

DAS MUSIKMAGAZIN

N° 03/19 // EUR 6,90

combo



SEILER & SPEER

Oben sein kann jeder

**COMBO LESEN
UND GEWINNEN!**
Gewinnfrage auf Seite 12



EAV

Kann denn Schwachsinn Sünde sein?

FILMMUSIK

Erst der Ton macht den Film

WINTER WOODSTOCK

Blasmusik on the rocks



SOUND EVEREST

WINTERFESTIVAL

SEILER & SPEER

27.-29.03.2020

HAUSER KAIBLING

TICKETS & INFOS:

www.soundeverest.at

**TICKETS
AB € 49,90**

HAUSER Kaibling



ORF eins



ANKLANG
EVENT & MARKETING

SPLASHLINE

LIEBES PUBLIKUM

Wenn der letzte Ton der Musik gerade noch nachhallt. Der Taktstock mitten in der Luft ruht. Der Künstler in seiner letzten Bewegung verharret. Und sich für einen kurzen Augenblick völlige Stille im Raum breit macht.

Die vor Energie und Emotionen geradezu strotzt. Genau das ist der Moment, in dem die Verbindung zwischen Künstler und Publikum greifbar wird. Die Resonanz, die in diesem Zwischenraum entsteht, ist zu spüren. Sie liegt in der Luft. Und schwingt mit im eigenen Körper. Dann finden die ersten beiden Handflächen im Publikum zueinander. Sie erzeugen ein Geräusch und innerhalb von Sekunden entlädt sich die Spannung im Raum. Jubel. Applaus. Begeisterung. Und das lieben wir Menschen. Wir sehnen uns nach einer Reaktion auf unser Tun. Wir leben im Echo mit anderen. Resonanz, das ist per Definition die Schwingung eines tönenden Körpers, die auf andere übertragen wird. Es ist der Widerhall, den ein Ton erzeugt.

Im Sommer durfte ich ein Teil der World Gymnaestrada in Vorarlberg sein. Eine von 18.000 Athletinnen und Athleten aus 60 Nationen. Tanzen auf einer großen Bühne, vor großem Publikum – das sind Momente, die es nicht zu kaufen gibt. Da hat man als Hobby-Tänzerin schon sehr viel Respekt und Ehrfurcht. Das Herz klopft bis zum Hals. Und vielleicht zittern auch die Knie ein bisschen. Die Musik fängt an und der Körper beginnt, sich zu bewegen. Die Nervosität ist verflogen. Die Anspannung bleibt. Der Blick ins Publikum gerichtet. Und dann dieser Moment: Wenn der Tanz vorbei ist. Die Musik verklingt. Wir in unserer Schlusspose verharren. Und das Publikum für einen kurzen Augenblick den Moment einfriert. Wir fühlen uns verbunden, obwohl uns Meter voneinander trennen. Man hätte eine Stecknadel fallen gehört. Gänsehaut. Dankbarkeit. Applaus. Erleichterung. Freudentränen. Und ein fassungsloses Kopfschütteln, dass man tatsächlich Teil dieses großen Ganzen sein durfte.

Die Künstler und Persönlichkeiten, die wir in dieser combo-Ausgabe vorstellen, dürften das Gefühl, das das positive Echo des Publikums erzeugt, allesamt gut kennen: Martin Scharnagl zum Beispiel, Mastermind von Viera Blech, der zwar Angebote von Produzenten und Managern bekommt, aber lieber seine eigene Philosophie verfolgt. Oder die EAV, die nach mehr als 40 Jahren ihr letztes Konzert

gegeben hat. Ihr Blödel-Pop – mal seicht, mal tiefgehend – wird wohl noch lange Widerhall finden. Zumindest ist das zu vermuten, wenn man die Fans bei ihrem vorletzten Konzert in Linz beobachtet hat. Kabarettist und Musiker Mike Supancic hat die Lacher auf seiner Seite – ebenfalls eine Form der Resonanz? Mit Sicherheit.

Auch Seiler und Speer haben im Gespräch ihr Echo in der aktuellen Ausgabe hinterlassen. Das hinterlassen sie aber nicht nur auf den Seiten der combo, sondern vor allem in unser aller Ohren. Denn mit ihrer Musik begeistern sie derzeit viele Menschen. Musik bewegt die Massen. Das weiß nicht nur Woodstock-Gründer Simon Ertl. Dass Musik verbindet, davon kann auch Fabio Zaffagnini ein Lied singen. Oder eher eine Rock-Hymne mit seinen Rockin'1000 spielen.

Resonanz erzeugt übrigens auch die Filmmusik, die in dieser Ausgabe keine Nebenrolle, sondern die Hauptrolle spielt. Von Stummfilmen, die live am Klavier vertont werden, bis hin zu Größen wie Ennio Morricone oder Hans Zimmer. Komponist und Regisseur müssen sich gegenseitig inspirieren. Ob die Musik Bilder erzeugt, oder Bilder die Musik entstehen lassen, sei dahingestellt. Fakt ist, sie müssen sich gegenseitig zum Schwingen bringen – in Resonanz treten eben.

Liebe Leserinnen und Leser, nun seid ihr an der Reihe. Tretet in Resonanz mit der neuen Ausgabe der combo. Lasst so manche Geschichte leise verklingen. Freut euch, wenn eine andere Geschichte in euch nachhallen darf. Und vielleicht sogar ein Echo erzeugt. In diesem Sinne – viel Freude beim Lesen.



Eva Berger und das combo-Team

Foto: © Nina Lederbauer

IMPRESSUM

Medieninhaber, Verleger, Herausgeber & Redaktionssitz: graustein events GmbH, Am Tobersbach 8, A-4221 Steyregg. **Geschäftsführer:** Simon Ertl. **Redaktionsleitung:** Reinhold Gruber. **Redaktionelle Mitarbeit:** Inez Ardel, Eva Berger, Philip Brunnader, Hedi Döller, Martin Dunst, Walter Egger, Christine Frauenhoffer (CvD), Dietmar Maier, Thomas Nigl, Peter Mußler, Claudia Werner. **Lektorat:** Sabina Reisenberger. **Titelfoto:** Philipp Greindl. **Hersteller:** hs Druck GmbH, Gewerbestraße Mitte 2, A-4921 Hohenzell. **Grafik, Satz und Layout:** tricksiebzehn KREATIVAGENTUR GmbH, A-4910 Ried im Innkreis, www.tricksiebzehn.at. **Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz:** combo - das Musikmagazin ist Mitgliederzeitung des Woodclub (Fanclub des Festivals „Woodstock der Blasmusik“), ist aber auch unabhängig davon erhältlich. **Grundlegende publizistische Richtung:** Magazin für Musikbegeisterte aller musikalischen Richtungen mit Schwerpunkt Unterhaltungsmusik. **Einzelverkaufspreis:** EUR 6,90. **Bezugsquellen:** www.combo-magazin.com. **Mediadaten und Anzeigen:** office@combo-magazin.com

DER NEUE ŠKODA KAMIQ



ŠKODA
SIMPLY CLEVER



Beeindruckender Typ: der erste Crossover von ŠKODA.

Der KAMIQ ist die perfekte Mischung aus Robustheit und einer dynamischen Linienführung. Er bietet die klassischen SUV Eigenschaften: großzügiges Raumangebot, gute Übersicht und hohe Sicherheitsstandards. Mit modernsten Technologien an Bord, steht auch der Innenraum an Funktionalität und Selbstbewusstsein dem äußeren Erscheinungsbild in nichts nach. Lassen Sie sich bei einer Probefahrt von den einzigartigen Innovationen überzeugen.

Jetzt bei Ihrem ŠKODA Betrieb.

Symbolfoto. Stand 11/2019. Details bei Ihrem ŠKODA Berater.

Verbrauch: 4,2–5,1 l/100 km. CO₂-Emission: 112–116 g/km.

skoda.at

facebook.com/skoda.at

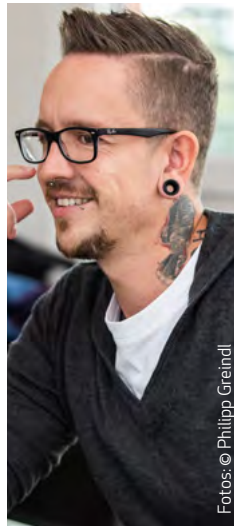
youtube.com/skodaAT

instagram.com/skodaAT

INHALT



SEILER & SPEER
Gassenhauer mit Bestand: Das Duo, das gekommen ist, um zu bleiben, im Interview.



EAV Wie jetzt? Ende! Ja, die Erste Allgemeine Verunsicherung hat nach 40 Jahren beschlossen, Abschied zu nehmen. Da weinen ihnen die Fans viele Tränen nach - auch Martin Dunst.

COMBOTITEL

06 SEILER & SPEER

Oben sein kann jeder

COMBOSTORY

14 EAV

Kann denn Schwachsinn Sünde sein?

24 FILMMUSIK

Erst der Ton macht den Film

34 BÜHNENREIFE MUSIKER

Philipp Hochmair, Katharina Straßer und Stefan Jürgens

48 MUSIK BEWEGT DIE MASEN

Drei Menschen. Drei Visionen. Drei Phänomene.

58 WINTER WOODSTOCK

Erstmals Blasmusik on the rocks

COMBOINTERVIEW

64 MARTIN SCHARNAGL

Der Viera Blech-Chef im Gespräch

71 MIKE SUPANCIC

Tausend Welthits mit drei Akkorden

COMBOSERIE

47 DIDIREKT

Neulich bei Sunday for future

70 WAS IST BRASS

Lang oder oft? So übt man sinnvoll!

75 STARTUPS

Marschpat - das digitale Marschbuch

COMBOMUSIKTIPPS

76 OHRENSCHMAUS

Es lohnt sich, da mal reinzuhören

03 IMPRESSUM



OBEN SEIN KANN JEDER

SEILER
U&D
SPEER

DAS AUSTROPOP-DUO SEILER UND SPEER IM GROSSEN COMBO-INTERVIEW

Kabarettist Christopher Seiler und Filmemacher Bernhard Speer haben 2015 einen kometenhaften Aufstieg hingelegt. Angefangen hat alles mit der Satire-Serie „Horvathslos“, die in Österreich Kultstatus hat. Mit ihrem ersten Hit „Ham kummst“ haben Seiler und Speer sofort die Charts erobert und Adele von Platz 1 verdrängt. Über 750.000 Tonträger haben sie von ihrem Debütalbum mittlerweile verkauft und Millionen von Streams auf Spotify und Klicks auf YouTube. Ende Juli 2019 ist mit „Für immer“ ihr drittes Album erschienen. Mit combo haben Seiler und Speer unter anderem über ihre Musik, Höhen und Tiefen in ihrer Karriere, das Musikbusiness, Wolfgang Ambros und die neue österreichische Welle gesprochen. Am 28. März 2020 spielen sie beim Sound Everest Winterfestival am Hauser Kaibling in Haus im Ennstal.

Text: PHILIP BRUNNADER // Fotos: PHILIPP GREINDL



combo: Euer Lied „Ham kummst“ hat euer Leben verändert. Habt ihr schnell gemerkt, dass das so eine riesige Geschichte wird? Geplant war das ja nicht?

Seiler: Geplant war das sicher nicht. Als es dann überall gespielt worden ist, haben wir sehr schnell gemerkt, dass das was Größeres wird. Aber in erster Linie nur, dass das Lied was Großes wird. Weil, ob dann aus dir was Großes wird, das sind zwei Paar Schuhe, sprich One-Hit-Wonder.

combo: Ihr wart ja bereits davor so etwas wie YouTube-Stars, könnte man sagen. Hat euch das anfangs geholfen?

Seiler: Naja, YouTube-Stars klingt irgendwie schiach, aber wir wissen, was du meinst. Wir hatten dadurch schon eine Basis. Dadurch war der Aspekt, dass wir hoffentlich kein One-Hit-Wonder werden, schon mal da. Unsere Fangemeinde war für damalige Verhältnisse schon gewaltig.

Speer: Vor allem war es, als die Single entstanden ist, noch gar kein Thema, dass wir daraus ein Album machen.

Seiler: Wir haben dann noch eine dritte und eine vierte Nummer gemacht.

Speer: Und irgendwann haben wir uns gedacht, das könnte doch auch ein Album werden.

combo: Das habt ihr alles schon mit eurer eigenen Produktionsfirma gemacht?

Seiler: Ganz richtig.

combo: Ihr wart nie bei einem Label oder einer Plattenfirma unter Vertrag?

Seiler: Nein, waren wir nicht. Das wäre völliger Schwachsinn gewesen,

„Eine Seiler und Speer-Platte ist eigentlich der Beweis dafür, dass Demokratie an sich funktionieren könnte.“

Christopher Seiler

das danach noch zu tun. Wir waren durchaus immer in Gesprächen, aber wir wollten das nie.

combo: Jetzt habt ihr die Freiheit, zu entscheiden, wann ihr etwas herausbringt, wie und mit wem.

Seiler: Genau, das ist das Größte. Du darfst aber nicht faul sein. Also, du kannst faul sein, wenn du es willst,

und kreativ sein, wann du es möchtest. Das ist auch der Nachteil, weil du dir quasi immer selbst in den Allerwertesten treten musst. Ein Major-Label kann dich in Rekordzeit irgendwohin katapultieren, wo du dir selbst vielleicht schwerer tun würdest.

Speer: Wenn du es selbst schaffst, dort hinzukommen, dann ist das aber viel nachhaltiger. Vor allem sind wir beide keine Typen, die sich eine Richtung vorgeben lassen wollen, weil irgendjemand meint, dass das gut für uns wäre. Das wollen wir nicht.

Seiler: Ich glaube, dass die große Zeit der Major-Labels ohnehin vorbei ist. Spätestens seit Instagram und Co. Wofür brauchst du ein Major-Label? Für Vermarktung. Und in Wirklichkeit vermarktet sich heutzutage sowieso jeder selbst. Jeder YouTuber, jeder drittklassige Blogger vermarktet sich selbst als Superstar. Wozu brauche ich da noch ein Major-Label?

combo: Ist es dann heute leichter?

Seiler: Ich finde überhaupt nicht, dass es leichter ist. Ganz im Gegenteil, die Zeit ist sehr schwer. Denn wenn du dann Typen wie uns hast, die so über-



haupt keine Selbstdarsteller sind, dann macht's das natürlich schwerer. Das ist völlig klar. Weil du da ja gar nicht mitspielen willst. Diese Selbstdarstellerei kotzt mich irrsinnig an. Diese Zeit, in der wir jetzt leben. Aber das wird sich ja auch nicht ändern, sondern es wird eher mehr. Ich glaube, alles hat seine Sonnen- und Schattenseiten, aber ich sehe für die Zukunft mehr Schattenseiten – was die gesellschaftliche Entwicklung betrifft.

combo: Allgemein?

Seiler: Weil alles viel zu viel Käse wird. Mir fehlen ganz einfach die Werte. Es ist alles Plastik.

Speer: Ziemlich pseudo.

Seiler: Es ist schon komisch. Die Gesellschaft wird immer mehr Plastik, will sich aber von Plastiksackerln trennen. Wenn aber gleichzeitig der Charakter immer mehr zu Plastik wird, rennen dann Menschen aus Plastik mit einem Stoffsackerl durch die Gegend. Da waren mir die Menschen aus Fleisch mit den Plastiksackerln lieber.

combo: Oft wurdet ihr am Anfang eurer Karriere zitiert, dass euch die Musik ziemlich egal sei. Ich habe mir

unlängst einen Beitrag aus euren Anfängen angesehen, wo ihr bei „Willkommen Österreich“ zu Gast wart. Oder war euer Auftritt in der Sendung kabarettistisch gemeint?

Seiler: Nein, ich würde nicht sagen, dass das Kabarett war. Ich glaube, wir haben das alles eine Zeit lang überhaupt nicht ernst genommen. Wir haben beispielweise Interviews absolut nicht ernst genommen und das war, muss ich aus jetziger Sicht sagen, ganz einfach nicht fair. Wir können eigentlich froh sein, dass du überhaupt ein Interview mit uns machst. Du bringst uns den Menschen näher.

„Wirklich ernst genommen haben wir das alles erst im Frühjahr 2018.“

Christopher Seiler

Speer: Damals wollten wir aus Selbstschutz cooler sein, als wir eigentlich waren, und dann passieren solche Sachen. Die Musik war uns nie egal, aber das war halt so dahergesagt. Wenn du etwas schon selbst herunterspielt, dann kann dich keiner mehr dafür kritisieren.

combo: Gerade euer neues Album „Für immer“ hat mehr Tiefgang,

steckt voller Poesie, es steckt viel Persönliches darin und dennoch kommt der Humor nicht zu kurz.

Speer: Da haben wir wohl alles richtig gemacht.

Seiler: Es war einfach eine gute Phase, um ein Album zu machen. Auch vom Gemütszustand. Denn ein Album ist in Wirklichkeit ein Zeitdokument deines Wesens. Wären wir irgendwo auf Drogen in einer Ecke gelegen und hätten ein Album gemacht, dann würde es sich auch so anhören.

combo: Die Nummern sind ganz unterschiedlich, von „Herr Inspektor“ bis „Ala bin“. Und dann der Song mit Wolfgang Ambros. Ist euch das wichtig? Steckt da ein Konzept dahinter?

Seiler: Wenn du zwei verschiedene Typen hast, ist es sehr schwer ein Konzeptalbum zu machen. Das würde ja bedeuten, dass wir beide komplett gleich denken müssten. Seiler und Speer ist immer ein Kompromiss. Wir sind ja eine Gruppe.

combo: Wie entstehen eure Lieder?

Seiler: Viele Sachen entstehen in Jam-Sessions und manches fällt einem so ein. Dann muss man wiederum



Kompromisse eingehen, was in einer Gruppe völlig normal ist. Ähnlich einer Fußballmannschaft. Sobald mehrere Menschen zusammenkommen, muss man Kompromisse eingehen.

Speer: Aber das ist ja auch das Schöne.

Seiler: Dass im Endeffekt so etwas herauskommt, ist die hohe Kunst von Seiler und Speer. Eine Seiler und Speer-Platte ist eigentlich der Beweis dafür, dass Demokratie an sich funktionieren könnte (lacht).

combo: Ihr seid ursprünglich aus anderen Gründen zusammengekommen.

Seiler: Wir haben gemeinsam die Serie „Horvathslos“ entwickelt. Davor war ich so ein lustiger Vogel, der im Internet...

Speer: ...und so bin ich auf ihn aufmerksam geworden, weil ich davon schon Fan war und ihn kontaktiert habe, um sein Produkt noch ein bisschen professioneller zu machen, was es aber überhaupt nicht gebraucht hat. So haben wir entschieden, etwas ganz anderes zu machen. Und das war dann „Horvathslos“.

Seiler: Und dann Seiler und Speer.

Speer: Der Soundtrack zu „Horvathslos“, das waren quasi die ersten Seiler und Speer-Gehversuche, wo wir schnell gemerkt haben, dass das funktioniert, und so haben wir weitergemacht.

combo: Wie waren die ersten Konzerte für euch? Habt ihr zuerst im kleinen Rahmen gespielt?

Speer: Das erste Konzert war im Gasometer Wien. Eigentlich war es eine Christopher Seiler Show, bei der Seiler und Speer die Showband waren. Hauptsächlich war es ein Kabarettpublikum – ein Sitzpublikum. Da ist nicht viel zurückgekommen, außer bei „Ham kummst“, da sind sie sogar aufgestanden. Das war der völlige Kontrast zu unserem ersten Seiler und Speer Konzert, das in der SIMM-City stattgefunden hat, ein Stehkonzept, bei dem die Leute gehüpft sind.

Es hatte gefühlte 80 Grad und es war eine komplett andere Welt.

Seiler: Aber man muss sagen, dass das von der Performance her nur erste Gehversuche waren. Das kannst du mit jetzt nicht mehr vergleichen. Da haben wir Rockstar gespielt. Schlecht (lacht). Da war nicht wirklich viel Bühnenpräsenz.

combo: Aber ihr habt dann sehr schnell lernen müssen, euch vor großem Publikum zu behaupten.

Seiler: Haben wir aber überhaupt nicht. Wie wir schon vorher über unseren „Willkommen Österreich“ Auftritt erzählt haben... Genauso haben wir uns auf der Tour benommen. Wirklich ernst genommen haben wir das alles erst im Frühjahr 2018.

Speer: Vor allem haben wir festgestellt, dass wir dem zahlenden Zuschauer gegenüber eine Verantwortung haben.

„Alles, was aus Österreich kommt, ist auf einmal hip.“

Christopher Seiler

Seiler: Als wir angefangen haben das richtig ernst zu nehmen und dementsprechend performt haben, haben wir festgestellt, dass du viel mehr vom Publikum zurückerkommst. Du wirst auf einmal als Headliner beim Donauinselfest eingeladen. Das wirst du aber nur, wenn du auch liefern kannst. Da helfen dir dein Name und deine YouTube-Klicks überhaupt nichts und das, glaube ich, unterscheidet uns massiv von diesen Deutschap-YouTubern, die durch Streaming einen Nummer-Eins-Hit nach dem anderen haben. Wenn du dir die dann live anschaust, fragst du dich, was das eigentlich soll? Erstens ist es nicht live, sondern Playback. Aber auch von der Körpersprache. Da merkst du halt, wo sich die Spreu vom Weizen trennt. Was einen Musiker und einen Künstler wirklich ausmacht.

combo: Und ihr spielt gerne und viel?

Speer: Wir spielen viel und gern. Aber es gibt natürlich auch Phasen, in denen du beispielsweise zwanzig Gigs durchspielst. Da ist der achtzehnte dann sicher nicht dein Lieblings-Gig. So viel dazu. Aber wir gehen schon sehr gerne auf Tour.

combo: Ihr touret bald wieder, und auch sehr viel durch Deutschland. Dass man als österreichische Band auch in Deutschland ein Publikum findet, ist ja eher eine Entwicklung der letzten Jahre. Seht ihr das auch so?

Seiler: Wir haben uns durch die Art uns auszudrücken schon von Haus aus limitiert, da wir ja sehr an den Dialekt gebunden sind, was ein großer Teil davon ist, was Seiler und Speer ausmacht. Da hat man es natürlich in diesem Sinne viel schwerer als Wanda oder Bilderbuch, die sich ja von der Phonetik her ganz anders ausdrücken. Aber es gibt schon so etwas wie eine neue österreichische Welle. Alles, was aus Österreich kommt, ist auf einmal hip. Auf dieser Welle schwimmen wir nicht nur mit, sondern wir haben sie sicherlich mit einer Handvoll anderer Künstler in die Wege geleitet. Natürlich gibt es in Berlin oder Hamburg Sprachbarrieren, aber die gibt es bei anderen Künstlern auch. Ed Sheeran verkauft ganze Stadien aus und es wissen mit Sicherheit auch nicht alle, wovon er singt.

combo: Was war für euch der schönste bzw. größte Auftritt, an den ihr euch gern zurückerinnert?

Speer: Rock im Park in Nürnberg und unser letzter Auftritt beim Donauinselfest.

Seiler: Nova Rock.

Speer: Ja, das würde ich als drittes nennen, aber ich könnte dir jetzt eine Liste aufzählen bis zur SIMM-City zurück (lacht). Die kommt definitiv an letzter Stelle.

Seiler: Du könntest aber auch fragen, was waren die schlechtesten Konzerte?

Speer: Das war glaube ich 2016 in Kufstein, was gar kein Konzert war, sondern eher ein Experiment, überhaupt auf die Bühne zu gehen. Da ist auch mir zum ersten Mal bewusst geworden, dass die Leute Geld dafür zahlen. Ich meine, ein bisschen Rock'n'Roll auf der Bühne kann schon was, aber es muss sich am Ende des Tages ausgehen. Die Leute müssen das Konzert verlassen und sagen, sie haben eine coole Show geboten bekommen. Wenn einer der Frontmänner vor der Zugabe von der Bühne getragen werden muss, ist das ein Problem. Das war keine unserer Sternstunden.

Seiler: Oben sein kann jeder. Alles schön reden und gut. Du musst aber auch einmal ganz unten ankommen. Einmal so richtig danebengreifen. Und wenn du es dann wieder rauf schaffst, dann hast du Charakter.

combo: Sind das Inspirationsquellen für eure Texte?

Speer: Verlieren?

combo: Zum Beispiel.

Seiler: Definitiv. Ich schreibe definitiv leichter, wenn ich gerade glaube, ich habe verloren. Dieses Ungerechtigkeitsgefühl. Das inspiriert einen Menschen natürlich. Aber mittlerweile brauche ich es nicht mehr. Ich kann jetzt auch als Gewinner liefern. Ich muss nicht immer alles zusammenhauen, damit ich es dann wieder aufbauen kann. Das ist ja auch keine Lebensweise. Da stehst du immer vor derselben Burg, die du schon vor zehn Jahren aufgebaut hast. Ein Reifungsprozess ist das.

combo: Auf eurem dritten Album habt ihr mit Christian Kolonovits und Wolfgang Ambros zusammengearbeitet. Wie ist es dazu gekommen?

Speer: Kolonovits haben wir bei der Stadthallen Geburtstagsparty kennengelernt und wir haben schnell gespürt, dass wir mehr daraus machen könnten.

Seiler: Und Wolfgang Ambros ist einfach der Vater unseres Schlagzeugers – und natürlich des Austropop. Für uns war es immer ein No-Go, dadurch eine Verbindung zu Wolfgang herzustellen. Wolfgang ist dann aber an uns herangetreten, dass ihm das alles gefällt, und dann hatten wir viel privat miteinander zu tun. Irgendwann ist dann zur Sprache gekommen, dass es schön wäre, wenn man auch musikalisch was zusammen machen würde und etwas für die Nachwelt hinterlässt. Und das haben wir mit dem Song „Servas du“. Für mich ist der Ambros ein Großvater-Ersatz. Vom Wesen her. Aus familiärer Sicht und gar nicht so aus musikalischer. Ich kann mit ihm viele Stunden zusammensitzen und einfach nur reden und ein paar Bier trinken.

Vor allem kannst du nicht cool dastehen mit deiner Gucci-Kappe und Ambros hören.“

Christopher Seiler

combo: Euer drittes Album ist seit Juli draußen. Arbeitet ihr schon an einem vierten?

Speer: Nein. Man braucht nach so einem Prozess eine Pause.

Seiler: Ich kann nur von mir sagen, ich schreibe gerade an Songs, aber die haben absolut nichts mit Seiler und Speer zu tun. Und du brauchst eine Pause. Sonst kommt da nur noch Mist heraus. Das Album ist ja noch gar nicht lange draußen. Jetzt kommt noch eine neue Single und dann spielen wir eine schöne Tour. Das nächste Seiler und Speer Album wird wahrscheinlich noch reifer klingen, und das ist doch das Schöne. Wenn wir jetzt gleich noch eins rauslassen, dann klingt das sicher genauso wie „Für immer“. Wir haben immer so einen Zweijahresrhythmus.

Speer: Dann macht es auch wieder Spaß.

combo: Auf deinem Speer-Instagram-Account habe ich entdeckt, dass du auch Vinyl hörst.

Speer: Ich habe einen Plattenspieler zuhause, aber eigentlich nur die Platten vom Papa bekommen. Ich glaube, wir haben alle einen Plattenspieler zuhause.

combo: Sammelt ihr Platten, oder wie konsumiert ihr selbst Musik?

Speer: Ich bin ein Spotify-Hörer.

Seiler: Ich nicht.

Speer: Hin und wieder kaufe ich mir eine Platte, von Wanda zum Beispiel. Aber das habe ich auch aus einer gewissen Unterstützung und Gemeinsamkeit heraus getan.

Seiler: Und das hat er auf Instagram raushängen lassen.

Speer: Da wollte ich den Burschen zeigen: Schauts, ich habe einen Plattenspieler. (Gelächter)

combo: Ihr habt im Oktober beim Band Fußball Cup mitgespielt und für einen guten Zweck Geld gesammelt. Der karitative Gedanke scheint euch wichtig zu sein und ich habe das Gefühl, dass es in der österreichischen Musikszene eine Gruppe von Musikern gibt, die sich trifft und befreundet ist?

Seiler: Der karitative Zweck war uns schon immer wichtig. Wir haben damals schon zu einer Zeit mehr Geld hergegeben, als wir für uns gehabt haben. Für die Kinderkrebshilfe und so, weil wir der Meinung sind, was bringt es uns, wenn wir alles haben, und neben uns jemand ist, der nichts hat. Das ist ein bisschen ein sozialistischer Gedanke, ohne Hammer und Sichel, ist eh klar. Aber sozial eben. Ich kann bei keinem Bettler vorbeigehen, ohne dass ich ihm etwas gebe. Und er (Speer) kann das auch nicht.

Speer: Wichtig bei uns ist auch immer, dass wir keine große Geschichte



daraus machen. Wir geben dir jetzt eine Antwort, aber wirklich gesprochen haben wir darüber noch nie.

Seiler: Es ist ein Unterschied, ob du hilfst, weil du gerne und aus Überzeugung hilfst, oder ob du hilfst, damit du selbst einen Vorteil davon hast. Wenn man hilft, sollte man nie helfen, damit man selbst einen Vorteil hat. Es soll für die sein, denen wir helfen, und nicht damit mein Gesicht irgendwo abgeleuchtet wird. Das will ich sowieso nicht sehen. Und zu der Frage mit anderen Bands: Es gibt schon einen familiären Gedanken zu einigen Bands. Wanda zählt da sicherlich dazu. Mittlerweile auch Pizzera und Jaus, oder Turbobier, Voodoo Jürgens, Nino aus Wien, um ein paar zu nennen.

combo: Mit der bayerischen Band LaBrassBanda spielt ihr auch immer wieder Konzerte.

Seiler: Gerade im bayerischen Bereich ergänzen wir uns sehr gut. Auf jeden Fall. Wir sagen sicher nicht, wir sind Seiler und Speer und lasst uns bitte alle in Ruhe.

combo: Wie steht es bei euch mit der klassischen Musik.

Seiler: Ich kann dir jetzt ungelogen mein Handy zeigen. Ich habe da viel klassische Musik drauf. Ich kann dir aber nicht betiteln von wem. Ich mag das einfach. Überhaupt im Auto. Ich höre in letzter Zeit sehr viel Musik wegen der Atmosphäre. Ich höre auch viel Jazz, aber für die Stimmung.

Deswegen wäre Spotify vielleicht eh nicht so schlecht für mich, da kannst du ja deine Stimmungslage eingeben. Ich bin aber bis heute nicht dazu gekommen, dass ich ein Abo abschließe. Ich kaufe das alles noch.

Mit diesem Konzept kannst du eigentlich jedes Festival spielen, weil es einfach Bock macht.

Christopher Seiler

combo: Aber eure Alben sind auf Spotify.

Speer: Leider. Es ist ein logisches Instrument, das nicht fehlen darf.

Seiler: Man muss ganz ehrlich sein. In unserem Genre ist es wirklich nicht notwendig. In diesem ganzen Deutschrap, wo du eine Hörerschaft von Siebenjährigen hast, die von Mama und Papa einen Spotify-Gutschein bekommen, da zahlt es sich aus. Dafür gibt es auch die größten Playlists. Da kommt ein Künstler rein und auf einmal hat er Millionen von Streams. Für Austropop gibt es keine große Playlist und Austropop hören auch die wenigsten Sieben- oder Achtjährigen. Vor allem kannst du nicht cool dastehen mit deiner Gucci-Kappe und Ambros hören. Das geht sich nicht aus. Das war aber auch nie unsere Intention.

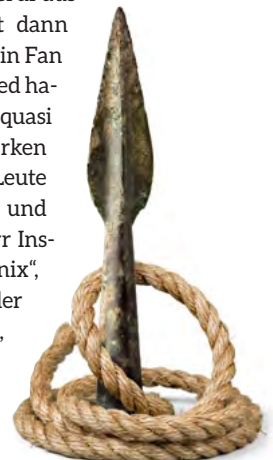
combo: Mit euren Mundarttexten leistet ihr auch einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der Sprachkultur und das auf sehr erfrischende Art und Weise. Allein die Songtitel von Seiler

und Speer haben einen Wiedererkennungswert, fast wie eine Marke.

Seiler: Meistens sind es ja Wortfetzen. „Soits leben“ zum Beispiel ist eigentlich ein alter Trinkspruch, der jetzt durch unser Lied konserviert ist. Also nicht nur Alkohol konserviert, sondern auch die Trinksprüche sind konserviert.

combo: Allein die Anrede „Herr Inspektor“, einer eurer Titel auf dem neuen Album, wird zwar noch verwendet, aber man hört sie äußerst selten. Ich wüsste jetzt niemanden in Österreich, der „Grüß’ Sie, Herr Inspektor“ sagen würde.

Seiler: Viele Leute haben von Haus aus ein so schlechtes Gewissen, dass sie sich, wenn sie einen Polizisten sehen, eigentlich nicht mit ihm zu reden getrauen (lacht). Aber ich muss sagen, durch den Song haben wir mitbekommen, dass der Humor... Das klingt jetzt vielleicht deppert, aber ein Polizist ist ja auch nur ein Mensch. Der übt ja nur seinen Beruf aus und hinter ihm steckt dann auch ein Fan, wenn er ein Fan ist. Aber durch dieses Lied haben wir zur Exekutive quasi Brücken gebaut. Das merken wir schon. Wie viele Leute werden aufgehalten und sagen: „Tuat ma lad Herr Inspektor, owa davo waß i nix“, und dann lacht der. Oder er ist kein Fan von uns, dann nimmt er dir den „Schein“ weg.





CD-TIPP SEILER UND SPEER: FÜR IMMER

Anspieltipps: „Herr Inspektor“, „Ala bin“, „Servas du“ mit Wolfgang Ambros und „Weust a Mensch bist“

combo: Beim Sound Everest Winterfestival am Hauser Kaibling seid ihr Headliner. Ist das für euch eine besondere Location?

Seiler: Wenn Schnee liegt schon. Es ist etwas komplett anderes, aber wir freuen uns sehr auf das Konzert. Die größte Herausforderung bei so einem Konzert ist ja - Thema Après Ski - dass die Leute feiern wollen. Dementsprechend muss man seine Setliste auch so gestalten. Du darfst nicht zu sehr ins Melancholische gehen, wo wir ja eigentlich daheim sind. Du musst sie richtig knackig setzen. Die müssen feiern. Du kannst natürlich ein oder zwei ruhige Nummern machen - „Ala bin“ werden sie dir verzeihen bzw. mitsingen. Solange danach „Ham kummst“ kommt, verzeihen sie dir alles (lacht).

combo: Auf einem Festival zu spielen ist also etwas ganz anderes?

Seiler: Natürlich. Auf deinem eigenen Konzert weißt du, die Leute kommen

wegen dir und nicht nur, weil sie ein Lied kennen. Auf einem Festival musst du dir das Publikum erspielen.

Seiler: Was ja auch seinen Reiz hat, aber du bist halt zeitlich limitiert. Da kommt es nicht selten vor, dass uns einer zeigt - Burschen das eine Lied noch. Und bei deinem eigenen Konzert kannst du die Leute auch eine halbe Stunde vollquatschen.

combo: Das ist aber sicher auch spannend für euch, zu sehen, ob das Festivalpublikum mitgeht oder nicht?

Seiler: Ja, also erstens kannst du ja unser Genre nicht definieren, denn unsere Band besteht aus Metal-Musikern, weswegen wir live einen sehr massiv-rockigen Sound haben, und zweitens kommen wir ja mit Pauken und Trompeten. Wir haben eine Lichtshow, dass es kracht. Wir sind ja mittlerweile ein Showact, was das betrifft, und mit diesem Konzept kannst du eigentlich jedes Festival spielen, weil es einfach Bock macht. ■

FESTIVAL-TIPP SOUND EVEREST



Seiler und Speer sind Headliner am Sound Everest Winterfestival von 27.-29. März 2020 am Hauser Kaibling.

GEWINNE 3x2 Tagestickets für SOUND EVEREST 2020



Gewinnfrage: Wie heißt der erste große Hit von Seiler & Speer?

- Daham is daham
 Wann i ham kumm
 Ham kummst

- 1 **combo lesen und Gewinnfrage beantworten**
- 2 **Karte ausfüllen, abfotografieren/scannen und mailen an office@woodclub.at**
- 3 **Verlost werden 3x2 Tagestickets für das SOUND EVEREST Winterfestival, von 27. bis 29. März 2020 am Hauser Kaibling in Haus im Ennstal**

- Ich bin bereits Woodclub-Member
 Ich bin noch nicht Woodclub-Member und möchte combo - das Musikmagazin gratis testen. Das Gratis-Testabo endet nach der Zusendung von 3 Ausgaben automatisch. Im letzten Jahr hatte ich kein combo-Gratis-Testabo.
 Ich erlaube die Speicherung meiner Daten und gestatte der graustein events GmbH, auch nach Ende des Gewinnspiels mit mir per E-Mail zu Informations- und Werbezwecken in Kontakt zu bleiben. Diese Einverständniserklärung kann ich jederzeit widerrufen. Meine Daten werden nicht an Dritte weitergegeben!

Teilnahmeschluss ist der 14.02.2020. Gewinner werden schriftlich verständigt. Eine Barabläse der Gewinne ist nicht möglich. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter der graustein events GmbH und deren Angehörige sind vom Gewinnspiel ausgeschlossen.

.....
Vor- und Nachname

.....
Straße, Nr

.....
PLZ, Ort

.....
Land

.....
E-Mail / Telefon

.....
Datum, Unterschrift

BUFFET CRAMPON



buffetcrampongroupp.com



KANN DENN SCHWACH SÜNDE SEIN

Die EAV ist Geschichte. Ein Leben ohne Verunsicherung - wie soll das gehen? Generationen sind aufgewachsen mit Banküberfall, Märchenprinz und Copacabana. Blödel-Pop mal seicht, mal tief, aber immer vom Feinsten. Beim vorletzten Konzert in der fast ausverkauften TipsArena ließ Klaus Eberhartinger erst gar keine Wehmut aufkommen. Sechs gebrochener Rippen zum Trotz präsentierte sich der „Dancing Star“ in Topform und überzeugte mit launigen Moderationen quer durch 40 Jahre Band-Geschichte. Dieses Durchhaltevermögen ist kennzeichnend für die Gruppe, der wechselnde Formationen und ein Konkurs nichts anhaben konnten. Ein Schwelgen in den größten Hits und in persönlichen Erinnerungen von Martin Dunst.

SINN ?



Text: MARTIN DUNST
Fotos: RENÉ LANGER,
PATRICK MÜNNICH



„Grüß Gott! I' bin der Tod! Vorbei is deine Not!“... Der Gevatter hat es in Linz beim vorletzten Konzert der „Alles ist erlaubt – 1000 Jahre“-Abschiedstour auf niemand Geringeren als die EAV höchstselbst abgesehen. Deren Eieruhr ist abgelaufen. Sänger Klaus Eberhartinger (69) steht schon an der Schwelle eines überdimensionierten Holzpyjamas. „Geh', moch ka Theater!“ – schüttelt der finstere Geselle seine Sense und der Klaus purzelt nach zwei Stunden Vollgas-Show in die Kiste. Deckel zu und Schluss. Doch der Tod hat die Rechnung ohne das Linzer Publikum gemacht. In der Halle dauert es bis zur Auferstehung keine drei Tage, sondern nur drei Minuten, in denen tosender Applaus und begeistertes Fußstampfen Klaus Eberhartinger aus dem Sarg und die EAV zurück auf die Bühne holen.

Das Ende der Kultband will hier niemand wahrhaben – oder zumindest hinauszögern. Nicht mit Engelszungen und Harfen-Gezupfe meldet

sich die Verunsicherung an diesem Abend zurück, sondern mit höllischem Gitarrensound Marke Thomas Spitzer. „Küss die Hand, Herr Kerkermeister, ich bin wieder da“. Zu diesem Zeitpunkt hält es niemanden mehr auf den Sitzen, viele schwelgen in Erinnerungen. In meinem Fall, als glühender Fan, ist es das Doppelalbum „Kann denn Schwachsinn Sünde sein“ von 1988. Meine allererste Platte, die sich über mehrere Monate hinweg stundenlang auf dem Teller gedreht hat. Die deftige Kost mit den eingängigen Melodien war genau nach dem Geschmack des damals Achtjährigen. Ich konnte viele Texte auswendig. Der Kerkermeister bohrte sich als Ohrwurm in mein Hirnkastl. Die ernste Kritik und politische Ebene vieler Texte hab' ich erst später kapiert. „Da Burli hat links und rechts drei Uhrli“ – das war in erster Linie lustig. Die EAV war für mich als Burli die absolute Nummer eins – nicht nur beim Vogerltanz.

Beim „Märchenprinz“ schunkeln und wackeln die Fans in der TipsArena geschlossen mit. Dieses Lied findet sich auf dem Album „Geld oder Leben“ (1985), das den endgültigen Durchbruch für die EAV bedeutet hatte. Schon bei den ersten Takten und Textzeilen wird deutlich, warum die Blödel-Combo so gut ankommt: Klaus Eberhartinger ist eine geborene Rampensau und ein begnadeter Entertainer. Nichts und niemand ist vor ihm sicher. Aber sein Schmähh kommt mit so viel Augenzwinkern und Selbstironie um die Ecke, es kann ihm kaum jemand böse sein. „In unserem Alter sollte man ab und zu mit der einen Hand im Blumentopf schlafen, damit man sich schon ein bisserl an die Erde gewöhnt...“ Als der Freund von Thomas Spitzer auf dessen Betreiben hin 1981 zur Band stieß, war Eberhartinger 31 Jahre alt, hatte keine musikalische Ausbildung und war auch noch nie auf einer Bühne gestanden oder hatte gar einen Ton in einem Studio gesungen.



Zudem trat er in übergroße Fußstapfen seiner Vorgänger, etwa eines Wilfried Scheutz oder Gert Steinbäckers. Alles wurscht. Klaus Eberhartinger sollte sich als Glücksgriff entpuppen. Ein Märchenprinz, Wuchteldrucker und Unterhalter, der mit 69 Lenzen sehr fit ist, auf der Bühne sein letztes Hemd gibt und beim Striptease zur Nummer „Only You“ („Geld oder Leben“) sogar seine Hose ablegt und die Pobacken präsentiert.

Thomas Spitzer, letztes verbliebenes Gründungsmitglied, hält sich zu meist in der zweiten Reihe auf, textet, komponiert und illustriert alle Nummern auf seine unnachahmliche Art und Weise: Der Märchenprinz düst nicht schlicht mit Gas und Spaß in die Dorfdisco, sondern glüht mit seinem Nobel-Hobel auf der Autostrada – einmal kurz aufs Gas, und schon ist er dada – dafür wird die EAV geliebt. Die Erfolgsmischung Eberhartinger/

Spitzer wird garniert mit schrillen Kostümen und einer Klamauk-Show, die sich als zweite Ebene durch das ganze Konzert zieht.

Der Märchenprinz hat auf der Linzer Gugl eine Tracht Prügel aufs Zuckergoschi bezogen. Die Bühne hat sich in eine Oase verwandelt, die schöne Laila, eine Fata Morgana, verdreht dem Mumienkeiler den Kopf. Der Erfolg ist für die EAV keine Fata Morgana.

18 JAHRE GEMEINSAM AUF TOUR:

„DIE EAV IST TEIL MEINES LEBENS“

Beruflich verbinden mich mit der EAV 18 gemeinsame Tour-Jahre, aufmerksam wurde ich auf die Band jedoch schon fast 20 Jahre bevor ich als Tourmanager für sie tätig wurde. 1983 war es wohl, da war ich noch Geschäftsführer und Tontechniker im Club „Arena“ in München-Schwabing, als die EAV in meinem Laden einen Auftritt hatte. Da war die Nummer „Alpenrap“ gerade herausgekommen und ich war völlig überrascht von deren Wahnsinns-Show. Als Anhänger der amerikanischen Band „The Tubes“ hatte ich ohnehin ein Faible für das Rock-Comedy-Theater und ich war schlichtweg begeistert. Das war der erste denkwürdige Moment mit der Band in meinem Leben. Der zweite kam 2001, als ich für die EAV ein Konzert in der Schweiz, in Arosa, auf der Mittelstation im Schnee organisiert habe. Das war der Beginn unserer langjährigen Zusammenarbeit, die geprägt war von starkem gegenseitigen Vertrauen. Es ging nicht darum, sich gegenseitig Honig ums Maul zu schmieren, sondern einfach zu sagen, was Sache ist. Diese Bodenständigkeit hat dazu geführt, dass der Erfolg ab der „100 Jahre“-Tour 2005 stetig da war.

Das Geniale an der EAV sind für mich nicht nur deren Musik und die Texte, sondern das Gesamtwerk, das zu einem großen Anteil von der unvergleichlichen Moderation von Klaus Eberhartinger lebt. Mich interessiert bei Künstlern vor allem deren Live-Auftritt: Wie schaffen sie es, das Publikum für sich einzunehmen? Sind sie glaubwürdig und treffen sie Herz und Verstand? Und das tut die EAV wie nur wenige andere, egal ob in Österreich, Deutschland oder in der Schweiz. Die EAV zählt für mich gemeinsam mit der Spider Murphy Gang, Haindling, Rio Reiser, Udo Lindenberg und einigen anderen zu den „Schwergewichten“ der deutschsprachigen Musik. Ich bin dankbar, dass die EAV mir ihr Vertrauen geschenkt hat und möchte die Erfahrungen, Weisheiten und das Miteinander mit den Musikern und allen anderen Mitstreitern nicht missen. Es freut mich, dass die EAV Teil meines Lebens war. (CF)

LOTHAR SCHLESSMANN, TOURMANAGER



Foto: privat

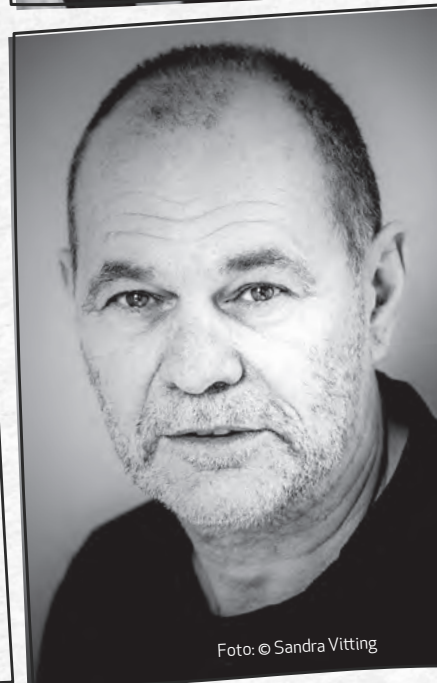


Foto: © Sandra Vitting

Vom anfänglich bissig-beißenden Musikkabarett („Café Passé“) verabschiedet sich die EAV je höher die Zahl der verkauften Alben. Ende der Achtziger, Anfang der Neunziger gibt es kein Halten mehr. Alles, was die Gruppe anfasst, wird zu Platin, Gold und Silber. Der gesellschaftskritische Anspruch verblasst angesichts der unzähligen Top-Ten-Platzierungen – der derbe Schmäh ist Trumpf.

Wie auf „Neppomuk's Rache“ mit Liedern wie „Einer geht um die Welt“ oder „Ding Dong“. Mir war's damals egal. Mittlerweile umgestiegen auf Kasette, hat die EAV nichts an Anziehungskraft eingebüßt, im Gegenteil – „Neandertal“ oder „Wo ist der Kaiser“ standen auch bei Schulkollegen hoch im Kurs. Besonders beliebt und oft aufgesagt wurden in den Pausen die kurzen Zwischenspiele des Neppomuk.

**MOSES STAND
VORM ROTEN MEER
ES WOGTE HIN,
ES WOGTE HER
ER SAGT ZUM MEER
SO TEILE DICH
ES IS SCHO SPÄT',
BEEILE DICH
ES HALF KEIN FLEHN,
ES HALF KEIN BRUMMEN
WAHRSCHEINLICH IS A
UME G'SCHWOMMAN.**

Nach dieser Hochphase ist die Verunsicherung leiser geworden und lange Zeit ganz aus meinem CD-Fach verschwunden. Nirvana, Guns N' Roses und Co. waren jetzt angesagt. Zwei Jahrzehnte danach, als Lokaljournalist in Steyr, durfte ich die EAV zum Stadtfest holen. Zwei Stunden vor dem Auftritt fegte ein Sturm über die alte Eisenstadt, die Bühne lag in Trümmern. Die EAV ist dennoch aufgetreten, machte den Ausfallschritt

und 7.000 Menschen tanzten am Steyrer Stadtplatz bei strömendem Regen mit. Ein einmaliges Erlebnis. Damals in Steyr und erst kürzlich in Linz galt und gilt: Die EAV funktioniert generationsübergreifend von 7 bis 107.

Vierzig Kilometer von Steyr entfernt, in der Halle in Linz steigt derweil die Gewissheit: Das Ende lässt sich nicht ewig schwänzen. Der Tod ist unerbittlich. Aber ein Song fehlt noch zum absoluten Glück. Ohne dieses Lied, mein absolutes EAV-Lieblingslied, ist ein Abtreten undenkbar. Treffender lässt sich der Tag nach ausschweifenden Feiern nicht beschreiben. Der Refrain passt zum Abschied nach gefühlten 1.000 Jahren wie die Faust aufs blutig-rote Auge: Morgen, ja morgen fang' ich – ein neues Leben an, ganz sicher morgen, nicht übermorgen, oder vielleicht erst irgendwann... ■





„MIT 66 JAHREN – DA FÄNGT DAS BEBEN AN“

Austropop-Haudegen Thomas Spitzer (66) hat sich nach 42 Jahren von seiner Langzeit-Liebe, der EAV, getrennt. Er selbst denkt nicht daran, in Pension zu gehen. combo hat den Musiker, Texter, Maler, Jung- und Altvater beim vorletzten EAV-Konzert in der Linzer TipsArena getroffen. Der Erfolg ist dem Steirer und Wahl-Kenianer nicht zu Kopf gestiegen. Ganz unkompliziert sitzt er während des Interviews auf den Betonstufen des Linzer Stadions, raucht eine Zigarette, genießt die Sonne und plaudert über die EAV und die Welt. Was dem studierten Grafiker sofort ins Auge sticht, ist die Aufmachung von combo. „Das ist ein hochwertiges Produkt, gefällt mir gut, auch der matte Druck.“ Vor dem Auftritt ist Spitzer tiefenentspannt, verkörpert ein ganz anderes Bild als jenes des Bühnenkaspers. Der Gitarrist und Mastermind der EAV ist ein Vielseitiger, der sich in der zweiten Reihe wohler fühlt als ganz vorne.

Text: MARTIN DUNST // Fotos: PHILIPP GREINDL

COMBO: Tom, korrekterweise bist du ja seit heuer mit Herr Professor anzusprechen...

THOMAS SPITZER: Schau, ich hab' mein Leben lang keine Visitenkarte besessen und werde auch nie eine haben, wo soll ich das also drauf schreiben? Es wäre aber gelogen, würde ich sagen – das ist mir komplett wurscht. Das ist eine Art Respektbezeugung und Ausdruck dafür, dass man zumindest irgendetwas richtig gemacht hat. Schade, dass meine Frau Mama schon gestorben ist, ihr wäre dieser Professorentitel wichtig gewesen. Sie hat immer zu mir gesagt – Bua aus dir wird nie was Gscheid's. Es gibt da ein schönes Lied namens „Das letzte Hemd hat keine Taschen“ (Anm.: Hans Albers/EAV). Da gefällt mir die Botschaft: Du kannst dir weder irgendwelche irdischen Güter mitnehmen noch einen Titel. Wer also mein Freund bleiben möchte, der sagt „Tom Spritzer“ zu mir, nicht Herr Professor...

COMBO: In mehr als vier Jahrzehnten EAV ist bestimmt auch hinter der Bühne vieles passiert. Um den Abschiedsschmerz bei den Fans etwas zu lindern, bringt die EAV vor der letzten Ölung eine Live-CD und ein Buch voll mit Comics und Geschichten heraus. Was ist denn eine deiner Lieblingsgeschichten aus einem halben Jahrhundert Showgeschäft?

THOMAS SPITZER: Da gibt es eine leicht anzügliche Anekdote, die gefällt mir, die muss ein Zeichen des Himmels gewesen sein und spielt im Jahr 1979 oder 1980. EAV und S.T.S waren damals noch eine Band. Günter Timischl wirkte am Licht- und Ton-Mischpult, das damals noch sehr klein und überschaubar war. Nach einem Auftritt in einem Club ist er mit unserem Tourbus, einem uralten Reisebus Baujahr 1960 der Marke Büssing, zu einem Friedhof gefahren, um

dort einer Dame näher zu kommen. Am nächsten Tag sah ich in unserem Bus den größten BH, der mir je in meinem Leben untergekommen ist. Da hat jede Seite ausgeschaut wie ein 5.000-Mann-Zelt. Damals war schon klar, dass Gert Steinbäcker mit S.T.S weitermacht und ich mit neuem Sänger bei der EAV bleibe. Daher habe ich gesagt: Es wird eine Zeit kommen, da wird in der einen BH-Hälfte, in dem einen 5.000-Mann-Zelt, die EAV und in der anderen S.T.S spielen. Niemand konnte ahnen, dass sich das eines Tages bewahrheiten und S.T.S und die EAV so erfolgreich werden würden. Also dieser BH war derart monströs, dafür genießt der Timischl bis heute uneingeschränkte Bewunderung.

COMBO: Weil du S.T.S angesprochen hast: Mit Gert Steinbäcker bist du praktisch groß geworden, er hat dir auch als Allererster ein Bild abgekauft. Bei eurem letzten Konzert in der Wiener Stadthalle wird er dabei sein – wie geht's dir nach gefühlten 1.000 Jahren EAV?

THOMAS SPITZER: Ja, der Gert ist mein lieber Lebensfreund und wird den Sandlerkönig Eberhard zum Besten geben. Die ganze Show wird schon noch einmal ganz speziell. Ich bin jetzt 42 Jahre EAVler und da wird mir schon ein bisschen wehmütig ums Herz. Aber wie heißt es so schön? Geht eine Türe zu, geht eine andere auf. Und es gibt ja auch den anderen Spitzer, den lyrischen und besinnlichen. Das war bei der EAV schwer oder gar nicht unterzubringen. Ich freue mich auf die Zeit danach. Ich befinde mich auf der Zielgeraden, die Minimum noch 50 Jahre lang dauern wird... Jetzt heißt es die Werteskala neu ausrichten – Zeit nehmen für Familie und für Dinge, die früher zu kurz gekommen sind. Schließlich ist es nie zu spät ein besserer Mensch zu werden.





COMBO: Oder anders gesagt, frei nach Udo Jürgens, für den du auch Lieder gemacht hast: Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an...

THOMAS SPITZER: Mit 66 Jahren, da fängt das Beben an – besonders nach der einen oder anderen harten Nacht. Aber das ist das Gute an meinem Dasein als Jungvater. Wenn die Leute mich sehen, wie ich munter den Kinderwagen durch die Gegend schiebe, denken sie sich: „Mah! Der ist aber noch gut drauf.“ In Wahrheit ersetzt so ein Kinderwagen den Rollator und ist eine gute Möglichkeiten sich abzustützen und die zitternden Hände zu kaschieren... Ich habe sehr intensiv gelebt. In Wahrheit bin ich eh schon 350 Jahre alt. Ich habe keine Angst vor dem Ende, das irgendwann einmal kommt. Es geht doch vielmehr um jeden Tag. Jeden Tag friedlich leben, ohne Hass, ohne Neid, ohne Gier – mit einer positiven Lebenshaltung. In diese Fußstapfen tritt hoffentlich auch mein Sohn Gino. Wenn er später einmal Musik vom Vater hören will, dann spiele ich ihm nur Nummern vor, die mir wichtig sind, keine Hits, nix was im Radio rauf und runter gelaufen ist.

COMBO: Welche Musik hört Vater Tom dann gemeinsam mit Sohn Gino?

THOMAS SPITZER: Ein Geburtshelfer war für mich Frank Zappa. Da war ich ein höriger Fan. Der war für mich das Nonplusultra. Ich bin zu jedem Konzert im In- und Ausland gefahren. Nicht nur weil er Bürgerschreck und ein schräger Vogel war, sondern auch musikalisch grenzgenial. Ob das eine Kost für einen heutigen Jugendlichen ist, weiß ich nicht. Ich kann jeder Musikrichtung etwas abgewinnen. Es gibt überall gute und schlechte Vertreter eines Genres.

COMBO: Die EAV ist Geschichte. Wer tritt denn nun in eure Fußstapfen? Wie geht es dir mit jungen österreichischen Sängern und Künstlern?

THOMAS SPITZER: Ich bin da wirklich sehr interessiert und es ist absolut einiges in Bewegung in die richtige Richtung. Ich bin gut bekannt mit Paul Pizzera, der selbst sagt, ohne die EAV gäbe es ihn so nicht. Viele junge österreichische Künstler haben echt Power. Ich liebe Lemo für seine Art des Textens und des Singens. Bilderbuch ist für mich seit dem Ableben Falcos der Silberstreif am Horizont. Davor verbeuge ich mich. Die scheißen auf Mainstream, machen ihr Ding. Die haben einen hohen Kunstanpruch, arbeiten konsequent und erfinden sich neu. Dazu gibt es

viele junge Frauen, die richtig was drauf haben, und das ist wirklich toll. Ich bin wirklich erfreut angesichts der Fülle an guten Leuten. Und wenn ein alter Dinosaurier des Geschäfts einen Rat geben darf: Es geht darum, immer sich selbst treu zu bleiben, nicht dem Mainstream hinterher zu jagen. Sein Ding durchziehen, sich nicht verbiegen lassen. Wenn man auf die Pappn fällt, wieder aufstehen. Ich glaube, viele Bands und Sänger in Österreich machen das momentan genau so. Es gibt da jedenfalls eine lange Liste an Künstlern, vor denen ich großen Respekt habe.

COMBO: Dieser Respekt ist wohl auch bei vielen jungen Wilden dir gegenüber vorhanden. Wie wirst du dein weiteres künstlerisches Schaffen anlegen?

THOMAS SPITZER: Es gibt drei Dinge, die mein Leben bestimmt haben: Zeichnen, Texten und Komponieren. Das wird nie aufhören. Ich habe in Kenia mein Studio – fad wird's mir nicht, nehme ich einmal an. Die Mutter meines Sohnes, Nora, hat kürzlich meine Computerdateien gecheckt und stieß auf 8.000 unveröffentlichte Texte, 250 nicht veröffentlichte Lieder – das wird sie nach meinem Ableben unter die Leute bringen – hoffentlich.

„MIT 66 JAHREN - DA FÄNGT DAS BEBEN AN“



COMBO: Du hast deinen Sohn Gino bereits erwähnt. Noch ein Satz zur Familie – du bist bekanntlich Jung- und Altvater. Deine Tochter Anna ist 40. Dein Sohn Gino ein halbes Jahr alt. Was willst du ihm mitgeben, was ist dir wichtig?

THOMAS SPITZER: Das Wichtigste: Er muss keinesfalls ein Wunderkind werden. Es ist im Leben eines Menschen ohnehin sehr schwierig, sein Glück zu finden. Also ob Dachdecker oder sonst etwas – so gut es geht in dieser kranken Welt glücklich sein. Wenn er vernünftig ist, entscheidet er sich nicht für einen künstlerischen Beruf, sondern wird etwas Anständiges, wie es meine Mutter schon immer gesagt hat. Andererseits war Gino bereits am elften Tag seines irdischen Daseins das erste Mal auf der Bühne. Das war keine Einstimmung auf einen möglichen späteren Arbeitsplatz, sondern mir ist es schlicht wichtig, den Gino an meiner Seite zu haben. Es gibt zwei Dinge, die hab' ich richtig gemacht in meinem Leben. Die Anna und den Gino. Und der Rest war auch nicht so schlecht.

COMBO: Tom, du bist seit 30 Jahren regelmäßig in Afrika, hast in Kenia eine zweite Heimat gefunden. Bei uns ist dieser Teil der Erde in den Köpfen und am Stammtisch häufig immer noch der schwarze Konti-

nent, der in allem weit hinter Europa zurückliegt. Dabei gibt es bestimmt Dinge, die wir lernen könnten?

THOMAS SPITZER: Absolut. Es gibt bei uns den beinahe zynischen Begriff des Humankapitals. Wenn das erschöpft ist, also wenn du mit Vierzig nicht mehr Vollgas bringst, dann gehörst du eigentlich entsorgt. In der sogenannten Dritten Welt, ohne Pensionsversicherung, ohne ordentliche öffentliche Schulen und mit einem Gesundheitssystem, in dem jede Leistung kostet, halten die Familien ganz anders zusammen. Je älter dort ein Mensch wird, desto wertvoller ist er. Es gibt auch in den ganz kleinen Dingen große Unterschiede: Wenn du in Kenia jemanden fragst, der kurz vorm Abnippeln ist, wie es ihm geht, dann wird er im schlechtesten Fall antworten: nusu nusu. Das bedeutet halb-halb, es geht so – das Wort „schlecht“ gibt es nämlich nicht. Es geht mir schlecht, gibt es nur dort, wo es uns gut geht. Eines meiner Lieblingslieder vom Album „Alles ist erlaubt“ heißt „Am rechten Ort zur rechten Zeit“. Wir sind uns in Mitteleuropa oft gar nicht bewusst, welches Glück wir haben, hier leben zu dürfen.

COMBO: Gehörst du in Kenia richtig zur Gemeinschaft, oder bist du der Weiße, der schon seit vielen Jahren immer wieder mal zu Besuch kommt?

THOMAS SPITZER: Jeder, der Musik macht, ist dort sehr willkommen. Musik ist Bestandteil des Alltags. Ich habe in Kenia einige Angestellte und die und deren Familien sind Freunde. Prinzipiell gibt es in jedem Kulturkreis gute Menschen und Arschlöcher. Was auch klar ist – wenn man einen Kontinent 400 Jahre lang ausraubt, darf man nicht glauben, dass man als Weißer a priori, nur weil man Geld hat, geliebt wird. Respekt muss man sich verdienen. Den verdient man, indem man den Menschen nicht nur etwas anschafft und sich wie der weiße Massa verhält, sondern indem man mit anpackt – zum Beispiel beim Häuslbauen. Das dauert einige Zeit, aber dann erreicht man den Status: Er ist zwar ein Weißer, aber trotzdem ein guter Mensch...

COMBO: Von Kenia nach Ibiza. Als das alles publik geworden ist, hat es dich da in den Fingern gejackt, wolltest du das in einer Nummer verarbeiten?

THOMAS SPITZER: Nein, wir haben ja zuvor die Nummer „Rechts 2/3“ gemacht. Da ist alles gesagt, da war Ibiza nur noch die Bestätigung. Wir waren immer auch eine politische Band. Auf der anderen Seite hat man es heute wirklich schwer als Kabarettist. Menschen wie Orban, Trump und Co., die kann man nicht mehr karikieren. ■

SPEZIALEINHEIT.

Die STEYR Orange Serie.



STEYR
TRAKTOREN

Worauf du dich verlassen kannst.



Foto: © Christian Muth



Ennio Morricone

Foto: © Jelmer de Haas



Hans Zimmer

Foto: © Tilmann Vogler



Foto: © Privat

John Williams

ERST DER TON MACHT DEN FILM

Filmmusik. Einst reine Begleitung für tonlose, aber bewegte Bilder, meist live zum Film dazu gespielt. Heute längst ein hochprofessionelles Business, bei dem nichts dem Zufall überlassen wird. Die Meister des Genres sind die, die mit ihrer Musik zum Film eine eigene, unverwechselbare Geschichte erzählen. So wie Hans Zimmer. Oder John Williams. Oder Ennio Morricone.

Text: REINHOLD GRUBER UND THOMAS NIGL



Ennio Morricone,
Foto: © Jellmer de Haas

Ein Film ohne Bilder wäre kein Film. Ein Film ohne Musik ist zwar denkbar und auch machbar, doch die großen Emotionen werden in aller Stille nicht transportiert. Dafür bedarf es Menschen, die keine Filmplakate zieren, sondern „nur“ als Namen hinter den Schauspielern und Regisseuren sowie im Abspann auftauchen. Dabei sind sie mindestens ebenso wichtig wie alle anderen.

Beim Namen Ennio Morricone klingelt es rasch. Der 91-jährige Römer hat die Filmmusik zu mehr als 500 Filmen komponiert. Sie alle anzuführen, würde hier den Rahmen sprengen. Deshalb nur eine kleine Auswahl: „Spiel mir das Lied vom Tod“, „Für eine Handvoll Dollar“, „Es war einmal in Amerika“, „Mission“, „The Untouchables“, „The Hateful Eight“.

Seine beiden Oscars hat Morricone erst spät gewonnen. 2007 war es der Ehrenoscar für sein Lebenswerk. 2016 kam er dank Quentin Tarantino zu dieser Ehre. Jener Regisseur, der den Namen Morricone auch einer jüngeren Generation bekannt machte, weil er Titel des Italieners in „Kill Bill“, „Inglourious Basterds“ und „Django Unchained“ verwendete. Für „The Hateful Eight“ wollte Tarantino dann einen neuen Morricone-Soundtrack und bekam ihn.

Italo-Western-Flair

Es ist das Flair der Italo-Western, das so untrennbar mit Morricone verbunden ist. Dieses Flair wollte Tarantino auch in seinen Filmen haben. Dabei will der Klangpoet nicht auf dieses Etikett reduziert werden. „Ich habe einmal nachgerechnet und herausgefunden, dass diese Sparte innerhalb meines gesamten Schaf-

fens gerade einmal achteinhalb Prozent ausmacht.“ Trotz dieser Tatsache ist Morricone bewusst, dass er im deutschsprachigen Raum gerade mit diesen Melodien aus der Blütezeit des Italo-Western assoziiert wird. Es ist etwas, das ihm nicht schmeckt. So schön es ist, bekannt zu sein, so wenig ist es gut, verkannt zu sein.

Über sich selbst hat er einmal in einem Gespräch gesagt: „Jemand, der so vollständige Studien der Komposition in all ihren Verästelungen betrieben hat, muss einfach über eine umfassende Technik verfügen. Außerdem habe ich praktische Erfahrungen sammeln können in der Arbeit fürs Theater, für die Schallplatte, für Fernsehen und Radio, bevor ich Filmmusik gemacht habe. Ich habe zeitgenössische und auch experimentelle Musik geschrieben, und dieses Erfahrungsspektrum kommt auch meiner Filmmusik zugute. Womöglich ist es das, was mich von denen in Hollywood unterscheidet: Sie haben vielleicht nicht diese reiche Erfahrung, diese komplette Panoramasicht zu 360 Grad: Folk, Rock und all das.“

Morricone ist ein Phänomen. Er hat die Lesarten der Filmmusik neu definiert, hat sie von der Hintergrund-Berieselung zur Hauptdarstellerin gemacht, sie in den Fokus geführt, wo sie die bildliche Handlung nicht nur unterstützt, sondern emotional noch einmal auf eine neue Ebene hebt. Ja, seine Musik dient dem Film. Und doch ordnet sie sich nicht unter. Sie spielt praktisch eine gleichberechtigte Partnerin. Und ist dies auch. So wie die Bilder hat auch die Musik ihr Tempo, meint der Meister und sagt einen Satz, der so wunderbar bildlich ausdrückt, was er damit meint: „Im Zusammenspiel

von Musik und Bild korrespondiert die eine Zeit mit der anderen, was im Grunde wie in der Ehe ist: Auch dort bedarf es entsprechender Freiräume, damit es funktionieren kann.“

Morricone und Leone

Auf die Arbeit umgelegt bedeutet das im Fall von Morricone, dass sich Filmregisseur und Komponist so früh wie möglich verständigen und der Regisseur spätestens beim Schneiden die Musik hört, die für seinen Film geschrieben wurde. Exakt diesen Anspruch hat Sergio Leone erfüllt. Zwischen dem Meisterregisseur Leone und dem Komponisten Morricone – sie teilten vorübergehend sogar die Schulbank miteinander – entwickelte sich ein Zusammenspiel, bei dem der Regisseur zunehmend Wert darauf legte, wichtige Musikteile schon vor Drehbeginn hören zu können. Das sollte ihn inspirieren und stimulieren. Morricone schrieb seine einprägsamen Musikbeiträge, die auch ohne Bilder funktionieren konnten. Also eine Eigenständigkeit hatten. Das war der Meister ja schon als Arrangeur vieler, vieler Schlager- und Popsongs gewohnt.

Dieser Instinkt für kommerziell wirksame, leicht ins Ohr gehende Konzepte auf der einen Seite und der aufmüpfigen und damit auch provokanten Grundhaltung des Avantgarde-Komponisten auf der anderen Seite ergaben die Handschrift des Unverkennbaren.





Diese Handschrift blieb über Generationen erhalten, fasziniert auch die heutige Jugend und erklärt ein wenig, warum Morricone-Kompositionen derart viele Remix-Alben füllen und der Kult um seine Musik bis heute ungebrochen groß ist. Quentin Tarantino, der Kult-Regisseur einer nächsten Generation, hat dazu seinen Beitrag geleistet. Weil er auch selbst davon angetan war und nach wie vor ist.

Faktor Zeitlosigkeit

Morricones Musik ist also im besten Sinne des Wortes zeitlos, setzt keinen Staub an und finden auch nach fünf Jahrzehnten immer wieder ein neues Publikum. „Wer hat gesagt, dass man das nicht darf?“, hat er einmal provokant gefragt. „Wir leben heute die Musik. Wir wissen alles, was in der Vergangenheit passiert ist. Wir verwenden den Dudelsack, die Barockflöte, die Blockflöte, das Cembalo und stellen das dann neben den elektrischen Bass und das Schlagzeug – warum nicht? Die Tatsache, dass ich Instrumente verwende, die im Barock gespielt wurden, heißt ja nicht, dass ich Barockmusik mache. Es heißt, dass ich einen Klang, eine Klangfarbe verwende, die eine andere Epoche betrifft und die ich ins Heute integriere.“

So ist die Schar der Fans seiner Filmmusik groß und die Anhänger der berühmten Morricone-Mundharmonika ungebrochen reicher Anzahl. Doch der Römer ist vor allem ein Musiker durch und durch. Auch wenn er sich an den Kult um seine Person als Schöpfer von unsterblichen Filmmusiken gewöhnt hat, so muss er nicht automatisch in Beifall ausbrechen, wenn er sich dessen bewusst wird. „Ich habe nie gesagt, dass

ich unzufrieden damit bin, als Filmmusiker bekannt zu sein“, so Morricone. Aber es tue ihm leid, „dass man mich nicht als Komponisten anderer Musik“, also von Konzertmusik kenne. „Das bedauere ich.“

Der große Auftritt ist seine Sache jedenfalls nicht. Morricone bleibt lieber im Hintergrund und lässt sich von seiner Inspiration dabei leiten, Musik zu komponieren, die die Menschen erreicht. Das ist ihm gelungen und dafür wird er schon zu Lebzeiten verehrt.

Inspirationsquelle

Einer, den Morricone mit seiner Musik erreicht, fasziniert und inspiriert hat, ist Aleksey Igudesman. „Seine Filmmusik ist so prägnant und stark, sie hat die Filme geprägt“, sagt der gebürtige Russe, der schon immer fasziniert von der Filmmusik war, über Morricone.

„Seine Filmmusik ist so prägnant und stark, sie hat die Filme geprägt.“

Den heute 46-jährigen Igudesman „nur“ als Künstler zu bezeichnen, würde seiner Kreativität, vor allem aber seiner Vielseitigkeit nicht gerecht werden. Multitalent, das passt schon eher. Er studierte Violine am Konservatorium in Wien, wo er auch heute noch lebt. Er ist als Musiker, Komponist, Kabarettist, Schauspieler und Regisseur beschäftigt und dabei äußerst gefragt. Darüber hinaus hat

er noch ein wesentliches Talent, das allerdings nicht in seinem Lebenslauf aufscheint. Igudesman versteht es, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein. So waren seine Anfänge als Filmkomponist – könnte man sagen – ein Zufall, mit dem keiner rechnen konnte: „Es ist nicht so, als hätte ich die Filmmusik gefunden. Die Filmmusik hat mich gefunden.“

Ende der 90er Jahre gründete er gemeinsam mit dem Cellisten Tristan Schulze und der Geigerin Daisy Jopling das Streichtrio Triology. Mit Schulzes genialen Terzett-Arrangements und einer gehörigen Portion Übermut ausgestattet, veröffentlichten sie ihr erstes Album „Triology plays Ennio Morricone“ – eine Hommage an den großen Meister.

Eine Laudatio mit Folgen

Die Reaktionen auf das Projekt waren überwältigend, Publikum und Kritiker applaudierten unisono. Wie grundlegend die Beschäftigung mit Morricone sein Leben verändern würde, ahnte Igudesman damals aber noch nicht. „Ennio Morricone war bekannt dafür, dass er Arrangements seiner Werke hasste, egal wer sie gemacht hat. Überraschenderweise hat er unsere CD geliebt und in den höchsten Tönen gepriesen.“ Folgerichtig wurde Triology engagiert, als Morricone in Bonn mit einem Preis für sein Lebenswerk ausgezeichnet wurde. „Nachdem wir gespielt hatten, sprang Morricone auf und hielt eine Laudatio auf uns. Er verglich unsere Musik mit den Diabelli-Variationen und führte weiter aus, was für eine Ehre es für Diabelli war, dass Beethoven Variationen über sein Thema schrieb.“



Schöner konnte dieser Abend eigentlich gar nicht mehr werden. Doch wie in einem Hollywood-Blockbuster, dessen Handlung eine weitere unvorhersehbare Wendung nimmt, sollte auch diese Geschichte noch lange nicht zu Ende erzählt sein. Denn im Publikum saß ein gewisser Hans Zimmer. Und der hatte bereits eigene Pläne mit Igudesman und Co.

Eine „undenkbare“ Karriere

Dass Hans Zimmers Weg irgendwann in Hollywood enden und er einer der einflussreichsten Filmkomponisten unserer Zeit werden würde, schien lange undenkbar. Denn der heute 62-Jährige erlebte in Deutschland eine äußerst turbulente Kindheit. Seine Mutter, eine Musikerin, war bereits 1939 vor den Nationalsozialisten geflohen und verbrachte die Kriegsjahre in England. Schon als Dreijähriger spielte Hans Klavier. Allerdings verweigerte er den Musikunterricht, denn mit pädagogischen Regeln vermochte er – auch schon in der Schule – wenig anzufangen. Als Hans sechs Jahre alt war, starb sein Vater. Zimmer brachte sich das Klavierspielen selbst bei und schließlich war es auch die Musik, die ihm eine Chance gab, das Erlebte zu verarbeiten. „Die Musik war für mich schon immer die beste Möglichkeit, mich auszudrücken“, sagt er.

Als Teenager kam Zimmer nach England, wo er seinen Schulabschluss machte. Doch wie sollte es nun weitergehen? „Ich konnte ja nix. Ich konnte nur Musik spielen.“ Also tat er genau das dann auch. Mit der Popband The Buggles – Zimmer spielte am Synthesizer – landete er

den Hit „Video Killed the Radio Star“. Er komponierte Werbejingles. Und mit „Rain Man“ gelang ihm schließlich der Durchbruch in Hollywood.

Eine Freundschaft

Als er Ende der 90er Jahre Igudesman kennenlernte, hatte sich der Beinahe-Schulabbrecher in der Traumfabrik bereits einen Namen gemacht. Zimmer, der 1995 den Oscar für seine Musik zu „Der König der Löwen“ eingeheimst hatte, lud Trilogy nach Los Angeles ein. Es sollte der Beginn einer Freundschaft sein, und für Igudesman auch der Startpunkt einer neuen Karriere. Denn in Hollywood war er mit seinen Mitstreitern Jopling und Schulze nicht nur als Musiker gefragt. Bei „Der Weg nach El Dorado“ und „Spanglish“ durfte das Trio – auf Einladung von Hans Zimmer – erstmals auch seine grandiosen Arrangements einfließen lassen.

Igudesman wurde, wie er heute selbst sagt, ins kalte Wasser geworfen. Glück nennt er es, dass er seine ersten Filmprojekte mit einem Filmkomponisten dieses Kalibers machen konnte. Das Glück des Tüchtigen, möchte man glauben. Denn Igudesman stürzte sich in zahlreiche Projekte. Er schrieb Musik für Dokumentarserien wie „Universum“ und wagte sich an eigene Produktionen heran. Bei „Noseland“ etwa zeichnete er für Musik, Drehbuch und Regie verantwortlich.

„Jeder Komponist ist einzigartig“

Andere kochen auch nur mit Wasser – diese Erkenntnis stellte sich bei Aleksey Igudesman trotz aller Bescheidenheit nach und nach ein.

Was braucht es also, um sich als Filmkomponist von der Masse abzuheben? Wie wurde Hans Zimmer zu einem Meister dieses Fachs? Igudesman kennt die Unterschiede aus eigener Erfahrung: „Jeder Komponist ist auf seine Art einzigartig. Hans ist ein echter Teamplayer, der seine Stärken, aber auch seine Schwächen kennt. Wenn er erkennt ‚Das ist nicht ganz mein Fach‘, dann holt er sich einfach Hilfe dazu. Er hat eine starke Vision, er weiß aber auch, wie man mit den Leuten arbeitet und dadurch ein tolles Projekt macht. Das ist eher selten. Hans liebt Projekte, bei denen er mit Pharrell Williams, Elton John oder anderen tollen Musikern und Komponisten zusammenarbeiten kann. Da ist er ganz uneigennützig. Er liebt das Kollaborative, und das ist nicht typisch für einen Komponisten.“

Und noch etwas hat Igudesman herausgefunden: „Die Feinheiten liegen im Detail. Ich habe gesehen, wie Hans Zimmer arbeitet. Er geht so unglaublich ins Detail. Wo andere sagen würden ‚Ja, das passt!‘, da fängt ein Hans Zimmer erst an.“ Hier noch eine kleine Änderung, da noch eine Verfeinerung, hier einen Halbton rauf, da einen Halbton runter – diese Liebe zu den Kleinigkeiten zeichnet ihn aus.

Und dann kommt ein Wort ins Spiel, dem Hans Zimmer einen sehr hohen, wahrscheinlich sogar den höchsten Stellenwert beimisst: Storytelling. Soll heißen: Ein Filmkomponist sollte die Geschichte eines Films verinnerlicht haben.





Foto: © Thomas Schmidt

„Viel Glück, Hans!“

Die Art und Weise, wie es zu dieser Verinnerlichung kommt, ist freilich von Film zu Film eine andere. Denn es kommt nicht selten vor, dass die Story noch gar nicht ausgereift ist. Hans Zimmer kann ein Lied davon singen. Als er sich für den Film „Interstellar“ ans Werk machen sollte, gab es noch keine fertige Story, geschweige denn ein Drehbuch. Regisseur Christopher Nolan drückte Zimmer einen Einseiter in die Hand, auf dem die Geschichte des Films grob beschrieben war. Sein Kommentar dazu: „Okay, viel Glück, Hans! Jetzt schreib' drauf los! Ich will Musik haben, die von meinem Konzept inspiriert ist, und ich möchte einen Film machen, der von deiner Musik inspiriert wird.“ Ein derartiges Verhältnis zwischen Regisseur und Komponist ist wohl die Wunschvorstellung jedes Filmkomponisten. Weil es von Vertrauen und gegenseitigem Respekt vor der Kreativität des anderen zeugt.

Igudesman formuliert es so: „Je früher sich Regisseur und Komponist treffen, desto besser. Wenn die Idee im Rohzustand und noch nicht ausgereift ist, dann kann die Musik auch wirklich prägen. Sobald ein Bild da ist, kann man natürlich immer noch tolle Musik dazu schreiben. Das hat ja Hans auch immer wieder bewiesen. Man tendiert dann aber dazu, ein Sklave der Bilder zu sein. Wenn es nur eine Geschichte gibt, die im Kopf herumschwirrt, dann kann man als Komponist die Kreativität zur eigenen Inspiration nützen. Der Regisseur hört das dann und ist wiederum für seine Bilder inspiriert.“

Kann es also vorkommen, dass Musik die Geschichte sogar eindrücklicher erzählt, als es die dazugehörenden Bilder tun? Hans Zimmer möchte sich da nicht unbedingt festlegen. Er ist sich aber sicher, dass Musiker einen großen Vorteil haben: „Wir denken von Haus aus in großen, dramaturgischen Bögen. Wir denken in Phrasen.“ Und Zimmer selbst denkt – wie immer – noch einen Schritt weiter: „Ich bin ursprünglich mit der deutschen Sprache aufgewachsen, in der sich Phrasen und Sätze über ganze Seiten ziehen können. Du hast also immer dieses große Ganze im Hinterkopf. Und bei allen Filmen, die ich gemacht habe, habe ich an das zurückgedacht. Die Musik für einen Film muss oft 20 bis 30 Mal umgeschrieben werden. Aber nicht, weil die Idee nicht gut genug ist, sondern weil ich noch nicht gut genug bin, die Musik zu schreiben. Ich muss den Film in die Finger bekommen. Mein Job ist es, Regisseure und Produzenten so weit zu bringen, dass sie sich in meine Arbeit verlieben.“

Musik als Verstärker

Im besten Fall, da sind sich Zimmer und Igudesman einig, verstärkt Musik die Intensität einer Filmszene. Es ist die Kraft der Musik, die Bilder verändert oder eine Szene völlig anders wirken lässt. Ein Lehrbeispiel für diesen Umstand haben Hans Zimmer und Aleksey Igudesman selbst geschaffen. Bei „Sherlock Holmes“ stand Zimmer vor der Aufgabe, eine Explosion – eine der Schlüsselszenen im Film – zu vertonen. Nicht wenige Kinobesucher würden sich, wie bei Hollywoodstreifen meist üblich, ein musikalisches Spektakel erwarten. Mit Pauken und Trompeten.

Hauptsache, es knallt! Doch Zimmer wäre nicht Zimmer, wenn er nicht wieder einmal eine geniale Idee gehabt hätte. Er holte Igudesman an Bord und gemeinsam mit Regisseur Guy Ritchie schmiedeten sie den Plan, auf das Orchester zu verzichten. Stattdessen sollte Igudesman als Solo-Geiger eine Improvisation zu der Explosion einspielen.

Im Tonstudio erklärte Zimmer noch einmal genau, wie er sich die Szene vorgestellt hatte. Und er hatte auch schon eine Idee, wie die emotionale Grundstimmung im Studio rekonstruiert werden könnte: „Du spielst jetzt einfach volle Pulle raus und ich mache eine fantastische Flasche Rotwein auf. Die trinken wir vorher noch und dann schauen wir einmal, was kommt.“ Gesagt, getan. Sogar der Tontechniker im Studio wurde mit einem Glas Wein beglückt. „Hans hat mich im halbtrockenen Zustand gequält, um alles aus mir herauszuholen und diese extreme Emotion herauszukitzeln, die für die Szene nötig war“, erinnert sich Igudesman. Method Composing nennt er diese Vorgehensweise. Mit Augenzwinkern. Eine Wortkreation in Anlehnung an das aus der Schauspielerei bekannte Method Acting.

Herausforderung wird belohnt

Es sind genau diese unorthodoxen Arbeitsweisen, die Hans Zimmer in Hollywood eine Reputation als innovativer Querdenker beschert haben. Mit Zimmer zu arbeiten, das ist Herausforderung und Belohnung zugleich, für Musiker und Arrangeure, für Tontechniker und Regisseure. Und auch beim Publikum hat er einen – besser gesagt mehrere! – bleibende Eindrücke hinterlassen.



Foto: © Julia Wesely

Wir hören eine seiner Melodien und fühlen uns automatisch ins alte Rom („Gladiator“), nach Gotham City („Batman“-Trilogie) oder auf ein Piratenschiff („Fluch der Karibik“) versetzt.

Ein Komponist, der es schafft, mit seinen Werken die „Zielgruppe“ derart zu begeistern, muss doch automatisch erfolgreich sein. Eine richtige Schlussfolgerung?

Nur bedingt, denn im Haifischbecken Hollywood ist der kommerzielle Erfolg eines Films nicht der einzige Gradmesser. Immerhin gibt es bei prestigeträchtigen Filmpreisen wie dem Oscar kein Publikumsvoting. Erfolgreich ist, wer Kritiker und Jury auf seiner Seite hat. Denn bevor ein Film tatsächlich das Licht der Kinowelt erblickt, braucht es erst grünes Licht vom Produzenten – zum Film und zur Musik.

Diese Hürde wäre Hans Zimmer beinahe schon einmal zum Verhängnis geworden. Seine Musik zu „Sherlock Holmes“ – und auch das rotweinge-tränkte Geigen Solo – stießen bei den Produzenten auf wenig Gegenliebe. Gelinde ausgedrückt. „Sie haben es gehasst“, sagt Igudesman.

Hier kann das Publikum sehr wohl eine Hilfe sein. Immerhin werden große Hollywood-Produktionen vor ihrer Veröffentlichung einem geschlossenen Screening unterzogen, jeder Film muss also einen Testlauf

vor Publikum bestehen. Nach diesem Screening füllt das Publikum einen Fragebogen aus: Was war gut, was war schlecht?

Manchmal braucht es Gelassenheit

Weil der Testlauf für „Sherlock Holmes“ in Nevada – oder Arizona, wer weiß das heute schon noch so genau? – stattfand, setzte sich Hans Zimmer gemeinsam mit den Produzenten in ein Flugzeug und musste sich während des Fluges einiges anhören: „Hans, du verdirbst unseren Film, das ist ja grauenhaft, wie kann man das machen? Was ist mit diesen Geigen, wir brauchen ein volles Orchester. Das muss alles geändert werden!“ Zimmer nahm es gelassen, es wäre schließlich nicht das erste Mal gewesen, dass er vor der eigentlichen Filmpremiere noch einmal alles umkrepeln musste.

Dann kam das Screening. Und siehe da: Bis dahin soll es noch keinen Film gegeben haben, bei dem die Musik vom Publikum so hoch bewertet wurde. Insbesondere die Szene mit Explosion und Geige wurde besonders oft positiv erwähnt. Kein Wunder, dass auf dem Heimflug nach Los Angeles alle sehr erleichtert waren. Hans Zimmer gelang es, seine Sie-gessicherheit zu verbergen. Noch im Flugzeug ging er auf die Produzenten zu: „Kurze Frage, was soll ich an der Filmmusik noch mal ändern?“

Die Pointe, die Zimmer mit dieser gelassen gestellten Frage setzte, traf ins Ziel: „Nein, nichts mehr ändern! Alles ist wunderbar. Wunderbar!“

Eine Sprache ist wichtig

Filmkomponisten, Regisseure und Produzenten, sie alle müssen dieselbe Sprache sprechen. Hans Zimmer weiß, wie man mit Leuten aus dem

Filmbusiness redet. Und er kann übersetzen, was sie wollen, sagt Igudesman. Und gleichzeitig weiß Zimmer auch, wie man seine Ideen verkaufen kann – an die eigenen Musiker und das gesamte Team. „Wenn man außergewöhnliche Ideen hat, muss man wissen, wie man sie verkauft. Das ist immer eine Teamleistung. Außer du machst alles selbst wie Charlie Chaplin.“

„Wenn man außergewöhnliche Ideen hat, muss man wissen, wie man sie verkauft.“

Dass Zimmer ein Teamplayer ist, hat er immer und immer wieder gezeigt. Die Liste der Auszeichnungen und Nominierungen – seit „König der Löwen“ ist sie noch sehr viel länger geworden – ist nicht zuletzt eine Bestätigung dafür. Zimmer selbst hätte sich das nie erwartet: „Wer hätte gedacht, dass der Hans, der immer aus der Schule rausgeschmissen wurde, doch irgendetwas zustande bringen würde? Der muss jetzt einmal das Leben ernst nehmen. Und ich habe das Leben nie ernst genommen. Ich bin immer spielerisch geblieben.“ Wie lassen sich also all die Preise, die Verspieltheit und die unkonventionelle Arbeitsweise eines Hans Zimmer auf einen gemeinsamen Nenner bringen? Wohl am besten so, wie er es selbst formuliert: „Lass dich nicht auf dieses Spiel ein, weil du Geld verdienen möchtest. Lass dich auf dieses Spiel ein, weil du dafür sterben würdest, eine Geschichte zu erzählen.“



Aleksey Igudesman

Geschichten zu erzählen, ist auch John Williams nicht fremd. Wenn Mitte Dezember die dritte Trilogie der „Star Wars“-Serie ihren Abschluss findet, dann wird man sich an viele neue Charaktere gewöhnt haben, vielleicht mit etwas Wehmut an den jungen Skywalker und Meister Yoda denken. Aber eines ist über mehr als vier Jahrzehnte gleich geblieben. Das Thema. Die Titelmelodie. Komponiert eben von John Williams. In Hollywood der „Gottvater der Filmmusik“, weil er die erfolgreichsten Melodien geschrieben hat. „Der weiße Hai“, „Indiana Jones“, „E.T.“, „Jurassic Park“, „Harry Potter“... Die Liste ist lang und würde immer unvollständig bleiben.

Meister des üppigen Sounds

In seiner Arbeit hat sich Williams nie auf Genres festgelegt. Dabei ist seine Musik, abgesehen von wenigen Ausnahmen, opulent orchestriert und entsprechend üppig. Fünf Oscars und nicht weniger als 48 Nominierungen für den wichtigsten Preis der Filmindustrie sind ein deutliches Indiz dafür, dass dieser Mann eine Ikone in Hollywood ist. Der 87-Jährige darf sich darüber freuen, auch wenn er sich beim Komponieren seiner so prägnanten Filmmelodien nie gedacht hatte, dass sie unsterblich werden würden.

„Die Filmmusik ist der Herzschlag des Films.“ Dieses Zitat stammt von Regisseur James Cameron. Ausgesprochen im Dokumentarfilm „Score – Eine Geschichte der Filmmusik“. Den folgenden Satz wiederum hat der verstorbene „Superman“-Darsteller Christopher Reeve für John Williams gewählt: „Ohne die Musik sind Supermans Kräfte stark reduziert. Wenn man versucht, ohne diese Melodie zu fliegen, kommt man nirgendwohin.“

Das erklärt vielleicht ein wenig, warum Filmmusik zu einer eigenen Kunstform geworden ist. Mit ihren ganz großen Namen und Helden. Und all jenen, die mit ihrer Arbeit dafür Sorge tragen, dass uns im Kino die Freude übermannt, die Emotion die Tränen in die Augen treibt oder wir einfach nur Gänsehaut-Momente erleben. ■

IN DER NÄCHSTEN COMBO-AUSGABE

geht es um Regisseure wie Quentin Tarantino oder James Gunn („Guardians Of The Galaxy“), für die ausgewählte Songs den Soundtrack zu ihren Filmen auch zu einem musikalischen Ereignis machen. Und um die Macht von Songs, von Titelliedern, die um die Welt gingen – von „Goldfinger“ von Shirley Bassey („James Bond“) über „Up Where We Belong“ von Joe Cocker („Ein Offizier und Gentleman“) bis „I Will Always Love You“ von Whitney Houston („Bodyguard“). Dazu gibt es ein Listing der prägnantesten Filmmelodien und Filmsongs.



ALS DIE BILDER LAUFEN LERNTEN, WAR MUSIK IHRE SPRACHE

Foto: © Michael Löwenherz

1 Stunde und 20 Minuten lang jagen die Finger über die Klaviatur. Schnell, oft staccato, zum Spannungsbogen des Films passend – einer Komödie, deren Hauptdarsteller von einer Misere in die nächste stolpert. Dann Umarmung der Geliebten, Happy End. Ebenso erschöpft wie der Leinwandheld, der gerade ein Hochhaus erklimmen hat, und ebenso glücklich, scheint es, hebt der Mann am Klavier nach seiner beeindruckenden Darbietung den Kopf und gönnt sich ein paar Schluck Wasser, bevor er dem Publikum und seinen Fans für Fragen zur Verfügung steht.

Text: CHRISTINE FRAUENHOFFER

Jetzt wird greifbar, was uns Gerhard Gruber, einer der international gefragtesten Stummfilmpianisten, zuvor im combo-Interview verraten hat: Filme live zu begleiten, das ist wie Ausdauersport. Erst recht, wenn man so wie Gruber jedes Mal improvisiert, um – wie er betont – dem Augenblick seine Authentizität zu gewähren. So wird jede Filmvorführung zum Unikat, zum nur einmal dagewesenen Erlebnis. Improvisation, also ad hoc Komposition, das erfordert höchste Konzentration und das hundertprozentige Mitleben mit dem Film. Das ist auch der Grund, warum der 68-jährige Ober-

österreicher Noten oder das Reproduzieren einer Melodie verweigert: „Da müsste ich daran denken, wie es das letzte Mal war, und dann wäre ich schon weg vom Film – weg von der Handlung, der Emotion und dem Augenblick, der immer anders ist. Ich möchte dasselbe Gefühl haben wie das Publikum, das den Film das erste Mal sieht.“

„Meine Partitur ist der Film.“

Grubers Leidenschaft für Stummfilme entstand während seiner eher

tristen Internatszeit in den 60er Jahren – da waren sie ein willkommenes Fenster zu einer anderen, humorvolleren Welt und deren Helden, oftmals gesellschaftliche Verlierer, am Ende der Handlung die moralischen Gewinner. Dass Gerhard Gruber Klavier gelernt hat – großteils autodidaktisch zwischen Plattenspieler und Klavier hin- und hersausend und Melodien einstudierend – hat nichts mit dieser Passion zu tun.

„Wenn ich kein Instrument hätte, wäre ich vermutlich Filmerzähler“, untermauert Gruber seine Hingabe zum Film. Aber es kam glücklicher-



中国电影节
BEIJING INTERNATIONAL
FILM FESTIVAL

COMBO STORY

2019
Beijing
北京
International
国际电影节
Film
展映
Festival
在中间
Inside-out
Cinema



Foto: © Eva Berger

weise anders, als er 1988 – damals gerade seit einem Jahr freiberuflicher Musiker – gefragt wurde, ob er bei einer Aufführung zur Einweihung eines frisch restaurierten, alten Stummfilmprojektors die Klavierbegleitung beisteuern würde. Der Rest ist schon fast Geschichte.

„Ich mache das Gleiche wie das Publikum: Ich schaue einen Film an.“

Seit nunmehr 31 Jahren vertont Gerhard Gruber nicht nur in Österreich, sondern auch international bei Stummfilmfestivals z.B. in Shanghai, Peking oder Tasmanien Filme mit den Leinwandhelden der 20er Jahre wie Charlie Chaplin, Bus-

ter Keaton oder Stan Laurel & Oliver Hardy, aber auch ernste und immer noch brisante Werke dieser Zeit, wie „Die Stadt ohne Juden“, oder er verleiht „Nosferatu“ eine schaurige Grusel-Aura. Auf die Frage, was den Reiz der damaligen „Lichtspiele“ auch in der heutigen Zeit für Cineasten ausmacht, bekommen wir unvermittelt die klare Antwort:

„Die Echtheit der Gefühle und die Einmaligkeit des Augenblicks. Damals gab es noch keine Stuntmen, keinen Griff in die Trickkiste, das wurde alles tatsächlich von den Schauspielern geleistet.“

Grubers Musik wurde auch für DVD-Aufnahmen eingespielt, um die alten Originale ins (Heim-)Kino der Gegenwart zu holen. Besonders bekannt: „Café Electric“.

Einige der Melodien werden so stark mit dem Film assoziiert, dass der Improvisationskünstler in diesem Fall mit seiner Regel bricht und diese Melodien bei jeder Vorstellung wiederholt. Der Klaviervirtuose komponiert aber nicht nur für den Film, sondern

„Ich lasse mich in die Spannung hineinfallen – immer wieder – wie beim ersten Mal.“

auch für das Theater. Ob er schon einmal ohne Bildvorlage komponiert hat? Ja, das erste Mal im Internet, erinnert er sich. Aber ob einer drohenden Nachprüfung hatte sich sein damaliger Musikprofessor wohl bemüht gefühlt, die kompositorischen Ambitionen seines Schülers abzuwürgen, um dem Burschen das Konzentrieren aufs Lernen zu erleichtern, und hat daher sein Erstlingswerk, eine 6-seitige Sonatine, mit Missachtung gestraft. Gruber war damals so deprimiert, dass er die Noten im Klo hinuntergespült hat. Oft sagt man ja, dass – nachträglich betrachtet – wohl alles seinen Sinn hat.

Denn obwohl auch später noch ein paar Kompositionen ohne Film- bzw. Theatervorlage folgten, gehörte die Liebe Gerhard Grubers dem Stummfilm. Diesem Genre, das nur durch die Symbiose mit seiner Musik lebt und das bis heute eine Faszination ausübt, die über dessen Bedeutung in der Evolution des Films hinausgeht. ■

OWN EVERY NOTE

Wir haben viel von der
Handwerkskunst der Vergangenheit
gelernt, aber noch viel mehr von den
Musikern der Gegenwart.

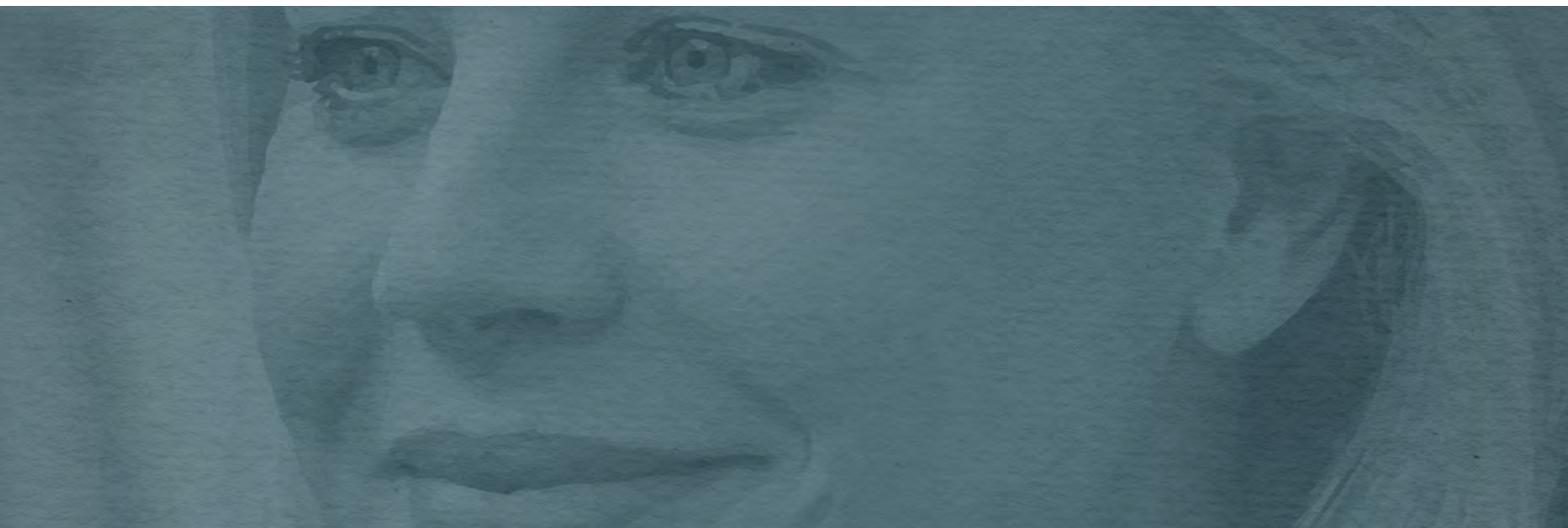
Entdecke eine Trompete, auf der man
sich sofort zuhause fühlt, die neue
Commercial Trompete von Yamaha.
Eine leichte Ansprache, eine offene und
leicht kontrollierbare obere Lage und ein
einzigartig gutes Spielgefühl, egal wo
oder wie lange man spielt.

#OWNEVERYNOTE

de.yamaha.com

 **YAMAHA**





Man kennt sie von der Bühne wie aus dem Fernsehen und ist überrascht von ihrer musikalischen Seite. Dabei ist die Musik bei den meisten nicht nur eine spät entdeckte Laune, sondern vielmehr Basis ihres kreativen Tuns.




BÜHNEN REIFE MUSIKER



„Jedermann“ Philipp Hochmair, Katharina Straßer („Schnell ermittelt“ und Filme wie „Love Machine“) und Stefan Jürgens („SOKO Donau“) sind drei Beispiele für die These, dass Schauspielerei und Musik offenbar ganz eng zusammengehören. combo hat bei den drei Genannten nachgefragt – und viele Antworten erhalten.





BÜHNENREIFE MUSIKER // PHILIPP HOCHMAIR

DER BALLADEN-INGENIEUR

Er performt, statt zu spielen, er ist radikal, er schlüpft bei einem Schiller-Balladen-Vortrag im Wiener Musikverein in Bauarbeiter-Montur und findet den Halt oft mit bloßen Füßen: Schauspieler Philipp Hochmair stieg nach 17 Jahren aus seinen fixen Engagements am Burgtheater und am Hamburger Thalia Theater aus, um mit seiner Band zu spielen und mehr Filme zu drehen.

Interview: CLAUDIA WERNER // Fotos: VOLKER WEIHBOLD

Wie zum Beispiel 2014 „Kater“ von Händl Klaus oder „Glück gehabt“, den neuen Film von Peter Payer mit Musik von den Sofa Surfers, Kinostart am 20. Dezember 2019. Er ist auch der korrupte Politiker Joachim Schnitzler in der TV-Serie „Vorstadtweiber“. 2018 sprang er kurzfristig für den erkrank-

ten Tobias Moretti ein und brillierte als „Jedermann“ auf dem Salzburger Domplatz. Seit einigen Jahren verbindet er seine Virtuosität mit der Musik. 2013 gründete er mit dem Gitarristen Tobias Herzz Hallbauer die Band „Die Elektrohand Gottes“. Hinzugestoßen sind Elektroklankünstler Jörg Schitt-

kowski und ab 2016 der Schlagwerker Alwin Weber. 2018 kam der auf der Bühne gefeierte „Jedermann Reloaded“ als LP, CD und online heraus. Seit Herbst 2019 ist seine Neuvertonung von „Werther!“ online, die CD ist soeben erschienen. Das Album „Schiller-Rave“ ist derzeit in Arbeit.



combo: Sprache törrt dich an. Wie bist du vom Sprachrhythmus auf die Musik gekommen?

Philipp Hochmair: Das Verwandeln von Papier in Energie ist die Herausforderung. Meine erste Platte „Jedermann Reloaded“ hat ein klares Rockmusik-Setting mit Schlagzeug, Gitarre und Bass. Bei „Werther!“ wiederum arbeiten wir mit einem feinen elektronischen Teppich und der First Take-Aufnahme von einem Gitarrensolo von Tobias Herzz Hallbauer.

Beim „Schiller-Rave“ benutzen wir dann nur noch Techno. Ich habe die Texte genommen und versucht, den jeweils adäquaten musikalischen Rahmen dafür zu finden. Goethe, Hofmannsthal und Schiller sind eben sehr unterschiedliche Autoren. Jeder Text hat seinen eigenen Rhythmus der Sprache und verlangt nach einem jeweils anderen musikalischen Setting. Das lässt sich nicht über einen Kamm scheren, es ist vielmehr ein Dialog zwischen Wortklang und Musik.

combo: Sind das Richtungen, die du selbst gerne hörst?

Philipp Hochmair: Am wenigsten höre ich vielleicht Rockmusik. Aber den „Jedermann Reloaded“ höre ich mir selbst gerne an, ich bin wirklich stolz auf unsere Platte. Da gibt es sehr lyrische, aber auch sehr harte und dann wieder klassische Momente. Auch von Pink Floyd haben wir Stellen ausgeliehen. Bevor Jedermann stirbt, erklingt ein Motiv der Filmmusik von „Zabriskie Point“ von Antonioni.

Die elektronischen Klänge bei „Werther!“ sind dagegen sehr sanft,

hier haben wir einen Beat wie eine Matrix über den Text gelegt. Werther zählt ja seine letzten Tage, und dieses Zählen, diese Mathematik der Gefühle wird zum Grundbeat seines Untergangs.

combo: Brauchst du mittlerweile dieses Spiel mit der Musik?

Philipp Hochmair: Das Theaterspielen wird für mich viel interessanter, wenn ich mit meiner Band live auf der Bühne kommuniziere. Klassisches Theater, wo es prinzipiell ja nur um die Handlung geht, finde ich mittlerweile nicht mehr so spannend.

Aber bei mir ist alles work in progress. Und erst über die Platte hat sich das Stück klar definiert. Den Monolog „Werther!“ nach Goethe spiele ich jetzt seit mehr als 20 Jahren. Und diesen Sommer habe ich zum 270. Geburtstag von Goethe die Platte mit der Band spontan aufgenommen. Es wurde zu einer Art Summer Jam, für die wir ein paar Tage im Studio einfach geschaut haben, was passiert. Und so etwas liebe ich! Das war ein echter Glückssgriff.

combo: Auch sonst ist jeder deiner Abende komplett anders, oder?

Philipp Hochmair: Absolut, weil es Monologe sind und ich alles andere selbst gestalten kann. Der „Hagestolz“ nach Stifter ist sicher völlig anders als „Schiller-Rave“ und der wiederum völlig anders als der „Jedermann“. Ich sehne mich nach diesen unterschiedlichen Facetten – auch von mir selbst, um mich anders erleben zu dürfen und mich unterschiedlich zur Verfügung zu stellen.

combo: Wie hast du die Musiker für

deine Band Die Elektrohand Gottes gefunden, mit denen man so kongeniale Abende machen kann?

Philipp Hochmair: Übers Internet (lacht). Ich habe nach der Stimme von Alexander Moissi gesucht und fand meinen Gitarristen, der zu einer Schellackplatte mit Moissi Gitarre gespielt hat. Er begleitet und befeuert die alten Aufnahmen dieser sagenumwobenen Schauspiel-Legende der 1920er und 30er Jahre. Das war mit das Schönste, das ich seit Langem gehört habe: wie Moissi auf den knackenden, alten Schellacks Balladen vorträgt und der Gitarrist dazu spielt.

combo: Deine Band schafft also Kopfräume?

Philipp Hochmair: Wir haben praktisch kein Bühnenbild. Die Band schafft klanglich Räume, die die Szenen beschreiben und unterstützen. Die Mutter im „Jedermann“ hat einen anderen Sound als zum Beispiel der Tod oder der Mammon. Dadurch entsteht ein akustisches Bühnenbild.

combo: Bei „Jedermann Reloaded“ bestreitest du alle Rollen alleine?

Philipp Hochmair: Ja, wobei es letztendlich für mich keine Rollen mehr gibt, sondern nur mein Sein im Verhältnis zum Text. Der Performer ist das Stück und verkörpert es. Und die Musiker schaffen die Räume und das Setting, in dem dieses Experiment ausgetragen wird.

combo: Ihr probt also nicht ausgiebig?

Philipp Hochmair: Wir kommen nicht mit einem fertigen Konzept. Den Schlagzeuger habe ich vor der

Premiere nur einmal getroffen. Übers Live-Spielen haben wir das Stück entwickelt. Die ersten Versuche waren in einem kleinen Kellertheater, dann ging's Schritt für Schritt weiter zu den großen Bühnen, bis zum Wiener Burgtheater und dem Großen Festspielhaus in Salzburg.

combo: Du wirst als „Popstar unter den Schauspielern“ bezeichnet, dabei ist Pop etwas, das bei dir so gut wie nicht vorkommt.

Philipp Hochmair: Eigentlich mache ich Sprechtheater, aber mit anderen Mitteln. Mein Ziel ist es, Geschichten zu erzählen und die Figuren aus einer subjektiven Perspektive darzustellen. Wir erleben die Geschichte des Jedermann oder Werther jeweils wie aus seinem eigenen Kopf.

Alles ist derzeit einem extremen Wandel unterworfen, daher ändert sich auch das Theater radikal. „Werther!“ war überhaupt mein erstes Theaterstück: Ich war damals 24 Jahre alt, da gab es auf der Bühne eben statt Federkiel, Kutsche und Hühnern ein Mikro und eine Videokamera. Ich wurde zwar von Zadek und Brandauer geprägt, aber die haben so etwas nie benutzt, das war meine Generation. Jetzt bin ich Mitte 40 und für die, die nachrücken, sind Kameras schon wieder veraltet. Für mich persönlich war der nächste Schritt eben, mit meinen Musikern im Theater live zu kommunizieren. Dieser Konzertcharakter und die Präsenz der Musiker sind ein klarer Ansatz, Literatur zu leben und zu verkörpern.

combo: Wie entstand deine Liebe zu Balladen?

Philipp Hochmair: Mit 17 hab' ich zum ersten mal den „Taucher“ von Schiller gelesen und fand ihn so hyp-

notisierend, dass ich von diesen Sätzen wie versteinert war. Da wusste ich, dass ich diese Energie weitertragen will.

combo: Du hast schon im Salzbergwerk in Altaussee performt, derzeit bist du im ehrwürdigen Musikverein. Was macht der Ort aus?

Philipp Hochmair: Meine Projekte sind flexibel und wir können eigentlich überall spielen. Aber dadurch wird jedes Konzert einzigartig. Und die Erfahrung vom Bergwerk in den Musikverein zu tragen und die vom Musikverein ins Bergwerk – darum geht's letztendlich. Vielleicht ist ja mein Bauhelm auch so vom Bergwerk in den Musikverein gekommen. So wurde ich zum Balladen-Ingenieur.

combo: Du agierst als Frontmann auf der Bühne?

Philipp Hochmair: Ich bin zum Beispiel nicht sauer, wenn jemand im Publikum hustet oder zu spät kommt. Oft passen genau solche Irritationen sogar gut zum Text. Im Clowns-Unterricht in der Schauspielschule hieß es immer: „Pannen sind Gold!“ Als Frontmann habe ich alle Freiheiten, die Pannen zum Jonglieren zu verwenden. Ich liebe Zufälligkeiten! Irgendetwas passiert immer, das den Abend beeinflusst und irritiert. Egal, ob wir in einem Staatstheater oder einem Stahlwerk spielen. Damit wird jeder ein Teil des Konzerts.

combo: Die Musik ist also auch eine Art Stütze?

Philipp Hochmair: Absolut! Theater und Literatur ist für mich ganz klar eine Form von Gesang. Und meine Band bringt mich zum Klingen. ■

WORDRAP MIT PHILIPP HOCHMAIR

Bundeskanzler:

Dr. Joachim Schnitzler
(Hochmairs Charakter in „Vorstadtweiber“)

Notenlesen:

habe ich als Kind gelernt, oder besser gesagt: lernen müssen ...

Kater:

ein toller Film von Händl Klaus
(in dem Hochmair eine der Hauptrollen spielt)

Füße:

die Verbindung zur Welt

Faust:

Mephisto

Megafon:

mein Instrument

TIPP: KLASSIK AM DOM

11.07.2020 „Jedermann Reloaded Symphonic“
Philipp Hochmair und Die Elektrohand Gottes mit der
Philharmonie Salzburg unter Dirigentin Elisabeth Fuchs
Tickets und Infos unter www.klassikamdom.at





BÜHNENREIFE MUSIKER // KATHARINA STRASSER

WENN DIE GENRES VERSCHMELZEN

Katharina Straßer ist ohne Übertreibung ein Publikumsliebbling. Neben Bühnengagements und TV-Serien hegt die Tiroler Vollblutschauspielerin aber auch eine ausgesprochen glühende Leidenschaft für das Singen und die Musik.

Interview: INEZ ARDELDT // Fotos: JULES STIPSITS

Es ist schwer, Kathie Straßer zu erreichen. Derzeit dreht sie mit Co-Stars wie Ursula Strauss, Wolf Bachofner und Andreas Lust unter der Regie von Gerald Liegel die ersten Folgen der siebten Staffel von „Schnell ermittelt“ auf den Straßen Wiens. Als smarte, integre Bezirksinspektorin Maja Landauer hat sich die junge

Volksschauspielerin in die Fernsehkastln und Herzen der Fans der Krimiserie gespielt. Die gebürtige Tirolerin ist jedoch auch dem Theaterpublikum aus ihren Engagements am Wiener Volkstheater, der Josefstadt, der Wiener Volksoper und vielen Sommerbühnen bekannt. Und dann moderiert sie auch noch

Kochshows, Preisverleihungen und schupft wie nebenbei das Familienleben. Irgendwo zwischen einer Kamera-Verfolgungsjagd, der Probe für das nächste Theaterstück und den Auftritten mit ihrem Solo-Programm geht es sich dann zum Glück aber doch aus, unsere Fragen zu beantworten.



**wood
sepp**
GESCHENKIDEEN

**WINTERZEIT
IST KUSCHEL-
ZEIT...**

HOODIES
SCHON AB €
29,90

www.woodsepp.com

KATHIE DAMPF IN ALLEN „STRASSEN“?

Stressiger Berufsalltag und ausgefülltes Privatleben mit zwei kleinen Kindern – wie schafft sie es bloß, das alles unter einen Hut zu bringen? Das geht nur durch straffe Organisation und ein perfekt funktionierendes Netzwerk, lässt sie mit wenigen Worten durchklingen. Viel lieber und ausführlicher erzählt Katharina Straßer, der die Schauspielerei quasi in die Wiege gelegt wurde, allerdings über ihre künstlerischen Projekte. Die Wahl-Wienerin, die aus einer Tiroler Theaterfamilie stammt, wusste schon sehr früh, was sie einmal werden will. Mit 18 packte sie ihre Koffer und zog gen Osten, um in der Bundeshauptstadt eine Schauspielausbildung zu beginnen. Nachdem sie das Konservatorium absolviert hatte, wurde sie sofort ans Wiener Volkstheater engagiert, wo sie ab der Spielzeit 2006/07 viele Jahre festes Ensemblemitglied war.

In den vergangenen dreizehn Jahren hat sich Straßer nicht nur zu einer fixen Größe im heimischen Bühnen- und Film-Kosmos entwickelt, die immer wieder mit ihrer Vielseitigkeit überraschen kann. Seit sie mit „Die fromme Helene“ im altherwürdigen Wiener Musikverein auftrat und dort Lieder von Hugo Wiener über Wolfgang Ambros bis Lady Gaga performte, wurde eine weitere Facette offenbar: Sie kann nicht nur Spielen, sondern auch Singen! „Musik ist meine große Leidenschaft“, gibt die Nestroy-Preisträgerin unumwunden zu. Noten lesen könne die Absolventin eines musischen Gymnasiums zwar nicht, dafür singt sie „nach Gehör“.

SINGEND SPIELEN

Jetzt setzt sie dem ersten Liederabend noch eines drauf. Mit ihrem neuen Programm „Alles für'n Hugo“ hat sie sich einen lang gehegten Wunsch erfüllt und ein eigenes Stück geschrieben. Sie schlüpft dafür in die Rolle der legendären Cissy Kraner und arbeitet sich an deren Nachkriegs-Austropop mit Kultpotenzial ab.

Für die Regie zeichnet Andy Hallwaxx verantwortlich, am Klavier begleitet den Soloabend Boris Fiala. Die 35-jährige Künstlerin widmet der schrägen Diseuse, die gemeinsam mit ihrem Ehemann Hugo Wiener österreichische Kabarettgeschichte geschrieben hat, einen Theaterabend im besten Sinne.

Denn dieser Stoff, das Leben der Grande Dame des Musikkabarets, „ist zu gut für einen weiteren Lieder- und Leseabend, diese Geschichte muss als Theaterstück erzählt werden“, so Straßer. Kraner war eine großartige Komikerin und hat mit ihrem Ehemann Wiener wahre Kostbarkeiten satirischer Chansons geschaffen.

Eigentlich die perfekte Vorlage für eine singende Schauspielerin mit komödiantischem Talent wie Straßer.

Die Frage, ob sie den Gesang als zweites berufliches Standbein ausbauen will, verneint die Ausnahmedarstellerin derzeit noch. Aber vielleicht kann sie der tosende Applaus, den sie bei jedem Auftritt für ihre Kraner-Darstellung erntet, ja vom Gegenteil überzeugen.



BIOGRAFIE:

Katharina Straßer stammt aus einer Theaterfamilie und ist in Rum in der Nähe von Innsbruck aufgewachsen. In Innsbruck besuchte sie das Gymnasium und zog nach der Matura nach Wien, um Schauspiel zu studieren. Die Schauspielausbildung absolvierte Straßer am Konservatorium Wien Privatuniversität, danach folgten Engagements am Wiener Volkstheater, Theater der Jugend, Theater in der Josefstadt, im Wiener Lustspielhaus und an der Volksoper Wien.

Der Durchbruch gelang Straßer mit den Rollen als Vicki in „Der nackte Wahnsinn“ und Mizi Schlager in „Liebele“, für die sie 2007 den Nestroy-Preis in der Kategorie Bester Nachwuchs erhielt.

Ihren größten Erfolg, der mit großer Popularität und Begeisterung honoriert wurde, erreichte sie 2008/09 mit der Verkörperung der Eliza in „My Fair Lady“ an der Wiener Volksoper.

Gemeinsam mit Andi Knoll moderierte sie mehrfach die Romy-Verleihung. Ihr komisches Talent bewies sie auch als Moderatorin in der ORF-Comedy-Kochshow „Meine Mama kocht besser als deine“.

Katharina Straßer ist seit 2014 mit dem Kabarettisten und Schauspieler Thomas Stipsits verheiratet. Das Paar hat zwei gemeinsame Kinder.

POPSTAR SEIN?! – JA, BITTE!

Im combo-Interview erzählt Kathie Straßer über ihren Weg als Schauspielerin und warum Musik ihre große Leidenschaft ist.

combo: Du entstammst einer Schauspielerfamilie aus Tirol. Wann war für dich klar, dass auch du auf der Bühne stehen willst?

Kathie Straßer: Eigentlich schon immer. Ich konnte mir lange gar keine anderen Berufe vorstellen. Als Kind hab ich sowieso geglaubt, alle sind Schauspieler.

combo: Hat man dich in diese Richtung „geschubst“? Oder umgekehrt, versucht dich vom Theater fernzuhalten?

Kathie Straßer: Meine Eltern waren sehr kritisch und nicht sehr glücklich mit meinem Berufswunsch. Sie wissen ja, wie hart dieser Job ist, und wollten mich schützen.

combo: Als Schauspielerin bist du aber nicht nur auf den Theaterbühnen zu erleben, sondern auch einem großen Publikum aus TV-Serien, Shows und Filmen bekannt. Ein Soloprogramm – „Alles für’n Hugo“ – hast du auch am Start. Kathie Straßer in allen Gassen?!

Kathie Straßer: Ich mache einfach gerne verschiedene Dinge. Und solange Leute kommen und sich das anschauen, würde ich auch nicht damit aufhören. Ein eigenes Stück zu schreiben, war aber immer schon ein Wunsch von mir, ich bin froh, dass ich das gemacht habe! Und Musik ist halt sowieso meine große Leidenschaft!

combo: Apropos Soloprogramm, du bist auch schon im Wiener Musikverein mit „Die fromme Helene“ aufgetreten und hast Songs von Ambros über Lady Gaga bis hin zu Hugo Wiener zum Besten gegeben. Welchen Stellenwert hat die Musik in deinem beruflichen Leben?

Kathie Straßer: Einen sehr großen. Ich würde sofort mein Leben eintauschen und ein Popstar werden (lacht). Ich singe einfach sehr gerne und bin wahnsinnig dankbar, dass ich das auch so ausüben darf.

combo: Wann hast du deine musikalische Seite entdeckt?

Kathie Straßer: Ich war in der Oberstufe in einem Gymnasium mit musikalischem Zweig. Spätestens da im Vokalunterricht wusste ich, dass ich nie mehr aufhören möchte zu singen.

combo: Welche Talente und Eigenschaften aus der Schauspielerei kommen dir dabei zugute?

Kathie Straßer: Die genaue Artikulation wahrscheinlich, und auch den langen Atem muss man in beiden Genres trainieren.

combo: Es gibt auch andere SchauspielerInnen, die abendfüllende Musikprogramme haben, mit denen sie touren. Wäre das für dich ein zweites Standbein, das dich reizt? Oder eine Platte aufzunehmen?

Kathie Straßer: Ich kenne nur eine, die das noch macht. Natürlich reizt es mich, sonst würde ich es nicht machen. Ich sehe das aber nicht als zweites Standbein, sondern als zusätzliche Facette.

combo: Du hältst die Straßer’sche Schauspieler-Dynastie am Leben und bist selbst auch wieder mit jemandem aus der Branche liiert. Wie bringt ihr beide Familie und Jobs unter einen Hut?

Kathie Straßer: Organisation – Organisation – Organisation! ■



BÜHNENREIFE MUSIKER // STEFAN JÜRGENS

WAS ZÄHLT, WÄRE GELASSENHEIT

Seit zwölf Jahren spielt er die Rolle von Major Carl Ribarski in der Krimiserie „SOKO Donau“. Das hat Stefan Jürgens auch in Österreich große Bekanntheit gebracht. Wo er hinkommt, wollen viele Menschen ein Foto mit ihm machen. Der 56-jährige Schauspieler wird erkannt und gemocht. Dass er auch als Musiker eine unverkennbare Handschrift trägt, ist weniger bekannt. Mit „Was zählt“ hat er sein fünftes Album veröffentlicht, in dem er sich auch sehr persönliche Gedanken macht und an dem er exakt zwölf Monate lang gearbeitet hat, wie er im Interview beim Treffen in Linz verraten hat.

Interview: REINHOLD GRUBER // Fotos: TINA ACKE

combo: Wie schaffst du es, die Krimiserie und die Musik immer unter einen Hut zu bringen?

Stefan Jürgens: Das ist eine Frage der Planung, die aber nur halten kann, wenn nichts dazwischen kommt. Die zwölf Monate Zeit, die ich mir für das letzte Album gegeben habe, waren sportlich gedacht. Ich sage das jetzt mit einem Lachen, weil es funktioniert hat.

combo: Heißt Planung auch geplantes Songschreiben?

Stefan Jürgens: Die Themen wusste ich schon, als ich im Dezember 2017 nach meiner Rückkehr vom Drehen das Schreiben begonnen habe. Sechs Wochen lang schrieb ich an den Texten, bis Mitte Februar an der Musik und dann musste ich wieder Theater spielen.

combo: Beim Hören hatte ich das Gefühl, dass das Album eine entspannte Grundhaltung hat, obwohl du ernsthaft viele Themen unserer Zeit anspricht. Aber mit der Gelassenheit eines Mannes, der schon ein paar Jahre gelebt hat. Es wirkt, als würdest du sagen: Das bin ich. Es hat Charme und musikalisch eine größere Leichtigkeit als deine Produktionen zuvor.

Stefan Jürgens: Ich nehme das dankbar entgegen, weil dem tatsächlich eine gewisse Entwicklung zugrunde liegt, von der man immer hofft, dass sie wahrgenommen wird. Es ist so, dass ich mir bei diesem Album gewisse Fragen komplett verboten habe. Es war ein sehr viel leichteres und sicheres Arbeiten. Dazu hat sicher die Erfahrung beigetragen.

combo: „Jeder gegen jeden“ zum Auftakt thematisiert die Veränderung einer Gesellschaft, in der nicht mehr begrüßt und eigenartig miteinander umgegangen wird. Das passt sehr gut zu unserer Zeit.

Stefan Jürgens: Das war eines der ersten Themen, die sich aufgedrängt haben, als ich mir die Frage gestellt habe,

wie das Album heißen wird. Im Text von „Was zählt“ heißt es auch, dass das jeder ganz alleine weiß. Es gibt keinen Anspruch von mir auf einen allgemeingültigen Kanon. Ich möchte mit meinen 56 Jahren bestimmen, wo ich bin, was ich brauche, was mir auf die Nüsse geht. „Was zählt“ beschäftigt sich mit den Auswirkungen der Flüchtlingswelle von 2015.

combo: Deine These ist also, dass das, was da passiert ist, sich erst jetzt nach und nach auswirkt?

Stefan Jürgens: Es geht darum, was diese Ereignisse im menschlichen Verhalten freigesetzt haben. Was ist passiert in den sozialen Medien? Es ist auf den Stichtag zu erklären, wann diese Untaten explodiert sind, ab wann die hasserfüllten Postings so richtig begonnen haben, inflationär zu werden. Das hat es vorher auch gegeben, aber es hat ab dem Jahr 2015 an Fahrt aufgenommen. Da ist auch durchaus ein wütender Moment passiert, dass ich sage: Warum wollt ihr immer alles haben, aber nichts dafür geben. Das ist ein Satz, den ich nach wie vor formuliere. Ich verstehe jede Art von Wut und Ungerechtigkeit. Es gibt da kein Abschmelzen der Notwendigkeit, sich über die Probleme Gedanken zu machen. Aber es muss doch auch möglich sein, im zwischenmenschlichen Bereich zu einer Vernunft zu kommen, die sagt, ein Lächeln ist etwas anderes als ein Anbrüllen. Eine Forderung kann auch mit einem ‚Bitte‘ verbunden werden. So ganz allgemeine Dinge gehen komplett verloren. Ich erzähle dann immer gerne diese kleine Geschichte, die mir wirklich einmal in einem Mietshaus, in dem ich gewohnt habe, passiert ist. Drei Mal hintereinander hatte ich einer Frau, der ich auf der Treppe begegnet bin, ‚Guten Tag‘ gesagt und sie ist drei Mal an mir vorbei gegangen. Beim vierten Mal hat es mir gereicht und ich habe sie angesprochen: „Gnädige Frau, es tut mir wirklich leid, aber ich muss jetzt mit Ihnen sprechen. Abgesehen davon, dass Sie mich beleidigen, indem Sie

mich nicht grüßen, wenn ich Sie grüße, muss ich Ihnen auch sagen, dass es Gegenden in der Welt gibt – etwa in Wüstengebieten – in denen die Verweigerung eines Grußes als feindlicher Akt angesehen wird.“

combo: Was hat die Frau darauf gesagt?

Stefan Jürgens: Sie war völlig perplex, hat das gar nicht verstanden. Sie hat es gar nicht mitbekommen, auf welcher unhöfliche Art sie mir gegenüberstand. Sie hat von dem Moment an jeden Morgen ganz freundlich begrüßt. Es war ihr peinlich. Das war dann auch eine sehr liebenswürdige Frau. Ich will das auch nur als ein Beispiel nehmen. Wenn ich in Berlin bin, mit dem Hund noch am Abend auf die Straße gehe und ich an jemandem vorbeigehe, dann grüße ich. Die Reaktionen, die ich dann erlebe, sind unfassbar (lacht).

combo: Ich kann dich beruhigen. Ich grüße bei meinen Morgenläufen auch Menschen, die mir begegnen. Und bei den meisten habe ich das Gefühl, sie halten mich für bescheuert.

Stefan Jürgens: Ja genau. Das Grüßen mag eine Kleinigkeit sein, aber es ist eine Kleinigkeit, die unser ganzes Leben bestimmen und dann auch auskleiden kann.

combo: Wie leicht oder wie schwer schenkst du den Menschen dann noch ein Lächeln?

Stefan Jürgens: Ehrlich gesagt ist es ja so, dass, wenn man ein wenig älter wird und schon ein paar Dinge erlebt hat, man schon auf eine egozentrische Art und Weise freundlich ist. Alleine schon, wenn man irgendwo hineinkommt und einem Menschen begegnet, bei dem man schon von der Weite erkennt, dass der jetzt überhaupt keine Lust hat, kann man ihn mit einer Waffe schlagen, die er nicht gewohnt ist: Und das ist ein freundliches Wort der Begrüßung. Der wird meist so perplex sein, dass er seine Wut schon dreimal hinuntergeschluckt hat, ehe

er etwas antwortet. Deshalb ist es oft auch eine sehr egoistische Sache, mit einem Lächeln durch die Welt zu gehen, weil es einem sehr viele Dinge einfacher macht.

combo: Bist du immer freundlich?

Stefan Jürgens: Ich bemühe mich darum.

combo: Jetzt bist du vor allem dank der Schauspielerei und deiner TV-Präsenz sehr populär und somit erkennen dich viele Menschen auf der Straße. Sie sind oft auch Fans. Das ist charmant und auch Teil des Geschäfts, aber es wird wohl auch jene geben, die meinen, dass Stars ihr Eigentum wären. Die Frage ist also: Wie gehst du mit Menschen um, die auf dich zustürmen, weil sie ein Foto oder ein Autogramm haben wollen?

Stefan Jürgens: Wenn ich unterwegs bin, in einer Verfassung, in der ich wenig Kontakt haben möchte, dann versuche ich auch meine Wege einzuzäunen, um es einmal so zu formulieren. Seine eigenen Strategien entwickelt man sowieso. Wenn ich abends in einem Restaurant sitze, in Begleitung bin und um halb elf Uhr das dritte Glas Wein intus habe und es kommt jemanden an den Tisch und fragt, ob er ein Autogramm haben könnte, dann mache ich es von meiner Stimmung abhängig. Das heißt: Wenn das tagsüber passiert, gibt es überhaupt keine Frage. Das gehört dazu. Aber abends nehme ich mir das Recht heraus, dem- oder derjenigen zu sagen: ‚Tut mir leid, aber jetzt bin ich privat.‘

combo: Das heißt, du bestehst auf deinen Grenzen?

Stefan Jürgens: Ja klar. Wenn mir jemand zu nahe kommt, dann wehre ich mich. Es gibt Grenzen, die muss ein Mensch akzeptieren. Das hat auch mit Zwischenmenschlichkeit zu tun. Ich muss allerdings auch akzeptieren, dass die Fans diejenigen sind, die meinen Beruf möglichst ma-

chen. Dementsprechend bin ich auch gerne bereit, Autogramme zu geben.

combo: Zurück zur Musik. „Was zählt“ steckt grundsätzlich voller Betrachtungen und sehr persönlicher Geschichten. Das ist schön, wenn man das an- und ausspricht. Und du wirst es dir auch gut überlegt haben, ein Lied wie „Vater“ geschrieben und auf dieses Album genommen zu haben. Aber ich frage mich natürlich nach der Geschichte dahinter. Wie kam es dazu?

Stefan Jürgens: Es geht darum, dass man in unserem Alter in eine Phase kommt, in der bestimmte Dinge passieren, die Erkenntnis, dass kein Mensch auf der Welt leiden kann, in deinen persönlichen Bereich hinein läuft – und dann beginnt man darüber nachzudenken. Vom Verstand her ist das klar. Aber wenn



eine Nachricht kommt, die lebensbedrohlich sein könnte, vor allem in einem Alter, wo es schon gefährlich ist, dann beginnt sich das Rad im Kopf zu drehen. ‚Was passiert eigentlich, wenn‘ ist eine Frage, die ich mit meiner Schwester schon länger diskutiere. Man hat die Dinge im Kopf, die man zu tun hat, aber emotional kann man sich darauf nicht vorbereiten. Ich würde es fast in Frage stellen, dass das überhaupt geht. Der Bauch wird sich darauf nie einstellen, weil er sich darauf nicht einstellen will. Das ist wahrscheinlich auch gut so. Denn sonst müsste er sich so frühzeitig mit Dingen beschäftigen, von denen mein Vater auch sagen würde: Wenn es so weit ist, aber nicht jetzt.

combo: War die Musik immer ein Ventil für dich, da du ja zuerst

als Komiker und als Schauspieler bekannt geworden bist?

Stefan Jürgens: Ja, definitiv. Ich habe mich unlängst daran erinnert, dass ich mein erstes Konzert gemacht habe, als ich knapp 19 Jahre alt war. Da war ich schon auf der Schauspielerschule in Bochum. Ich habe zwar zuvor auch schon in Bands gespielt, aber das war mein erstes Konzert, das ich konzipiert habe. Mit langer Vorbereitung und vielen Musikern auf der Bühne.

combo: Wo hat das Konzert stattgefunden?

Stefan Jürgens: In meiner Heimatstadt, in Unna. Da gibt es auch Aufnahmen davon. Aber entscheidend ist, dass es von der Konzeption des Abends, von der Inhaltlichkeit und von der Ambition genau das ist, was ich heute mache. Ich bin in dem Punkt offenkundig ganz bei mir geblieben. Ich musste nur über 40 Jahre Nachhilfestunden in Musizieren, Arrangieren und Songschreiben nehmen. Zumal es ja parallel zu einem anderen Beruf verlaufen ist und daher auch so lange gedauert hat. Aber die Musik ist immer ein wichtiger Punkt in meinem Leben gewesen. Die ersten zehn Jahre meines Schauspieler-Daseins habe ich ausschließlich am Theater gearbeitet, in ernsten Rollen. Aber es ist immer obligatorisch gewesen, dass ein Klavier im Wohnzimmer stand und ich eine kleine musikalische Formation hatte. Irgendwann machte ich dann meine Lieder das erste Mal öffentlich. Gott sei Dank bin ich dabei geblieben. Lieder zu schreiben und Musik zu machen ist bis heute der direkteste Weg zu mir selbst.

combo: „Was zählt“ ist dein fünftes Album seit 2003 und diesmal bin ich viel fokussierter auf die Texte. Ist das dein Weg?

Stefan Jürgens: Ja, doch. Aber das Ende des Weges ist da sicher noch nicht erreicht. Ich bin dabei, meinen eigenen Sound zu entwickeln, den andere in meinem Alter vielleicht

schon erreicht haben, weil sie mit Mitte 50 bereits zehn oder zwölf Alben geschrieben haben.

combo: Der Weg ist das Ziel?

Stefan Jürgens: Klar. Aber du hast vorher von einer gewissen Lässigkeit gesprochen. Das ist ein wunderbares Kompliment und es wäre traumhaft, wenn es sich tatsächlich so transportiert. Man erlebt in diesem Beruf hin und wieder die Frage, was man denn in diesem Leben erreichen will. Da könnte man jetzt antworten, ich möchte den sechsten Arzt von links spielen oder 13 Oscars auf meinem Kaminsims stehen haben, bis der zusammenbricht (lacht). Für mich war es aufgrund der Kenntnis des eigenen Tohuwabohus in mir, dieses schreckliche Auf-der-Suche-sein und Sich-in-Frage-stellen – einen größeren Kritiker als mich selbst gibt es bei mir nicht. Den brauchte ich nie zu suchen.

combo: Was würdest du gerne in deinem Leben erreichen?

Stefan Jürgens: Ich würde gerne gelassen werden. Das habe ich immer noch nicht erreicht. Aber der Weg dorthin ist angenehm.

combo: Der zu bleiben, der man ist, ist ein Geschenk. Aber es gibt so viele Menschen, die sich mit der Zukunft beschäftigen, von der sie gar nicht wissen, ob sie sie erleben. Und darüber darauf vergessen, jetzt im Moment das zu leben, was man ist.

Stefan Jürgens: Das hast du sehr schön gesagt. Je länger ich darüber nachdenke, desto mehr glaube ich auch, dass man die Zukunft nicht braucht. Man braucht die Gegenwart und die Erinnerung. Aus diesen zwei Punkten kann man eine Linie machen. Und die kann man dann weiterführen und lässt sich überraschen, was passiert. Ich bin immer jemand gewesen, der eine Vision

und ein Ziel vor Augen hatte. Mein erstes Album hieß „Langstreckenlauf“, nicht weil ich so lange dafür gebraucht habe, sondern weil ich angesichts auch schwerer Zeiten in meinem Job Entscheidungen getroffen habe, die mir andere übel genommen haben... Für mich war immer klar: Die nächsten 100 Meter der Beste zu sein, das bin ich nicht. Aber langfristige Ziele waren mir immer wichtig. Das habe ich heute noch. Ich konkretisiere nicht richtig.

combo: Wenn man dich mit 20 Jahren gefragt hätte, wie dein Wunschleben aussieht, was hättest du dann antworten müssen?

Stefan Jürgens: In ganz wenigen Momenten hätte es wohl dem Leben entsprochen, das ich bisher gelebt habe. Und es war bislang ein geiles Leben. Konkrete Zukunftspläne habe ich nicht mehr. Erst einmal Gegenwart und dann aus der Erinnerung nicht zu vergessen, was zählt. ■

INNVIERTLER ALLGEGENWART

Im Innviertel leben die Brauereien ihre Kreativität ungehemmt aus und machen das Land am Inn zur vielfältigste Bierregion Österreichs. Für jeden Anlass und für jeden noch so verborgenen Winkel scheinen sie ein eigenes Bier zu brauen. Mittlerweile machen sie mit mehr als achtzig Sorten das flüssige Gold allgegenwärtig. So lässt sich das Innviertel in seiner ganzen Pracht genießen und verkosten.

BIER REGION

INNVIERTEL

www.innviertelbier.at

AUSFLUGSZIELE UND GRUPPENANGEBOTE
rund um das Innviertler Bier finden Sie
online: www.innviertelbier.at

Neulich bei Sunday for Future!

ERNTEDANK – DER NEUE SUNDAY FOR FUTURE?

Jetzt spinnt er komplett, der Maier, wird sich manch Eine(r) denken. Aber was ist passiert?! Da marschieren an nur einem Sonntag tausende Junge und natürliche auch Ältere, aber vor allem auch wieder viele Jungmusiker hinter der traditionellen Erntekrone her. Die Erntekrone, beziehungsweise das Erntedankfest selbst, ist wohl das beste Beispiel für gelebte regionale Verantwortung, und das schon seit über 100 Jahren.

Ein Dankeschön an all das, was unsere Region hervorbringt. Ein Dankeschön an alle jene, die diese regionalen Lebensmittel produzieren. Jene alteingesessenen Landwirte, alle Jungbauern und -bäuerinnen, egal ob bio oder nicht. Es sind genau diese regionalen Produzenten, die es erst möglich machen, dass wir tatsächlich regionale Verantwortung übernehmen können und gleichzeitig den CO₂-Ausstoß massiv verringern. Erntedank als der regionale Klimaschutztag des Jahres!?! Was für ein Sunday for Future Tag – oder etwa nicht?

FFF WIRD NICHT REICHEN!

Und bei allem Respekt, liebe „Fridays for Future“-Bewegung. Ja, ich finde es wahnsinnig wichtig, dass ihr auf die Straße geht. Ja, ich finde

es wichtig, dass ihr die Politiker dieser Welt wachrüttelt. Alles richtig und wichtig, aber das alleine reicht leider noch lange nicht. Solange Soja hip ist, Superfood aus Übersee nach zigtausenden Flugkilometern auf euren Tellern landet und tausende Amazon- und Zalando-Paketbusse täglich bis in die hintersten Dörfer liefern, solange tut sich leider gar nix in Sachen Klimaschutz.

Und nein, natürlich sind wir Blasmusiker nicht die besseren Klimaschützer, sicher nicht. Aber eines haben wir im Blut, liebe Musikerkolleginnen und -kollegen: unsere Bereitschaft, Tradition zu leben, und unsere Bereitschaft, Bewusstsein und Verantwortung für die Region zu übernehmen. Ansonsten würden nicht tausende (Jung-)Musiker Sonntag früh morgens hinter der Erntekrone hermarschieren.



Foto: © LT100

Dietmar „Didi“ Maier lebt in Haibach ob der Donau. Seit 2007 ist er Geschäftsführer und Programmchef des TV-Senders LT1 und ist mit diesem Partner und Wegbegleiter des Woodstock-Gesamtspiels.

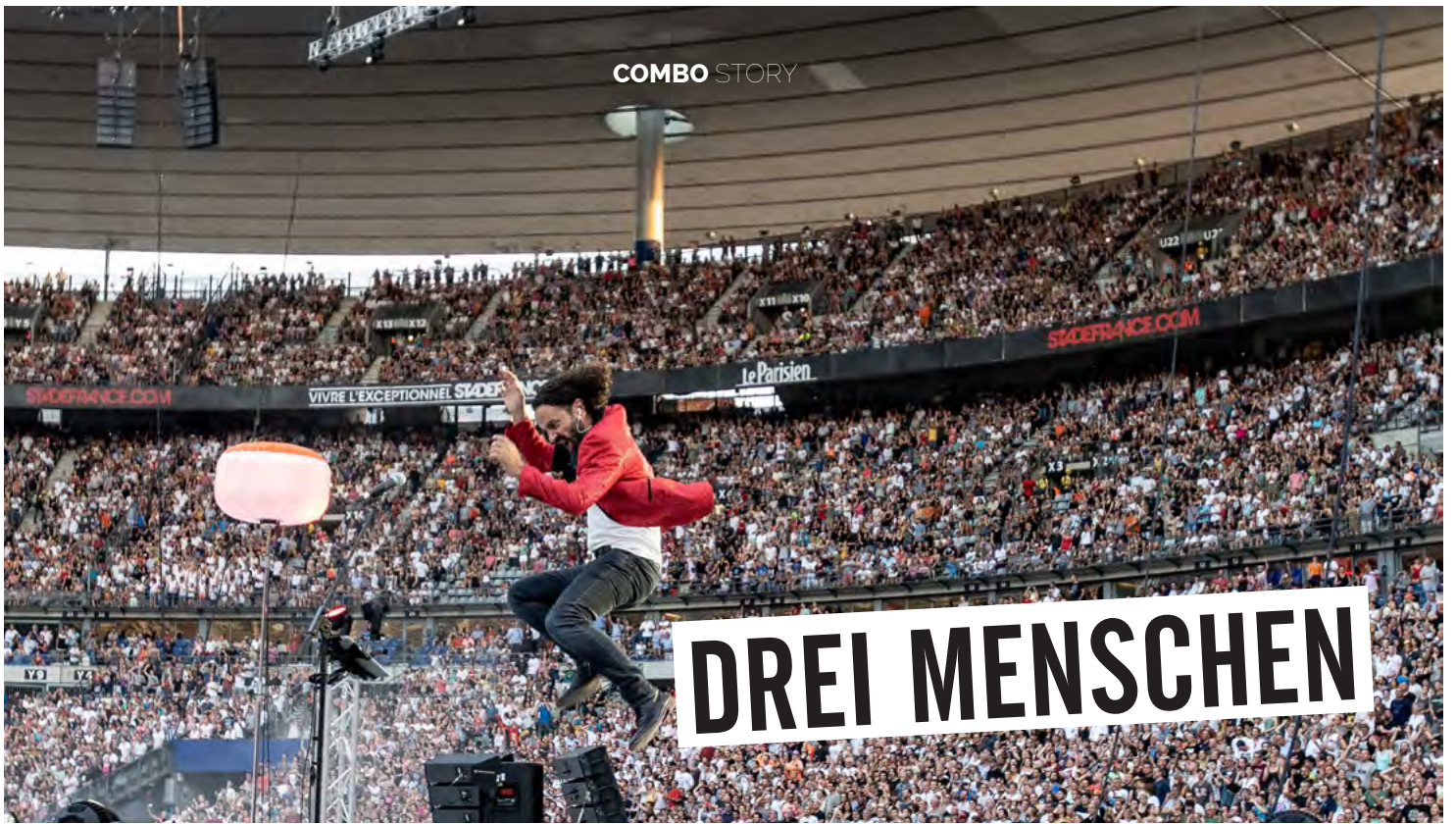
Ansonsten würden nicht jeden Freitag tausende Jungmusiker in ihr Probelokal pilgern. Ja, und da ist er auch schon wieder, unser nächster blasmusikeigener Friday for Future!

Ja, wir haben es im Blut, das Bewusstsein für die Region, und das ist wohl die beste Voraussetzung, um unser Klima zu retten – egal ob an Fridays oder Sundays for Future. Egal ob (Jung-)Musiker oder (Jung-)Demonstrant.

In diesem Sinne
Liebe Grüße

Euer Dietmar Maier

COMBO STORY



DREI MENSCHEN

MUSIK BEWEG



DREI VISIONEN



T DIE MASSEN

Wenn hunderte Menschen mit Begeisterung für eine Sache aufeinandertreffen, bekommen Projekte Flügel. Wenn es tausende Menschen sind, wird daraus ein Phänomen. Ein Spektakel, das Menschenmassen bewegt. Das funktioniert allerdings nur, wenn es zuallererst Menschen gibt, die diese Projekte überhaupt auf die Beine stellen. Sie sind die Möglich-Macher. Die Mutigen, die etwas wagen. Aufs Spiel setzen. Und fest an ihre Vision glauben.

Drei dieser Menschen hat combo ein paar Fragen gestellt. Drei Menschen, die groß denken. Und die tausende andere Menschen bewegen. Die Menschenmassen an einem Ort versammeln, um ein Erlebnis zu schaffen, das allen in Erinnerung bleiben wird. Jeder ist ein Teil des Ganzen. Jeder gestaltet mit. Jeder setzt sein Talent ein und trägt zum Gelingen bei. Dabei zählt nicht die Exaktheit der Bewegung. Es ist auch nicht die Synchronität eines jeden Tons. Es ist keine Perfektion. Und trotzdem ein Meisterwerk. Denn es ist das Ergebnis von tausenden Einzelteilen. Es ist die pure Emotion. Die Begeisterung für die Sache. Ein Gefühl, das vereinnahmt. Es ist das Dabeisein. Und das Miterleben.

Text: EVA BERGER // Fotos: MARCO ONOFRI, VIVIANA VITALE, ANDREA BARDI, CHIARA ARRIGONI (Rockin'1000) / KLAUS MITTERMAYR (WDB Gesamtspiel) / FOTOTEAM DIGITAL (World Gymnaestrada)

DER MENSCH

Fabio Zaffagnini. Italiener. Networker. Gitarrist. Abenteurer. Ein bisschen verrückt. Und ein Freund der Menschen. Ein Möglich-Macher. Und ein Traum-Erfüller.

DIE VISION

Angefangen hat alles mit einem Scherz. Einem Gag unter guten Freunden. Dass es doch möglich sein müsste, die Foo Fighters für ein Konzert nach Cesena in Italien zu holen. Mit 1.000 Musikern, die „Learn To Fly“ der amerikanischen Rockband spielen. Mit einem Video dieses Experiments sollte die Botschaft an die Band überbracht werden. Aus dem Scherz wurde nach und nach eine konkrete Idee. Jeden Tag nahm die Vision mehr Gestalt an. Die Crowdfunding-Kampagne lief. Jeden Tag wurden neue Probleme gelöst. Bis eine kleine Gruppe aus Profimusikern begann, Videos von potentiellen Musikern zu sichten. Sie klickten sich durch die tausenden musikalischen Bewerber und wählten aus, wer Teil dieses verrückten Versuchs sein sollte.

DAS PHÄNOMEN

Ob die Foo Fighters tatsächlich nach Cesena kommen würden? Diese Frage stand irgendwann nicht mehr im Vordergrund. Die Erfahrungen, die Begegnungen, das Projekt war alleine durch die Vorbereitungen eine Bereicherung für alle Beteiligten. Vielmehr wollte das Team um Fabio eines möglich machen: 1.000 Musiker synchron spielen zu lassen. 250 Schlagzeuger bildeten das Zentrum in Cesenas Hip-

**„ICH LIEBE ES, DEN MENSCHEN
INS GESICHT ZU SEHEN. IHRE
REAKTION. IHRE BEGEISTERUNG.
ES MACHT SIE GLÜCKLICH, EIN
TEIL DAVON ZU SEIN. UND MICH
MACHT ES GLÜCKLICH, IHNEN DIE
MÖGLICHKEIT ZU GEBEN.“**

podrom Park. Gesäumt wurden sie von 350 Gitarristen, 250 Sängern und 150 Bassisten. Ganz vorne stand Komponist und Dirigent Marco Sabiu, der zuvor schon mit Ennio Morricone und Luciano Pavarotti gearbeitet hatte.

Nach nur drei Tagen hatte das Video auf YouTube mehr als 15 Millionen Klicks. Und die Foo Fighters spielten einige Monate später tatsächlich für die Menschen in Cesena. Heute, fünf Jahre später, sind es mehr als 50 Millionen Klicks auf YouTube.

Erst nach diesem Event fing Fabio an zu realisieren, was da gerade passiert war. 1.000 Musiker – das ist eine überdimensionale Band. Das ist die größte Rockband der Welt. Und diese Band durfte nicht nach nur einem gemeinsamen Song wieder aufgelöst werden. Also begann er mit seinem Team, weitere Musiker an Land zu ziehen. Zuerst hauptsächlich aus Italien. Dann aus Europa. Mittlerweile aus China, Japan, den USA oder auch Russland. Der ganzen Welt. Musiker hat er mittlerweile viele. Musikerinnen weniger. Frauen sind bei den Rockin'1000 definitiv in der Minderheit – darum sucht Fabio weltweit auch verstärkt nach begeisterten Rock'n'Rollerinnen und solchen, die es werden wollen.





ROCKIN'1000

Heute bestehen die Rockin'1000 bereits aus mehr als 19.000 Musikern aus der ganzen Welt. Je nachdem wo ein Konzert gegeben wird, bewerben sie sich. Die Warteliste ist jedes Mal lang. Viele kommen eben aus dem Land, in dem gespielt wird. Zuletzt in Frankfurt (D) und in Mailand (I). Aber eingeladen ist jeder, egal woher er oder sie kommt. Es ist die Gelegenheit, neue Leute kennenzulernen. Aufgeschlossen zu sein. Das zu tun, was man liebt. Und dazu eine großartige Erfahrung zu machen – nämlich auf einer überdimensionalen Bühne zu stehen und für einen Abend dieses Gefühl zu spüren. Das Gefühl, ein Star zu sein. Das Gefühl, die Massen mit dem eigenen Können zu begeistern. Jeder Einzelne steckt voller Enthusiasmus für diese eine Sache.

Die meisten Menschen haben weder das Talent noch die Möglichkeit, alleine oder in einer kleinen Band mit ihrer Musik jemals vor vielen Menschen aufzutreten. Fabio Zaffagnini aber will mit seinen Rockin'1000 genau das möglich machen, was es nicht zu kaufen gibt. Die Technik ist eine große Herausforderung. Je-

der der 250 Schlagzeuger hat einen Beat im Ohr, damit die Synchronität stimmt. Die meisten Musiker sind nicht daran gewöhnt, zusammen zu spielen. Deshalb spielt auch die Position der 1.000 oder mehr eine große Rolle. Egal ob Schlagzeuger, Gitarrist, Sänger oder Bassist – jeder hat seinen Platz. Der Dirigent muss sie unter Kontrolle haben. Er braucht

„WIR HABEN IN UNSEREM LEBEN SO VIELE VERRÜCKTE IDEEN. DAS SCHÖNE IST, MANCHE DIESER IDEEN ZU REALISIEREN. SO WIE DIE ROCKIN'1000.“

Respekt, er muss verstanden werden, sodass ihm die verrückte Menge auch folgen kann. Und es braucht eine Beziehung – zwischen allen Beteiligten. Das Konzept ist mittlerweile viele Male erprobt und läuft. Jeder hat geübt und weiß, was er zu tun hat: Sein Bestes geben und den Moment genießen.

Die neue Herausforderung heißt nun: Die Rockin'1000 an möglichst

viele Orte zu bringen und die Stadien sowohl mit Musikern als auch mit Publikum zu füllen. Denn Fabio Zaffagnini und sein Team möchten noch vielen tausenden Musikern einmal im Leben die Chance geben, Teil eines Rockkonzerts zu sein. Das Publikum zum Jubeln zu bringen. Und ihre eigene Begeisterung für die Sache an viele Menschen weiterzugeben.

Wo? An der Spitze von Fabios Wunschliste stehen die USA – die Heimat des Rock'n'Roll – Japan und Brasilien. Ihn reizen vor allem die unterschiedlichen Kulturen. Das Andere. Das Neue. Wie Menschen die Musik spüren und darauf reagieren. Egal, woher sie kommen. Egal, welche Sprache sie sprechen. Ihre gemeinsame Sprache ist die Musik.



WORLD GYMNAESTRADA

DER MENSCH

Britta Hafner, Vorarlbergerin.

World Gymnaestrada-Choreografin.

Tanzpädagogin, Alphetier.

Ideen-Sammlerin.

DIE VISION

Stadion Birkenwiese in Dornbirn. Die Rasenfläche wird zur Bühne. Und Menschen aus der ganzen Welt drücken ihre Begeisterung mit einer gemeinsamen Choreografie aus. Bewegungen, die alle verbinden. Bewegungen, die von mehr als tausend Menschen gleichzeitig ausgeführt werden. Und eine Musik dazu, die Emotionen ausdrückt. Formationen, die zu Bildern werden. Bilder, die in Bewegung sind. Akrobatik. Farben. Effekte. Ein Farbenfeuerwerk, gestaltet von Turnerinnen und Turnern. Von Tänzerinnen und Tänzern.

DAS PHÄNOMEN

Die World Gymnaestrada. Das größte internationale Breitensportfestival der Welt. Gefeierte wird es alle vier Jahre – immer in einer anderen Stadt. 18.000 Athleten aus über 50 Nationen waren 2019 dabei. Und alle waren sie bei der mittlerweile 16. Ausgabe dieses Spektakels zu Gast in Vorarlberg. Das Besondere daran: Menschen aus der ganzen Welt treffen aufeinander, ohne Leistungsdruck und ohne Wettkampf. Sie turnen und tanzen konkurrenzlos nebeneinander. Keine Vorführung gleicht der anderen. Jeder präsentiert auf seine Weise Vielfalt und Buntheit durch Bewegung, Musik und Kostüme. Inklusion inklusive. Denn das Nebeneinander von Individualität und Vielfalt steht im Mittelpunkt. Menschen mit und ohne Behinderung bewegen sich ge-

meinsam. Es geht darum, fair zu sein, respektvoll zu sein. Und viele kleine Kräfte zu bündeln, mit dem Ziel, ein großes Ganzes zu erreichen.

Der Name ist Programm bei den Großgruppenvorführungen. Turnen und Tanzen in einer Gruppengröße von bis zu 1.700 Athleten. Das ist eine spezielle Faszination. Wenn ein ganzes Stadion „bespielt“ wird. Mit Menschen, die sich im Takt zur Musik bewegen. Die große Formationen bilden und mit Farben, Requisiten und Bewegungen Bilder erzeugen. Britta Hafner hat mit einem Team aus fünf Choreografen die gesamte Opening- und Closing-Ceremony konzipiert. Von der ersten Idee bis zur fertigen Choreografie ist es ein langer Weg. Es geht darum, einen durchgängigen Ablauf zu schaffen. Eine Gruppe raus – die nächste Gruppe rein – das ist zu wenig. Da braucht es fließende Übergänge. Und das ist in dieser Größenordnung schwierig. Nicht nur, weil die Rasenfläche riesig ist, und somit auch die Wege lang sind, sondern ebenso, weil auch die Requisiten eine bestimmte Größe haben müssen, damit sie auf diese Distanz wirken.

Anmelden konnten sich Sportler aus sämtlichen Turnvereinen. Keine Profis, sondern begeisterte Menschen, die motiviert an ihre Grenzen gehen. Die Choreografen wurden in einem kleinen Team erarbeitet, gefilmt und an alle Vereine geschickt. Dort wurde stundenlang geprobt und perfektioniert. Jede Bewegung wurde getaktet und schriftlich festgehalten. Trainerseminare und ein mobiles Trainerteam unterstützten vor Ort bei den Vereinen. Gesamtproben gab es nur zweieinhalb

Stück. Denn eine musste wegen eines Sturms abgebrochen werden.

Die Musik – kein leichtes Unterfangen. Sie muss für viele hörbar sein. Sie muss gut tanzbar sein. Und sie muss Emotionen transportieren. Unter anderem waren die Symphonias zu hören – ein gewaltiges Orchester, dessen Klänge das Stadion füllten. Gemeinsam mit einem Tonstudio wurden Übergänge selbst komponiert und der Sound verfeinert. Zu dieser Musik hat Britta Hafner dann meist schon Bilder im Kopf. Von runden und eckigen Formationen. Von fließenden und schnellen Bewegungen. Vom Gesamtbild, das auf dem Rasen entstehen soll.

Seit der Gymnaestrada in Helsinki (2015) gibt es übrigens das World Team. Ein Team aus allen Nationen. Ein Team, das verschiedene Sprachen spricht. Das an verschiedenen Orten wohnt. Das verschiedenen Kulturen angehört. Aber das durch die Gymnastik verbunden ist. Über 2.000 Voranmeldungen – das hat die Kapazitäten auf der Vorführfläche gleich einmal gesprengt. Die Choreografie gab es per Video für alle. Ein paar Stunden vor der Vorführung trafen sich die Athleten. Alle in blauen Jeans und weißen Shirts gekleidet. Alle freudestrahlend. Alle motiviert, das Publikum zum Staunen zu bringen. Assistenten auf dem Rasen führten das Team dann auf dem Platz. Sie waren die Dreh- und Angelpunkte. Zum Beispiel der Mittelpunkt einer Sternformation. Rezept zum Gelingen gibt es keines. Aber Britta und ihr Team sind glücklich, dass es so gut funktioniert hat. Auch mit herausfordernden Formationen. Denn so richtig proben lässt



sich ein so großes Unterfangen eben nur schwer. Einzig und allein die Pläne waren Anhaltspunkte. Da gibt es maßstabsgetreue Entwürfe von jeder Formation auf Korkplatten. Jeder Athlet ist eine Stecknadel, die über den Plan bewegt wird. Mancher Kreis war ein Rechenbeispiel: Welchen Durchmesser braucht er, wenn 250 Leute ihn formen müssen? Oder wie sieht eine Sternformation mit 100 Menschen aus? Orientieren können sich die Athleten übrigens über Koordinaten, die in den Rasen gesteckt sind. Ansonsten wären die

Reihen wohl keine Reihen und die Kreise eher Ovale.

Wenn die 1.000 und mehr dann ins Stadion einlaufen, ist das eine nicht enden wollenden Menschenschlange. Die Zuschauer sind hin- und hergerissen zwischen dem großen, beeindruckenden Gesamtbild von Menschen, die sich synchron bewegen, und dem Beobachten von einzelnen, kleinen Szenen zwischen den Menschen. Zwischen Menschen, die sich vielleicht kaum kennen. Und die trotzdem miteinander

verbunden sind. Durch ihre Begeisterung für die Bewegung. Das ist der Geist der Gymnaestrada.



wg2019.at



MUSIC AUSTRIA

**17. MUSIKMESSE RIED
8.-11. OKTOBER 2020**

DIE GRÖSSTE MUSIKMESSE FÜR ÖSTERREICH UND BAYERN
4 Tage • 300 Firmen • 13.000 m² • 100 Live-Acts u.v.m.

SAVE THE DATE

www.musicaustria-ried.at

WDB-GESAMTSPIEL

DER MENSCH

**Simon Ertl. Visionär. Vollblut-
musiker. Organisationstalent.
Veranstaltungsprofi. Groß-Denker.
Woodstock der Blasmusik-Gründer.**

DIE VISION

Jedes Blasmusikfest hat sein Gesamtspiel. Warum nicht auch das Woodstock der Blasmusik. Das dachten sich Simon Ertl und WdB-Grafiker Walter Egger beim Festival 2015. Mit Golfwagen und Megafon bewaffnet querten sie kurz vor der ersten Version dieses Versuchs noch den Campingplatz im oberösterreichischen Ort im Innkreis. Um die Festivalgäste sanft aus ihren Mittagsschläfchen zu reißen. Mit Erfolg. 3.000 Musiker schulterten an besagtem Tag ihre Instrumente, um dem Spektakel beizuwohnen. Doch das war nur der Anfang.

DAS PHÄNOMEN

Im Sommer 2019 pilgerten schon mehr als 13.000 Musiker vor die Main Stage. Die Trompete unter den Arm geklemmt, die Querflöte im Lederhosenbund, die Triangel baumelt um den Hals, die Trommel am Rücken. Bis in den hintersten Winkel leert sich der Campingplatz. Die Wohnwagen stehen verlassen in Reih und Glied auf ihren Stellplätzen. Denn jeder will seinen Beitrag zum Headliner des Festivals leisten. Das Gesamtspiel hat es mittlerweile nämlich an die Spitze des Line-Ups geschafft. Noch vor den größten Blasmusikern und bekanntesten Bands und Formationen rund um den Globus. Die Idee des gemeinsam erzeugten Sounderlebnisses ist zur Erfolgsgeschichte geworden. Einfach weil es die Menschen begeistert, selber mitzuspielen.

Da stehen hunderte Tubisten neben hunderten Klarinetten. Mindestens ebenso viele Flügelhornisten blasen mit den Querflötisten um die Wette. Mit großen Registertafeln bemühen sich die Veranstalter, Ordnung in die Menschenmassen zu bringen. Mit Erfolg. Von der Bühne aus wirkt es, als formierten sich die Tausenden zu einer der größten Blaskapellen der Welt. Womöglich verirrt sich der eine oder andere Musiker und sucht vergeblich seine Register-Kollegen. Aber unter 13.000 Menschen fällt das nicht sonderlich ins Gewicht.

Dass sich der Dirigent einen besonderen Platz suchen muss, ist klar. Darum steht er in luftiger Höhe auf einer Hubarbeitsbühne direkt vor der Main Stage. Mit Blick auf das Meer aus Musikern. 2019 war das erstmals der deutsche Komponist Kurt Gäble. Gespielt wird, was die Menge wünscht. Denn via Voting wird schon Wochen zuvor abgestimmt, welche Lieder geblasen werden. Neben den Klassikern wie „Von Freund zu Freund“ oder der „Böhmischen Liebe“ haben es auch populäre Songs auf die Playlist geschafft. Einem Hit wie „An Tagen wie diesen“ einen gewaltigen Blasmusik-Sound zu verpassen, das hat schon was! Mittlerweile gibt es sogar einen eigenen „Woodstock der Blasmusik Marsch“, komponiert von keinem Geringeren als Thomas Doss. Die Noten gibt's als Download, geprobt wird zwischen Zelt und Wohnwagen schon ab Donnerstag direkt am Festival – mit voller Inbrunst. Zumindest klingt es so, wenn man über das Festivalgelände schlendert. Bis zum letzten Platz ist die große Wiese mit Musikern und Musikerinnen gefüllt. Egal, ob es in Strömen regnet oder die Sonne vom

Himmel glüht – das tut der Begeisterung keinen Abbruch. Es wird gejubelt, es wird geklatscht. Und es wird dieses gemeinsame, einzigartige Erlebnis gefeiert. Ganz in blasmusikalischer Manier.

Wenn Simon Ertl von der Bühne aus auf das Spektakel blickt, kann er nur den Kopf schütteln. „Da drückt es selbst den Hartgesotenen eine kleine Träne raus“ – diesen Satz hört man aus seinem Mund öfter. Und Recht hat er.

Am 21. Dezember 2019 gibt es im Rahmen der Charity-Aktion „Weihnachtswunder“ des Radiosenders Ö3 in Klagenfurt ein zusätzliches Woodstock der Blasmusik-Gesamtspiel. Die ganze WdB-Community ist eingeladen vorbeizukommen. Gespielt werden Weihnachtsklassiker und der Hit „An Tagen wie diesen“.

Für jeden Musiker, der vor Ort dabei ist, spendet das Woodstock der Blasmusik einen Euro für das Weihnachtswunder. Auch der Reinerlös des Notenverkaufs kommt Licht ins Dunkel zugute. 2020 soll beim Woodstock der Blasmusik in Ort im Innkreis dann alles bisher Dagewesene getoppt werden: Ein Weltrekordversuch steht an!

woodstockderblasmusik.at

DREI PROJEKTE. DREI FRAGEN.

Lieber vorne/oben und den Überblick oder mitten drin in der Menge?

FABIO: Ich bin gut im Organisieren, im Netzwerken und im Zusammenbringen von Menschen. Ich stehe liebend gerne vorne, schaue den Musikern ins Gesicht und lasse mich von ihrer Begeisterung und ihrem Enthusiasmus anstecken.

BRITTA: Da nehme ich die Tribüne – von schräg oben die Bilder bestaunen, die da entstehen. Mitmachen hat sicher seinen Reiz, aber nicht für mich. Auf der Bühne selbst bin ich nämlich eine Flasche, das können andere viel besser.

SIMON: Definitiv auf der Bühne – da lässt sich das Ausmaß und die Größe ein bisschen erahnen.

Wie fühlt es sich an, „Kopf“ dieses großen Ganzen zu sein?

FABIO: Eigentlich ist es kaum zu fassen. Wenn die Idee langsam zu reifen beginnt, erwartest du dir nie einen Erfolg, der solche Dimensionen annimmt. Aber es ist schon ein schönes Gefühl, zu wissen, dass die Menschen die Möglichkeit haben, für einen Abend ein Rockstar zu sein.

BRITTA: Ich bin schon ein bisschen stolz. Aber so richtig realisiert hab' ich es erst Monate später, was da tatsächlich passiert ist.

SIMON: Wenn ich da oben auf der Bühne stehe und auf die vielen Musiker hinunterblicke, dann weiß ich, wofür ich das alles mache. Da kommt schon sehr viel zurück.

Welche Charaktereigenschaften braucht es, um ein Projekt in dieser Dimension zu leiten?

FABIO: Neugierde, Motivation und man muss auch ein bisschen verrückt sein.

BRITTA: Du darfst vor keiner Idee Angst haben. Egal, ob es visionäre oder banale Ideen sind – allem freien Lauf lassen und dann aussortieren.

SIMON: Weitblick. Etwas Mut. Und den Glauben daran, dass es funktionieren kann.



Foto: © Andrea Bardì

FABIO ZAFFAGNINI
DER ITALIENER, DER EINE
ROCKBAND MIT 19.000 MUSIKERN
LEITET – UND MIT BIS ZU 1.500
MUSIKERN KONZERTE GIBT.



Foto: © Wo Seiner

BRITTA HAFNER
UND IHR TEAM, DIE MIT 1.700
MENSCHEN EINE CHOREOGRAFIE
IM STADION IN DORNBIRN
AUF DEN RASEN BRINGEN.



Foto: © Klaus Mittermayr

SIMON ERTL
DER „GROSS-DENKER“ DER BLAS-
MUSIK – MIT EINEM GESAMTSPIEL
MIT MEHR ALS 13.000 MUSIKERN
AM WOODSTOCK DER BLASMUSIK.





burgenland
Die Sonnenseite Österreichs.

FREUDE SCHENKEN MIT SONNE DRIN



BURGENLAND GUTSCHEINE – das perfekte Geschenk für besondere Momente. Jetzt schon an Weihnachten denken und Freude verschenken. Erhältlich in allen Bank Burgenland Filialen oder zu bestellen unter gutscheine.burgenland.info.

Einlösbar bei rund 300 Stellen im Burgenland – auch in der St. Martins Therme & Lodge.

 **BANK
BURGENLAND**



WOODSTOCK GEHT AUCH IM KONZERTSAAL

Eines hat ja schon stattgefunden, ein „Woodstock in Concert“. Ein Abend mit German Brass „Around the World“. Ein Event mit hochkarätiger Blasmusik und schicker Atmosphäre. Ein beeindruckender Abend. Und doch gemütlich.

Denn nicht nur die elf Musiker von German Brass (inklusive spontaner Tuba-Aushilfe Markus Nimmervoll) waren am 19. September im Linzer Musiktheater zu hören, sondern auch die Tanzmusi-Formation MegaMusikanten unterhielt die Gäste vor und nach dem Konzert im Foyer.

Betritt man also das Musiktheater für die Woodstock in Concert Reihe, so erwarten einen nicht nur modernes Ambiente, Samtessel und Sekt am Buffet – nein, auch eine gemütliche Tanzmusi als Einstimmung auf den noch folgenden Konzertabend. Ganz im Woodstock der Blasmusik-Stil. Und eines steht klar im Vordergrund. Die Qualität. Die musikalische Virtuosität. Die Klasse für sich.

Im Falle von German Brass tauchte man als Besucher in die feinen Klänge eines perfekt harmonisierenden Bläsersatzes ein, in die Alte Musik von Johann Sebastian Bach, in die Melodie von „Gabriel's Oboe“, die Mat-

thias Höfs so passend für das Ensemble arrangiert hat. Und obwohl man sich in der Musik verliert, vergisst man nie ganz, dass die Konzertreihe den Titel „Woodstock der Blasmusik in Concert“ trägt. Denn die Moderationen sind gewitzt und charmant, die Stimmung angenehm entspannt und das Publikum teils altbekannt.

Ob es nun also die „Spaßfraktion der Münchner Philharmoniker“ mit Musical Hits und Pop-Hymnen im Gepäck oder die fünf Herren von Canadian Brass mit ihren Erfahrungen aus aller Welt sind, die auf der Bühne stehen. Ob es traditionelle Blasmusik interpretiert von den Original Woodstock Musikanten ist, oder aber gewitzte Klassiker von Christoph Moschberger und da Blechhauf'n, die man zu hören bekommt.

Man fühlt sich daheim. Man weiß, das passt. Man genießt den Konzertabend und ist gemeinsam überzeugt: Woodstock geht auch im Konzertsaal!

DIE NÄCHSTEN WOODSTOCK IN CONCERT TERMINE



Blechschaden

02.12.2019, 19:30 Uhr



Canadian Brass

16.01.2020, 19:30 Uhr



Original Woodstock Musikanten

07.04.2020, 19:30 Uhr



Christoph Moschberger & da Blechhauf'n

08.06.2020, 19:30 Uhr

Tickets

www.landestheater-linz.at oder
Tel. +43 732 7611 400

Weitere Informationen

www.woodstockderblasmusik.at



„What a lovely place“, meinte Anfang der 1920er Jahre der britische Blasmusikfan Winston Spencer nach seinem ersten Winterfrühschoppen im tirolerischen Kirchberg. So begeistert war er, dass er zu Ehren der Gastgeber gar seinen Nachnamen um jene freie Übersetzung ergänzte, mit der er letztlich zu Weltruhm gelangen sollte. Als Winston Spencer-Churchill (das zweite Binnen-H fiel der damaligen Papier- und Tuscheknappheit zum Opfer) ging er in die Politik. Der Rest ist Geschichte.

Text: WALTER EGGER // Fotos: KLAUS MITTERMAYR, DREAMSTIME.COM

Eine Geschichte, die mit dem „Winter Woodstock der Blasmusik“ an und für sich nix zu tun hat. Jedoch macht dieses Wissen die Gemeinde Kirchberg in Tirol umso bedeutender und geschichtsträchtiger. Genau das richtige Fleckchen Erde also, um das „Woodstock der Blasmusik“ auch in den Winter und in die Berge zu carven. Dabei ist Kirchberg neben Brixen und Westendorf nur eine von gleich drei Gemeinden, die Schauplatz des blasmusikalischen Spektakels sein werden.

Drei Gemeinden. Ein Festival.

Um es auf den Berg zu bringen. Die Kitzbüheler Alpen an sich sind es, die gehörig erzittern werden. Und mit ihnen etliche urige Skihütten, diverse Après-Ski-Etablissements sowie die modern-mondäne Talstation. Letztere thront in der Gemeinde Brixen, die ihrerseits ebenfalls über einen Bezug zum Vereinigten

Königreich verfügt. Erledigt man nämlich dort seine Notdurft – tritt also quasi aus – so macht man den berühmten „Brixit“. Eine uralte illyrische Wortschöpfung, die die Briten erst vor kurzem für ihre produktiven Europamaßnahmen entlehnt und abgewandelt haben.

Wer dann auch noch Westendorf wie seine Westentasche kennt, weiß ziemlich genau, dass hier in puncto Stimmung und Kulisse nichts schiefgehen kann. Und so freuen sich Simon Ertl und sein Woodstock-Team umso mehr, dass man im freundschaftlichen Schulterschluss mit sämtlichen Tourismus- und Bergbahnbetreibern ein völlig neues Konzept realisieren kann. Blasmusik on the rocks, wenn man so will. Winter Woodstock eben.

Ski. Schnee. Musi.

„Von Musikern für Musiker“ ist auch hier das grundlegende Motto. Oder

noch einfacher: „Von g’schickten Leuten für g’schickte Leute“. Und so hat man es sich zum Ziel gesetzt, eben die Musik, die am besten in die herrliche Berglandschaft passt, entsprechend hochleben zu lassen. Klassische und moderne Blasmusik, urrechte Volks- und Tanzmusik, aber auch den einen oder anderen Partykracher, der zu vorgerückter Stunde den Instrumenten entlockt werden wird.

Auf jeden Fall freuen sich alle Beteiligten schon jetzt auf eine (hoffentlich gelungene) Erstaufgabe von Europas größtem Blasmusikfestival in verschneiten Gefilden. Langweilig wird’s ganz sicher nicht.

Denn dass sich hier tagsüber jeder Gast sein fettes Rahmenprogramm selbst zusammenstellen kann, ist sonnenklar. 518 Pistenkilometer und 147 modern-komfortable Gondeln wie Lifte sind mehr als eine Ansage. Sir Winston kann ein Lied davon blasen... ■

Buchung, Tickets & Infos unter
www.winterwoodstock.at

WINTER WDB WER

 winter
woodstock
der Blasmusik



NEUES EVENT
www.winterwoodstock.at

3 TAGE | 3 ORTE | 3 BERGE | 6 BÜHNEN

Blasmusik on the rocks



4 Statements zum Winter Woodstock der Blasmusik



Die Chemie stimmt

„Wir hatten schon längere Zeit die Idee, eine Winterversion des Woodstock der Blasmusik auf die Beine zu stellen. Skifahren, Berge und Schnee, gepaart mit Blasmusik könnte besser einfach nicht zusammenpassen. Es freut uns daher sehr, dass wir mit dem Tourismusverband Kitzbüheler Alpen - Brixental einen Partner gefunden haben, der nicht nur zum Festival selbst passt, sondern einen, wo auch die Chemie unter allen Beteiligten zu 100 Prozent stimmt. Wir freuen uns auf die Vielzahl an musikalischen Acts und das erste Winter Woodstock der Blasmusik!“

SIMON ERTL // Gründer und Erfinder Woodstock der Blasmusik



Eine unvergessliche Zeit

„Das Woodstock der Blasmusik hat sich auch in unserer Region längst einen ausgezeichneten Namen gemacht. Mit unserem Top-Skigebiet und unserer geliebten Blasmusik-Kultur möchten wir beim Winter Woodstock der Blasmusik in Brixen, Kirchberg und Westendorf viele Einheimische und Urlaubsgäste begeistern und ihnen eine unvergessliche Zeit bereiten. Wir sind dankbar und freuen uns sehr, Gastgeber des Winter Woodstock der Blasmusik zu sein.“

CHRISTOPH STÖCKL // Geschäftsführer Tourismusverband Kitzbüheler Alpen - Brixental



Gewaltiges Skigebiet

„Nachdem ich vor Kurzem einen TV-Beitrag vom Woodstock der Blasmusik gesehen bzw. gehört habe, war ich begeistert, dass in unserem Brixen im Thale der Start zum Winter Woodstock stattfinden darf. Ich freue mich schon jetzt auf alle Blasmusik-Begeisterten in unserem gewaltigen Skigebiet.“

DIPL. ING. ERNST HUBER // Bürgermeister Brixen im Thale



Eine perfekte Symbiose

„Ich freue mich sehr, dass das erste Winter Woodstock der Blasmusik bei uns in Brixen im Thale stattfinden wird. Blasmusik und Skifahren - eine perfekte Symbiose. Persönlich habe ich mich heuer im Sommer beim Woodstock der Blasmusik in Ort im Innkreis von der tollen Veranstaltung überzeugen können und ich bin sicher, dass auch das erste Winter Woodstock der Blasmusik ein voller Erfolg sein wird.“

RUDI KÖCK // Vorstand Bergbahn Brixen im Thale

Woodstock im „weltbesten Skigebiet“

Diese gefühlsmäßig etwas unbescheidene Titulierung ist keine Woodstock-Erfindung. Noch viel weniger eine der überaus sympathischen Leute aus den Kitzbüheler Alpen. Da sie jedoch vielfach in diversen Fachpublikationen zu lesen war, sind wir mal so frei und frech und übernehmen das bestätigenderweise.

Das Brixental – jener wunderschöne Landstrich, der Gastgeber des Winter Woodstock ist – stellt blasmusikalische Wintersportler mit seiner einzigartigen Lage vor knifflige Entscheidungen: Entweder carvt man in einem der größten und modernsten Skigebieten der Welt, der SkiWelt Wilder Kaiser – Brixental, oder man besucht das legendäre Skigebiet Kitzbühel / Kirchberg.

Woodstock-Skipass

Während des Winter Woodstock der Blasmusik wird beides eins. Denn Blasmusik, so wie wir alle wissen, verbindet nicht nur die Leute, sondern auch Bergbahnen. Mit dem eigens für das Winter Woodstock kreierten (und preistechnisch absolut phänomenal gestalteten) Woodstock-Skipass können Pistenbezwinger in beiden Skigebieten carven, soviel sie wollen.

Zusammen stehen 518 bestens präparierte und betreute Pistenkilometer für jedes Niveau zur Verfügung. Top-moderne Gondeln und Lifte befördern die Gäste auf die beeindruckenden Panoramaberge der Kitzbüheler Alpen. Sitzheizungen sorgen für idealen Komfort. Unzählige kleinere und urige Berghütten mit Bedienung laden zu kulinarischen Genüssen ein. Und ein Teil davon wird in bester Woodstock-Manier beschallt.

Ideale Voraussetzungen

Die direkte Verbindung der beiden Gebiete erfolgt per regelmäßig verkehrendem Skibus zwischen der Ki-West-Station und der Pengelsteinbahn in Kirchberg / Aschau (Fahrzeit ca. 5 Minuten). Ein gemeinsamer Liftpass bietet größtmöglichen Wechselkomfort.

Die beiden Skigebiete befinden sich in einer idealen Höhenlage bis zu knapp über 2.000 Metern Seehöhe. Durch die Staulage an den Tiroler Nordalpen sind sowohl die Niederschläge als auch die kalten Tempe-

raturen gesichert. Die sanfte Anlage der Kitzbüheler Alpen ermöglicht zusätzlich ein effizientes und ideales Schneemanagement auf den Pisten. Dadurch und durch modernste Ausstattung der Skigebiete, können bei idealen Bedingungen weit mehr als 70% aller Skipisten technisch beschneit werden. ■

Kitzbüheler Alpen
Brixen - Kirchberg - Westendorf

KitzSki

SkiWelt
WILDER KAISER BRIXENTAL

IRRSINNIG GROSS



6 bunte Bühnen an 3 schönen Tagen

Wenn schon beim Sommerfestival an allen Ecken und Enden musiziert wird, so darf das beim Winter Woodstock keinesfalls anders sein. Auch hier sind alle Gäste eingeladen, das eigene Instrument mitzubringen und selbst ihr musikalisches Scherflein beizutragen. Darüber hinaus – und nicht ganz unwichtig – wird an sechs verschiedenen Plätzen zu Berge und zu Tal feinste blasmusikalische Bühnenkost serviert.

MAIN STAGE



WOODSTOCK ALM



HAUSMUSI ALM



TANZL & GSTANZL
STUBM



DORFBÜHNE



OBERKRAINER ALM





MOOP MAMA



VIERA BLECH



FOLKSHILFE



INNSBRUCKER
BÖHMISCHE

40 Top-Acts 3 Tage Programm

BUCHEN ab € 189,-

Festivalpass
inkl. 2 Übernachtungen
www.winterwoodstock.at

KARTEN

Festivalpass: € 99,-

Tagesticket Freitag: € 55,-

Tagesticket Samstag: € 55,-

Tagesticket Sonntag: € 15,-

Beschaulich, gemütlich, modern oder klassisch, böhmisch-mährisch und partynärrisch – Blasmusik in allen Facetten steht den Besuchern des Winter Woodstock bevor. Dafür sorgen die 40 Bands und Kapellen, die drei Tage lang die Kitzbüheler Alpen zum Beben bringen. Oben am Berg und unten im Tal, morgens wie abends und manche auch nachts – mit dabei sind folgende Top-Acts:

Moop Mama, Viera Blech, folkshilfe, Innsbrucker Böhmische, Alpenblech, Original Woodstock Musikanten, Kapelle So&So, Franz Posch & seine Innbrüggl, da Blechhauf'n, Wüdara Musi, Alpenlandler Musikanten, Vlado Kumpan und seine Musikanten, die Fexer, Pongauer Tanzmusi, MaChlast, Tegernseer Tanzmusi und viele viele mehr – da bleibt kein Auge trocken und kein Ohr verstaubt. Garantiert.

Unterkünfte. Vom Bed & Breakfast über's Hütten-Chalet, vom 3*** bis zum 5**** Hotel – der Tourismusverband Kitzbüheler Alpen - Brixental hat eigens für das Festival feine Packages in jeder Preiskategorie geschnürt. Und auch, wenn Schlaf an dem Wochenende ganz sicher nicht im Vordergrund steht: kaiserlich wird er ganz bestimmt.

Schlafen wie der Wilde Kaiser

Neben den vielen (blas-)musikalischen Argumenten, kulissentech-nischen Traum-Szenarien und sportlichen Anreizen spricht vor allem eines noch für einen Besuch beim ersten Winter Woodstock: die

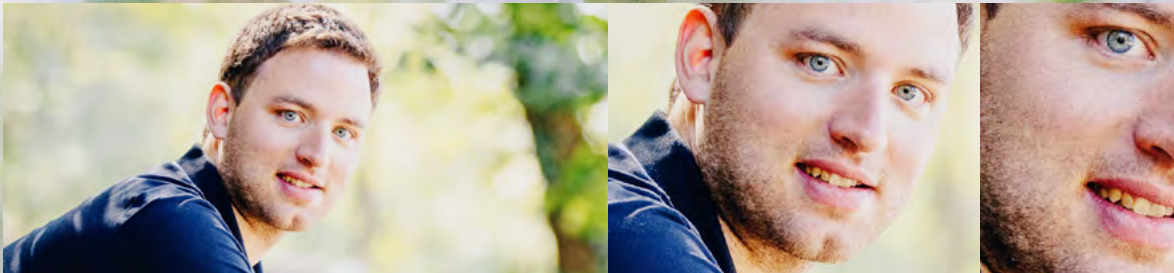
„Viele unserer Musikantinnen und Musikanten waren schon begeisterte Zuhörer beim klassischen Woodstock der Blasmusik in Oberösterreich. Ich kann für alle Musikkapellen der Region sprechen, dass wir eine große Freude haben, Gastgeber des ersten Winter Woodstock der Blasmusik zu sein.“

JOSEF KRIMBACHER // Obmann Musikkapelle Kirchberg in Tirol





**ICH HATTE
NIE GEPLANT,
IRGENDETWAS
MIT MUSIK
ZU MACHEN**



Seit Jahren ist **VIERA BLECH** aus der Blasmusikszene nicht mehr wegzudenken. Chef und Mastermind der Gruppe ist **MARTIN SCHARNAGL**. Im combo-Interview erzählt der 31-Jährige wie die Tiroler ihren Erfolgslauf starteten, was ihr Geheimrezept ist und wie ihnen mit „Von Freund zu Freund“ ein echter Hit gelungen ist.

Text: THOMAS NIGL // Fotos: KLAUS MITTERMAYR

COMBO: Viera Blech feiert 15-jähriges Jubiläum und eure Popularität ist ungebrochen. Wie kannst du dir erklären, dass diese Gruppe so groß und erfolgreich wurde?

MARTIN SCHARNAGL: Ich glaube, man kann das nicht erklären. Wenn man ein Erfolgsrezept schreiben könnte, dann wäre es ja einfach, erfolgreich zu sein. Es hat sich einfach so entwickelt. 2004 haben wir klein angefangen, damals noch zu viert. Ich war bei der Gründung von Viera Blech 16 Jahre alt, das war während meines Vorbereitungsstudiums. Die Gründungsmitglieder waren alle in meinem Heimatort Kössen bei der Musikkapelle dabei. Die Gruppe ist also aus der Musikkapelle heraus entstanden. Das war einfach nur zur Gaudi.

COMBO: Und die Idee zu dieser Gaudi hattest du?

SCHARNAGL: Ja, und ich bin mittlerweile auch das einzig verbliebene Gründungsmitglied. Die Idee hatten wir zu viert.

Der Rest der ursprünglichen Gruppe hat sich aber für andere Wege entschieden, zum Beispiel für ein Studium der Musikwissenschaft oder der Wirtschaft.

COMBO: Wie hat sich Viera Blech in weiterer Folge entwickelt?

SCHARNAGL: Ich glaube, es war eine gesunde Entwicklung. Wir haben am Anfang nie irgendwelche Interessen verfolgt, so wie es das heutzutage öfters gibt. „Jetzt machen wir eine Gruppe und dann geht's dahin – dazu noch ein Manager, fertig!“ Das hat es bei uns nie gegeben. Es war einfach immer nur ein Spaß und ein Ausgleich zum Studium. Das Ganze hat sich durch das Musikstudium dann aber auch vergrößert.

COMBO: Gab es auch so etwas wie einen Durchbruch oder zumindest Momente, in denen ihr gemerkt habt, dass jetzt alles so richtig ins Rollen kommt?

SCHARNAGL: Ja, das kann man schon sagen. Beim allerersten Woodstock der Blasmusik in Kopfing haben wir das richtig gemerkt. Dort haben wir

– das war ja damals noch fast eine Rarität – ein Video gedreht und ins Internet gestellt. Das hatte nach wenigen Tagen ein paar Tausend Klicks. Heute sind das natürlich ganz andere Dimensionen, aber man hat damals schon gemerkt, dass sich auf einen Schlag etwas geändert hat. Wir sind mehr oder weniger mit dem Woodstock mitgewachsen, das kann man schon so sagen. Für uns war das sicher ein Meilenstein.

COMBO: Dann muss doch früher oder später auch die Erkenntnis gekommen sein, dass Viera Blech äußerst erfolgreich werden kann und ihr vielleicht sogar von euren Auftritten leben könnt.

SCHARNAGL: Diesen Aha-Moment hat es durchaus gegeben. In den ersten Jahren war die Entwicklung bei Viera Blech eine sehr gleichmäßige. Wir hatten ja auch nie die Ambitionen, davon leben zu können. Früher war es so: Wenn wir einen Auftritt spielen wollten, dann haben wir es gemacht. Wenn uns die Anreize zu lang war, haben wir es einfach bleiben lassen. In den letzten Jahren ist es dann schon wirklich professionell geworden.

COMBO: Dennoch ist es nach wie vor so, dass ihr keinen Manager habt und du alle Anfragen selbst beantwortest. Habt ihr da Berührungssängste?

SCHARNAGL: Das ist unsere Philosophie und ich muss sagen, dass wir oft genug die Bestätigung dafür bekommen. Ich kenne viele Veranstalter und bekomme sehr viele positive Rückmeldungen. Sie freuen sich, wenn sie direkt und unkompliziert mit mir sprechen können, auch wenn sie davon manchmal sogar überrascht sind. Alles selbst zu machen, ist sicher viel Arbeit, gemeinsam mit Unterrichten und Komponieren eigentlich mehr als ein Fulltime-Job. Bei unseren Dimensionen ist es aber noch machbar. Das funktioniert in der Blasmusikszene, im Schlager- oder Pop-Bereich geht das für einen großen Künstler irgendwann nicht mehr. Das sind noch einmal ganz andere Maßstäbe.

COMBO: Die „Konkurrenz“ ist ja mittlerweile sehr groß. Wie schafft ihr es, euch von anderen Gruppen abzuheben?

SCHARNAGL: Eines ist ganz typisch für uns: Wir machen das, woran wir Spaß haben. Das gilt auch für unsere Musik: Wir spielen das, was uns Spaß macht. Ich glaube auch, dass das wichtig ist. Viele Gruppen kopieren heutzutage andere Musik, unsere Philosophie ist das aber nicht. Und dann wäre da noch unsere Verücktheit. Wir sind schon ein verückter Haufen. Langweilig wird es bei uns nie, so viel steht fest (lacht).

COMBO: Schlägt sich diese Verücktheit auch in eurer Musik nieder?

SCHARNAGL: Musik zu definieren, ist immer schwierig. Wir mischen Tradition mit Moderne. Das ist jetzt keine Neuerfindung von uns, das machen viele. Wir wagen uns aber auch in neue Sphären. Wir haben bei Zeltfesten schon Beatbox-Sessions gemacht, das hat es noch nicht gegeben. Wir machen auch Covers, aber nur bewusst ausgewählte und qualitativ hochwertige Titel. Von uns wirst du nie einen 08/15-Ballermann-Hit hören.

COMBO: Dafür ist die traditionelle Lederhose bei euch nicht wegzudenken, oder?

SCHARNAGL: Die Lederhose hat bei uns einen gewissen Wiedererkennungswert, aber ausgeschlossen ist nichts, solange wir uns damit identifizieren können. Wir sind grundsätzlich nach allen Seiten offen und lassen uns nicht in irgendeine Schublade stecken.

COMBO: Wie bist du zur Musik gekommen?

SCHARNAGL: Das war ein interessanter Weg. Begonnen hat er – nicht zu vergessen! – mit der Blockflöte (lacht). Als Achtjähriger bin ich dann zum Schlagzeug gekommen. Das war mein eigener Wunsch, denn daheim habe ich früher schon alle möglichen Kochtöpfe kaputt gemacht. Dennoch hatte ich nie geplant, irgendetwas mit Musik zu machen.

„DIE MUSIKKAPELLE HAT MICH EWIG LANGE ÜBERREDEN MÜSSEN.“

Martin Scharnagl

COMBO: Es war also nicht dein Kindheitstraum, einmal Berufsmusiker zu werden?

SCHARNAGL: Als Kind wollte ich Mechaniker werden. Die Musikkapelle hat mich ewig lange überreden müssen, das muss ich schon sagen. Mit elf Jahren bin ich in die ersten Proben gegangen und irgendwie hat es dann „Klick“ gemacht. Seit ich zwölf, dreizehn Jahre alt war, wollte ich gerne einmal ein Stück komponieren, und nicht zuletzt durch die Überredungskunst von Freunden und Verwandten bin ich dann auch zum Musikstudium gekommen.

COMBO: Und dann ist irgendwann noch die Tuba dazugekommen.

SCHARNAGL: Ja, Tuba habe ich mir neben dem Schlagzeugstudium selbst beigebracht. Auf den beiden ersten Viera Blech CDs habe ich noch selbst Tuba gespielt. Die Tuba ist nach wie vor ein heiß geliebtes Hobby, leider komme ich nicht mehr so oft dazu.

COMBO: Wie haben deine ersten Gehversuche als Komponist ausgesehen?

SCHARNAGL: Das hat mich schon immer fasziniert. Schon bald nachdem ich zur Musikkapelle gekommen bin, habe ich mir gedacht: „Das möchte ich auch einmal ausprobieren, das ist cool. Wie funktioniert das wohl?“ Heutzutage findet man alles im Internet, damals hat man sich etliche Partituren zuschicken lassen. Ich habe dann probiert, Melodien zu entwickeln. Durch das Studium kommst du dann natürlich drauf, wie das alles wirklich funktioniert.



COMBO: Learning by Doing also?

SCHARNAGL: Genau. Viel Ausprobieren, weil es für mich einfach faszinierend war und ich das unbedingt machen wollte. Durch das Studium erlernt man dann auch das passende Handwerk dazu.

COMBO: Welches war dein erstes Werk?

SCHARNAGL: Das erste anhörbare Werk – halbwegs anhörbar, würde ich mittlerweile sagen – war der Konzertmarsch „Bergluft“. Ich war damals 14 Jahre alt. Die Heimatkapelle meines Opas in Osttirol hat diesen Marsch damals uraufgeführt. Das ist also offiziell Opus 1 – eine Rarität (lacht).

COMBO: Wie viele Kompositionen sind es bis heute geworden?

SCHARNAGL: Mittlerweile sind es sicher weit über 100. Das sind die Werke, die man selbst auch vertreten kann und die käuflich erhältlich sind. Die Dunkelziffer ist noch viel höher.

COMBO: Dein Stück „Von Freund zu Freund“ hat richtig eingeschlagen. Was würdest du Komponisten empfehlen, die Ähnliches erreichen möchten?

SCHARNAGL: Schon wieder die Frage nach dem Geheimrezept (lacht). Wenn ich da etwas empfehlen könnte, dann würde ja jeder etwas schreiben, was dann richtig einschlägt. Nichts nachmachen! Das kann ich empfehlen. Es gibt so viele Stücke, die den „Böhmischen Traum“ nachmachen wollen. Das funktioniert nicht. Du musst irgendeinen eigenen Weg finden, etwas Neues probieren. Das ist mir bei „Von Freund zu Freund“ anscheinend gelungen. Ich hätte aber niemals gedacht, dass das einmal ein Hit wird. 2012 habe ich das Stück für eine befreundete Kapelle aus dem Saarland komponiert, es war eine Auftragskomposition. Daher kommt auch der Titel. Was ich witzig finde, ist, dass ich eine Melodie verwendet habe, die ich schon 2003 komponiert habe. Noch heute greife ich auf frühere Melodien von mir zurück. Meine Meinung über mich selbst ist, dass ich damals die besseren Ideen hatte.

COMBO: Bist du da nicht etwas zu streng mit dir selbst?

SCHARNAGL: In jüngeren Jahren war man einfach unbeschwerter. Es gab noch nicht so viele Einflüsse. Durch diese Einflüsse und die Unbeschwertheit, die einem irgendwann fehlt, ist es – zumindest für mich – schwieriger geworden.

COMBO: Du arbeitest auch als Musiklehrer. Was kannst du jungen Schülern mit auf den Weg geben?

SCHARNAGL: Auf alle Fälle die Neugierde. Die Schüler kriegen das ja auch mit, was wir als Viera Blech machen. Ich möchte ihnen vermitteln, warum ich das mache und warum das Spaß macht. Am wichtigsten ist, dass man nicht nur alleine im Kammerl übt, sondern dass man das Erlernte auch anwendet.

COMBO: Ihr seid oft auf Tour, da kannst du deinen Schülern sicher auch das ein oder andere kuriose Erlebnis erzählen.

SCHARNAGL: Einmal haben wir in Südtirol gespielt, als ein Unwetter aufgezogen ist. Da ist das gesamte Zelt 30 Zentimeter unter Wasser gestanden und der Techniker hat im Wasser den Sound gemischt. Am Ende ist dann noch unser Tourbus stecken geblieben.

COMBO: „Das Kapital der Zukunft wird nicht Geld, sondern Zeit sein“, sagt der amtierende Woodmaster Matthias Schorn. Und er hätte gerne möglichst viel davon. Hast du bei all deinen Tätigkeiten – ob als Musiker, Bandmanager, Lehrer oder Komponist – das Gefühl, dass du genug Zeit hast?



SCHARNAGL: Leider Gottes nicht. Es ist schon sehr dicht gedrängt. In schwachen Momenten wünscht man sich dann schon einmal mehr Zeit. Heuer zum Beispiel war ich ganze fünf Tage auf Urlaub. Mittlerweile haben wir unsere Termine aber auch ganz gut getimt und geplant. Im Winter machen wir Pause, da spielen wir einfach nicht. Man muss sich die Zeit selbst schaffen. Ab und zu eine Auszeit, um den Kopf freizubekommen, das ist ganz wichtig.

COMBO: Was hilft dir dabei, alles unter einen Hut zu bringen?

SCHARNAGL: Wir als Band haben das Glück, dass es eine gewisse Regelmäßigkeit gibt. Das tut mir sehr gut. Am besten so, dass man nicht aufsteht und sich fragt: „Was tu ich denn heute?“ Gerade als Komponist kannst du dir die Arbeit ganz gut selbst einteilen – aber das macht es nicht immer leichter. Darum ist es oft ganz gut, wenn alles durchgetaktet ist und es eine gewisse Regelmäßigkeit gibt.

COMBO: Apropos Regelmäßigkeit – wie oft und wie viel probt Viera Blech?

SCHARNAGL: Eigentlich wenig. Das ist zwar die klischeehafte Aussage, die alle Profimusiker machen, aber es ist wirklich so. Da jeder total im Berufsalltag drinnen ist, haben wir

einfach wenig Zeit. Im Winter und Frühjahr nehmen wir uns die Zeit schon, aber wenn die Tour einmal läuft, dann läuft sie.

COMBO: Wenn es so wenige Proben gibt, wie verständigt ihr euch dann darauf, wie eure Musik überhaupt klingen soll?

SCHARNAGL: Da passieren sehr viele Dinge. Dadurch, dass jeder Musiker seine Individualität mitbringt, hat sich unser Stil so entwickelt. Bei der Musikkapelle sitzen Amateure drin, die manchmal froh sind, wenn man ihnen sagt, wie sie etwas spielen sollen. Bei Viera Blech muss ich das nicht machen. Es bringt jeder sein Wissen und sein Know-how mit. Jeder von uns bringt gewisse Einflüsse mit sich, und diese lassen wir auf unsere Musik einwirken.

**„BEI VIERA BLECH
PROBEN WIR
EIGENTLICH WENIG.“
Martin Scharnagl**

COMBO: Gibt es Fälle, in denen ihr euch bei der Interpretation eines Stücks nicht einig seid?

SCHARNAGL: Bei Viera Blech hat natürlich jeder Musiker seine eigenen

Vorstellungen. Ich lasse ihnen einen gewissen Freiraum und das funktioniert erstaunlich gut. Wenn ich ein neues Stück schreibe, spielen sie das mittlerweile in 99 Prozent der Fälle auf Anhieb so, wie ich es mir vorstelle.

COMBO: Was passiert, wenn dieser Freiraum einmal erschöpft ist?

SCHARNAGL: Das kommt schon auch vor. Konstruktive Kritik ist natürlich berechtigt und die hat auch Platz. Wir tauschen uns da schon aus. Man sollte ja auch nie damit aufhören, selbstkritisch zu sein.

COMBO: In der Band teilt ihr euch die Aufgaben untereinander auf. Gibt es Verpflichtungen, bei denen du froh bist, wenn du sie nicht übernehmen musst?

SCHARNAGL: Buchhaltung zum Beispiel. Das müsste ich nicht unbedingt haben. Aber wenn alles Hand und Fuß haben soll, dann gehört das genauso dazu. Es gibt viele unterschiedliche Aufgabengebiete wie in einer Firma.

COMBO: Du vergleichst Viera Blech mit einer Firma – bist du dann also der Firmenchef? Wie geht ihr etwa mit Meinungsverschiedenheiten um?

SCHARNAGL: Wir stimmen schon

manchmal einfach ab, zum Beispiel wenn ein Foto ausgesucht werden muss. Auf der Bühne muss es natürlich einen geben, der ein bisschen die Fäden in der Hand hält. Wenn es beim Programm einmal unterschiedliche Meinungen gibt, dann bin schon ich derjenige, der sagt, wie wir es machen. Das ist aber auch wichtig. Eine gewisse Linie brauchst du bei sieben Leuten einfach. Wir harmonieren da wirklich sehr gut und ich bin auch froh, wenn ich mir einmal eine andere Meinung holen kann.

COMBO: Eine zweite Meinung kann auch bei Aufnahmen im Tonstudio nicht schaden. Dennoch produziert ihr bis heute alles selbst. Warum?

SCHARNAGL: Das stimmt. Alois Eberl (Anm.: ehemaliger Posaunist bei Viera Blech) macht nach wie vor unsere CD-Aufnahmen. Unsere Plattenfirma stellt uns lediglich die Räumlichkeiten zur Verfügung. Das Tüfteln macht immer enorm Spaß.

COMBO: Gab es jemals die Überlegung, einen Produzenten ins Boot zu holen?

SCHARNAGL: Nein, noch nie. Wir wollten alles selbst entwickeln und entstehen lassen. Es hat durchaus Angebote gegeben von Managern und Plattenfirmen, das ist kein Geheimnis. Aber wir verfolgen unsere eigene Philosophie, so entsteht beim

Aufnahmen am meisten. Wenn einer sagt „das könnt ihr nicht machen, das auch nicht, und um 20:00 Uhr ist das Studio geschlossen“, das interessiert mich nicht. So ist es bei uns eben auch einmal 5:00 Uhr Früh geworden (lacht).

COMBO: Dann haben wir letzten Endes ja doch noch ein Erfolgsrezept gefunden.

SCHARNAGL: Genau! Man sollte an das glauben, was man macht. Mir gefällt das und ich stehe hinter dem, was ich mache – das sollte die Einstellung sein. Wenn es dann auch noch vom Publikum angenommen wird, ist es umso schöner. ■



TIPP
 Viera Blech spielen am
Winter Woodstock der Blasmusik
 in Brixen | Kirchberg | Westendorf
 20.-22. März 2020
www.winterwoodstock.at

WAS IST BRASS

AUSGABE 07

Lang oder oft? So übt man sinnvoll!

Beim Spielen eines Blechblasinstruments sind sehr viele Muskeln im Einsatz, die akkurat zusammenarbeiten müssen. Dafür braucht es Routine, und die erlangt man durch Training. Wie aber sieht zielführendes Training, also Üben, bei uns Blechbläsern aus? Der TrumpetScout hat sich Gedanken zu einem effektiven Work-out gemacht.

Wer kennt es nicht aus der eigenen Kindheit: Am Tag vor der wöchentlichen Unterrichtsstunde wurden die Übungen des Lehrers halbherzig durchgehupt und danach blieb die Kanne erst einmal wieder im Koffer.

Bei vielen zieht sich dieses Schema durch das ganze Musikerleben und sie rühren ihr Instrument nur im Probelokal oder auf der Bühne an. Kommt man damit weit? Leider nicht. Reichen aber zwei Stunden Üben pro Woche? Durchaus! Teilt man die nämlich durch sieben, ergibt sich eine tägliche Übungsdauer von einer starken Viertelstunde. Damit kann man arbeiten, denn: „Lieber täglich wenig als selten viel.“ Weil das Zusammenspiel von Rumpfmuskulatur, Hals, Zunge und Lippen ein so komplexes ist, muss das Muskelgedächtnis auf diese Abläufe programmiert werden. Das geht nur durch beständige Wiederholung. Nur wer täglich spielt, gewöhnt sich an den Prozess der Tonerzeugung und legt somit die Grundlage für die Beherrschung des Instruments. Er oder sie spart dann auch Zeit beim

Einspielen, denn der Körper muss sich nicht erst lange mit dem Fremdkörper Mundstück anfreunden, die Abläufe sind gespeichert. Eine echte Pause tut deshalb allerhöchstens denen gut, die das Zusammenspiel von Lippe, Zunge und Atemapparat bereits perfekt verinnerlicht haben und manchmal eine Auszeit für den Kopf oder das überstrapazierte Gesichtsfleisch wirklich brauchen. Das sind in der Regel vielspielende Profis.

Wie aber sieht eine effektive Übungseinheit bzw. ein -tag aus? Wer am Abend nur eine Viertelstunde zum Üben kommt, der spielt in dieser einfach möglichst viel. 15 Minuten hält fast jede(r) ohne negative Effekte durch. Der Fokus sollte dabei auf einem vollen Klang liegen. Wer mehr investieren kann, darf kein Zirkeltraining veranstalten, spricht: volle Kanne bis zum Erbrechen. Dieses Auspowern ist kontraproduktiv. Warum? Der Kopf merkt sich das Gefühl der Erschöpfung. Daneben führt eine Überanstrengung zur Kompensation und die Technik leidet. Der Körper trainiert dann ein Notlaufsystem statt sein „A-Ga-

me“. Außerdem rührt Verbesserung in erster Linie nicht vom Muskelwachstum her (wofür es Überforderung und längere Erholungsphasen bräuchte), sondern von der besseren Koordination der Systemkomponenten. Deshalb: „So lange pausieren, wie man gespielt hat.“ Wer die Zeit hat, teilt seinen Übungstag am besten in verschiedene Abschnitte ein: Eine Einheit am Vormittag, eine am Nachmittag und vielleicht noch eine am Abend. Denn nur, wenn man es gewohnt ist, allgemein viel zu spielen, ist man auch für lange und zehrende Gigs gut gewappnet.

Fazit: Grundvoraussetzung für das Meistern des Blechblasinstruments ist der tägliche Umgang damit – es darf kein Fremdkörper sein. Wer diese Regel diszipliniert befolgt, hat schon einmal den größten Schritt nach vorne gemacht. Wer noch etwas mehr Zeit investieren kann, sollte nicht zu viel auf einmal wollen. Die Hälfte der Probezeit ist Ruhezeit, zumindest für die Lippen.

**Viel Spaß beim (täglichen) Üben
Euer TrumpetScout**

Mehr Wissenswertes zum
Thema Brass findet ihr auf
www.trumpetscout.de

Mike Supancic

TAUSEND WELTHITS MIT DREI AKKORDEN

Kabarettist Mike Supancic (52) steht seit gut 30 Jahren auf den heimischen Bühnen. Sein Markenzeichen sind bekannte Hits und Melodien, die er mit viel Phantasie und weit entfernt vom Originaltext neu interpretiert. Mit dem „Lagerhaus Reggae“ hat der Steirer, der schon lange in Wien lebt, eine offizielle Hymne für und über die rot-weiß-rote Provinz geschaffen. Mit einer Zugriffsrate von rund drei Millionen Klicks ist die Nummer das am meisten geklickte kabarettistische Lied Österreichs auf YouTube. combo hat Supancic nach einem ausverkauften Gastspiel in Steyr getroffen, wo er sein jüngstes Programm „Familientreffen“ zum Besten gab.

Text: MARTIN DUNST // Fotos: LUDWIG RUSCH

combo: Mike, viele deiner Lieder sind legendär, die Gitarre ist dein ständiger Begleiter. Welche Rolle spielt Musik für dich?

Mike Supancic: Schon eine große. Privat kaufe ich mir immer wieder Platten, vor allem ältere Sachen. Es gibt bei mir in Wien um die Ecke einen Plattenladen namens Diabolo. Da kannst du stöbern und nebenbei gemütlich ein Bier trinken. Dort tummeln sich immer viele Musikbegeisterte mit jeder Menge Expertise. Kauf dir nicht diese Version, nimm das Live-Album und so weiter. Das Geschäft ist wirklich gut sortiert. Ich habe mir dort etwa zwei alte Danzer-Platten, oder ein Album von Zappa gekauft... Zum Musikhören selbst brauche ich ein bisschen Ruhe, am liebsten auf meiner Terrasse bei einem Bier, parallel zu einem guten Buch – das ist Genuss. In meinen Programmen spielt Musik die Hauptrolle, die Leute erwarten sich das. Ein Supancic-Programm ohne Lieder kann sich niemand vorstellen. Mich selbst eingeschlossen.

combo: Kannst du Musik überhaupt noch unbeschwert hören? Oder rattert es dann gleich im Gehirn, wie sich der eine oder andere Song in ein Programm einbauen ließe?

Mike Supancic: Ich höre sehr viel Musik völlig unbeschwert, allein schon aus dem Grund, weil ich vieles gar nicht nachspielen könnte. Jede Menge Nummern, die mir gefallen, bieten sich nicht unbedingt an, weil sie Nischenprodukte sind. Die Erfahrung hat mich gelehrt, dass Lieder gut ankommen, mit denen ein breites Publikum etwas anzufangen weiß. Wenn ich also beispielsweise mit „Funky Town“ etwas mache, dann gibt es einen hohen Wiedererkennungswert und das ist oft schon die halbe Miete.

combo: Weil du „Funky Town“ von Lipps Inc. sagst: Wie wurdest du musikalisch in der Steiermark sozialisiert? Bist du mit Ö-Regional aufgewachsen oder warst du eher ein wilder Hund mit Lederjacke, Hard Rock im Kassettendeck und frisiertem Puch Maxi?

Mike Supancic: Je nach Lebensabschnitt beides. In meinem Elternhaus lief den ganzen Tag das Radio, ein Schlager-Medley nach dem anderen. Ich hab' diese ganzen Melodien und zum Teil die Texte bis heute in meinem Kopf. Aber meine zwei älteren Brüder in Kapfenberg haben in ihrer Jugend Schallplatten von Led Zeppelin, den Stones oder Status Quo nachhause gebracht – das hat mir auch gefallen. Später fühlte ich mich überhaupt zu den harten Burschen wie Judas Priest hingezogen, bis ich so mit 18, 19 den Jazz für mich entdeckt habe. Im Kindergarten-Alter sollte ich Geige lernen, das hat mich voll angezipft. Das ist nix geworden. So mit 13, 14 haben mir ein paar Freunde einige Griffe auf der Gitarre beigebracht – da ist eine neue Welt für mich aufgegangen. Auf der Gitarre kannst du mit drei Akkorden 1.000 Welthits spielen. Mit der Geige müsstest du dafür

gefühlte ewig üben. Heute bin ich musikalisch breit aufgestellt, in meinem Plattenregal steht Miles Davis neben Iron Maiden.

combo: An der Kassa vom Lagerhaus summen manche Kunden deinen gleichnamigen Reggae. Lagerhaus-Mitarbeiter geben zu, dein Lied auswendig zu können. Das gehöre irgendwie zum Job. Gibt es so etwas wie eine Erfolgsformel?

Mike Supancic: Wenn, dann habe ich sie jedenfalls noch nicht gefunden. Es bietet sich schon an, über Themen zu singen, bei denen das Publikum seine Erfahrungen mit einbringen kann. Ein typisches Beispiel ist die Bahn. Viele Menschen fahren mit dem Zug, ich selbst bin auch seit Jahrzehnten Bahnfahrer, da liegt es auf der Hand, daraus einmal eine Nummer zu machen. Ähnlich verhält sich mit Schule. Die Krux: Mit dem Thema allein ist es nicht getan. Es braucht auch immer eine gute Idee dazu. Die Themen sind oft schnell da, die guten Ideen lassen sich öfter einmal etwas Zeit.

combo: Du hast den „Salzburger Stier“ und den „Grazer Kleinkunstvogel“ zuhause stehen. Dein Publi-

kum schätzt deine skurrilen Zugänge, dein Vermischen von Themen, die auf den ersten Blick überhaupt nichts gemeinsam haben. Wie dürfen wir uns die Kreativwerkstatt des Mike Supancic vorstellen?

Mike Supancic: Alle zwei, drei Jahre ein neues Programm herauszubringen, das ist schon auch harte Arbeit. Das Schreiben ist bei mir Teamarbeit. Ich arbeite seit 20 Jahren mit Lehrer und Autor Hannes Vogler zusammen. Das ist für mich viel angenehmer, als alles alleine zu machen. Ganz allein im stillen Kämmerlein, da sind immer Zweifel dabei, ob es in die richtige Richtung geht. Aber wenn bei einer Pointe Zwei herzhaft lachen müssen, ist die Chance hoch, dass das auch andere lustig finden. Witzige und skurrile Ideen schießen mir überall ein, in der U-Bahn, am Strand, beim Einkaufen, in geselliger Runde... Ich hab' da schon so ein kleines Notizbuch eingesteckt.

Wenn so wie jetzt ein Programm wie „Familientreffen“ noch recht neu ist, dann muss ich nicht gleich wieder etwas schreiben. Wenn wieder ein Programm gefragt ist, schaltet bei mir das Gehirn um und ich lese Magazine aufmerksamer, konsumiere TV-Sendungen konzentrierter...

combo: **Mike, du hast schon während der Schulzeit Kabarett und Theater gespielt und bist danach dabei geblieben – da war etwa von einem Dorfer oder Düringer als Solokünstler noch keine Rede. Als du angefangen hast, gab es etwas mehr als eine Handvoll ernst zu nehmende Kabarettisten. Heutzutage greift eine Hundertschaft unsere Lachmuskeln an – mehr oder weniger erfolgreich. Wie bewertest du die Szene?**

Mike Supancic: Heute ist es sicherlich schwieriger Erfolg zu haben – zumindest auf Dauer. Da muss

jemand schon wirklich herausstechen und womöglich Förderer im Hintergrund haben, die ihn oder sie pushen. Ist das nicht der Fall, bekommst du ja gar nicht mehr die Chance, zum Beispiel im Kabarett Niedermair aufzutreten und dir einen Namen zu machen.

Es gibt heute in unserem Genre wahnsinnig viele Leute und auch viele gute Leute. Ich kenne einige, die hatten ein vielversprechendes erstes Programm, sind aber an der Fortsetzung gescheitert und mussten wieder aufgeben. Ich selbst bin nicht sehr häufig im Fernsehen präsent, habe mir aber über die Jahre österreichweit eine Basis aufgebaut – eine Mischung aus Stammpublikum und einem tragfähigen Netzwerk an unterschiedlichen Spielstätten und Veranstaltern. Das gibt mir nach so langer Zeit im Geschäft Sicherheit in einem Beruf, der an und für sich von Unsicherheit geprägt ist.

JETZT WOODCLUB MEMBER WERDEN!

...UND COMBO – DAS MUSIKMAGAZIN WEITERHIN LESEN!



DAS BIETET EUCH DER WOODCLUB!

01 combo – das Musikmagazin

3 x pro Jahr gratis lesen!

02 Das Woodclub-Member-Shirt

als edles Bekennerstück in deinem Welcome-Package

03 Die Woodclub-Card

die gleichzeitig Cashless-Card für das Woodstock der Blasmusik ist – damit sparst du die Aktivierungsgebühr, die sonst jedes Mal beim Festival anfällt.

04 Vorteile beim Ticketing

PRE-Early-Bird-Ticketing

für das Woodstock der Blasmusik: Karten vor allen anderen sichern – solange der Vorrat reicht!

exklusive Ticketermäßigungen

bei Partner-Events des Woodstock der Blasmusik

05 Ermäßigungen

bei unseren Partnern und im Woodsepp Online-Shop

06 Laufend Goodies & Gewinnspiele

Immer wieder mal Freibier oder -getränke, Verlosungen via Facebook-Gruppe, Newsletter oder WhatsApp und vieles mehr.

ANMELDUNG UNTER
WWW.WOODCLUB.AT



BRANDNEUE VORTEILE

10% ERMÄSSIGUNG

Voices of Christmas –
Adventlich. Still. Besinnlich.
am 11.12. in Linz, 13.12. in
Reichersberg, 20.12. in Mondsee



10% ERMÄSSIGUNG

Tagestickets & Festivalpässe
für das **Winter Woodstock der
Blasmusik** von 20.-22.03.2020 in
Brixen/Kirchdorf/Westendorf (Tirol)



10% ERMÄSSIGUNG

Tagestickets für das
Soundeverest Winterfestival
von 27.-29.03.2020 in Haus/Ennstal



10% ERMÄSSIGUNG

Woodstock in Concert:
**Canadian Brass –
Happy New Year**
07.01.2020 Schladming
09.01.2020 Innsbruck



WEITERE VORTEILE
UND EINLÖSE-DETAILS UNTER
WWW.WOODCLUB.AT

Der Club-Jahresbeitrag beträgt € 39,-. Dafür kommt combo – das Musikmagazin 3x jährlich frei Haus. Alle Woodclub-Member erhalten weiters die Woodclub-Card, mit der Ermäßigungen und Vorteile genutzt werden können. Wer dabei ist, bleibt, solange es ihm gefällt - Ausstieg ist jederzeit jährlich möglich. Alle weiteren Details unter www.woodclub.at

JOIN THE CLUB



STARTUPS DER MUSIKBRANCHE #1

Die neue combo-Serie handelt von Unternehmensgründerinnen und -gründern, die mit ihren Erfindungen und Innovationen den Musizierenden das Leben leichter, mobiler und/oder digitaler machen wollen.

MARSCHPAT DAS DIGITALE MARSCHBUCH

DIGITAL MUSIZIEREN.

Das Notenarchiv eines Musikvereins ist ein ebenso wichtiges wie gewichtiges Gut: Speziell beim Marschieren stellen schwere Papiermarschbücher eine Last dar. Ganz zu schweigen von der Gefahr, die wertvollen Noten zu verlieren oder zu vergessen. Dieses Problems hat sich Patrick Rupprecht, Gründer und Ideengeber von MARSCHPAT, angenommen und mit seinem Startup-Unternehmen digitale Marschbücher entwickelt.

DAS SPOTIFY DER BLASMUSIK.

Ähnlich wie bei einem eBook-Reader erscheinen die Noten digital auf dem Anzeigergerät in Marschbuch-Format. Für jeden in der richtigen Stimme, ohne Suchen und ohne Zettelsalat. Einfach auf dem Marschpat, das gleich auch noch mit einer eigens designten und passenden Marschgabel ausgestattet ist. Man soll mit dem Marschpat „direkt digital marschieren und musizieren“ können, denn schließlich will man das „Spotify der Blasmusik“ werden, meint Patrick Rupprecht im combo-Interview.

AM ANFANG IST DAS TEAM.

Um die Idee, die während des Studiums an der FH Wiener Neustadt entstand, umsetzen zu können, brauchte es ein passendes Team: Carina Eigner ist das Vertriebs-Talent im Unternehmen und kümmert sich um Mar-

keting und Organisation. Seit dem Frühjahr 2019 ist der Software-Programmierer Markus Wenzl mit an Bord. Das Dreiergespann arbeitet mittlerweile Vollzeit an dem Projekt, testet, entwickelt und verhandelt.

JUNG UND AUF DER SUCHE.

„Eine große Herausforderung war es, einen geeigneten Hardware-Partner zu finden, der einem jungen Team eine Chance gibt“, meint der Jungunternehmer. Mittlerweile hat Marschpat diesen mit „PocketBook“ gefunden und verhandelt nun mit Musikverlagen, um ein breit aufgestelltes Notenangebot bieten zu können. „Aktuell suchen wir nach Kapellen, die unsere Produkte testen wollen und die Idee verbreiten. Aber auch junge, engagierte Software-Programmierer, die uns unter die Arme greifen, um noch schneller neue Features entwickeln zu können.“ Denn das langfristige Ziel ist es, alle Kapellen mit digitalen Marschbüchern auszustatten, meint Patrick.

ALTE GEWOHNHEITEN BRECHEN AUF.

Ein ambitioniertes Vorhaben mit viel Zukunftspotential. Aber möglicherweise zu innovativ für die doch eher konservative Musikbranche? „Ich denke, dass Innovationen in jeder Branche eine Herausforderung sind“, entgegnet Patrick. „Aber wenn diese einen Mehrwert und eine Problemlösung bieten, dann werden sie auch in einer konservativen Branche angenommen.“



„WIR WOLLEN DAS SPOTIFY DER BLASMUSIK WERDEN.“

GRÜNDER-STECKBRIEF

MARSCHPAT GmbH

Gründung am 17.08.2019 in Wiener Neustadt, www.marschpat.at

Patrick Rupprecht, 27

Studien in Wirtschaft, Technik und Unternehmertum und selbst Kapellmeister, Aigen (Niederösterreich), auf mehreren Kirtagen gleichzeitig unterwegs, liebt die Verbindung von Technik und Musik



Carina Eigner, 26

Studium in Marketing & Vertrieb, Neunkirchen (Niederösterreich), war schon international tätig (Moskau, Kroatien)



Markus Wenzl, 25

der unternehmerisch denkende Software-Experte





Foto © Sven Kosakowski



CHRISTOPH MOSCHBERGER & DA BLECHHAUF'N

(BH MUSIC)

Er hat Jazz studiert, ist Trompeter bei „Sing meinen Song“, geht mit BAP und Gregor Meyle auf Tour, spielt bei Ernst Hutterers Egerländer Musikanten und war 2017 als Woodmaster Aushängeschild des Woodstock der Blasmusik. Nun hat Christoph Moschberger sein erstes Soloalbum vorgelegt. Auf „Home“ brilliert das Genre-Chamäleon aber keineswegs alleine, sondern mit seinen Homeboys – den Burschen von da Blechhauf'n.

Home. Das klingt wie Linzer Torte und warmer Kakao, ein frisch gemachtes Bett und alte Freunde. Daheim ist da, wo man sich auskennt, wohlfühlt – und wo es einem schmeckt. Christoph Moschberger geht es da nicht anders, nur eben auch musikalisch. Der deutsche Trompeter (bei seiner Vielseitigkeit spart man sich lieber alle Präfixe) beschreibt die Arbeit an seinem Debüt-Soloalbum nämlich mit „wie nach Hause kommen“.

Schuld daran haben die Begleiter, mit denen er die Heimreise angetreten hat. Die sieben Musiker vom bekannten Blechblaskonglomerat da Blechhauf'n sind seit geraumer Zeit Moschbergers Busenfreunde. Zahl-

reiche gemeinsame Konzerte auf und vielleicht noch mehr informelle neben der Bühne sind Beweis dafür, dass die Sieben und der Eine in Wahrheit Acht sind. Mit Albert Wieder, Tubist beim Blechhauf'n, markierte Moschberger so etwas wie den Startpunkt seiner Metamorphose vom viel gebuchten Sideman zum gefragten Frontmann. Die Aufnahmen des ungewöhnlichen Duos (Achtung, Bonus Track!) verückten die Social-Media-Welt und erwecken seit 2017 den Eindruck, dass Tuba und Flügelhorn schon seit jeher so gut zusammenpassen wie Tomate und Mozzarella. Doch auch der Egerländer-Kollege Alexander Wurz am Tenorhorn trägt mit einem Gastauftritt sein Scherflein

zum heimeligen Gefühl bei, ist er doch schon lange ein Partner in Crime des Mannes von der deutsch-französischen Grenze. Diesen blechernen Freundeskreis verbindet das Können seiner Mitglieder, deren Liebe für die Tradition und zugleich die Freude am Traditionsbruch.

„Heim“ kommt Moschberger auf dieser Platte aber auch, weil er zeigen kann, was er am besten beherrscht – nämlich vielseitig sein. Trotz Jazzstudium legte er sich nie fest und macht das auf seinem Solo-Debüt erst recht nicht. Für ihn zählt die Musik, nicht die Schublade, in die man sie legt. „Home“ ist deshalb nichts anderes als ein Panakustikum der Stile in der niemals zu eng wirkenden Besetzung des reinen Blechoktetts.

Los geht's mit „Concerto For Trumpet“ von keinem geringeren als Harry James. Wie könnte das Soloalbum eines universalen Trompeters pas-

sender beginnen? Es folgen zwei melodiose Nummern, die sowohl den Schmelz der Instrumente hervorkitzeln wie auch ihre schiere Kraft, ehe die von Albert Wieder komponierte „Moschi's Polka“ erstmals die Fährte der traditionellen Blasmusik aufnimmt, um ihr doch nicht bis zum Ende zu folgen. Wie eine Electrowing-Nummer startet „The Cape Verdean Blues“ von Horace Silver. Alsbald verreit man beim Hören im Auto aber das Lenkrad, weil so scharf geschossen wird wie bei der Brass Section von Prince, ehe sich der Sound- und Soloreigen erst recht entfaltet. Mit „Hejre Kati“ folgt dann wieder ein echtes Zuckerl für Melodiepuristen. Das nostalgische Moschberger-Arrangement entfhrt in den Sound der 20er und 30er Jahre, bevor es das Tempo anzieht und die

Nummer sich als ein Bravourstück entpuppt. Ganz das Ensemble in den Fokus stellt „Ein schönes Fleckchen Erde“ und bei „Looking Up“ bleibt unklar, ob Moschberger hier auf dem Flügelhorn oder auf der Trompete Wölkchen bläst. Er kann nämlich auch dem engeren Rohr ganz herrlich weiche Töne entlocken. Harter Kontrast dazu die Trompeten aus der Section. Mehr kann man sich als Trompetenfan nicht wünschen. Noch ein Gast tritt auf bei „Second Wind“. Was wäre schließlich eine Latin-Nummer ohne einen Perkussionisten? Alfonso

Garrido erinnert einen daran, dass es neben Trompete, Posaune und Tuba tatsächlich noch andere Instrumente gibt. Den Schluss der zwölf Stücke umfassenden Anthologie bildet der „Marsch der Welt“ – positiv, klar, strahlend. Man könnte ihn fast als politisches Statement interpretieren: heroisch zwar, doch auch lebensbejahend und dem Namen nach ein deutliches Widerwort zu Grenzzunen und Schutzwllen. Aber bei vier bärenstarken Trompetern kommt ein bisschen Jericho-Atmosphäre natürlich nicht unerwartet. (PM)

DA BLECHHAUF'N:

Christian Wieder, Christoph Haider-Kroiss, Dominic Pessl	Trompete/Flügelhorn
Bernhard Holl, Philipp Fellner, Reinhold Bieber	Posaune
Albert Wieder	Tuba/Helikon

Anspieltipps: „The Cape Verdean Blues“, „Hejre Kati“, „Marsch der Welt“



**„Geh Liesl,
MIR SAN DO
WO D' MUSI
SPUILT!“**

MIT NATUR-
HOPFEN

Das Helle Original aus Moos

Die Mooser Liesl ist erhältlich bei:
Arcobrau Vertriebs GmbH
0043-7751-8202
hoechtl@arcobraeu.at

www.mooseriiesl.de

OHRENSCHMAUS



D'HOAMATLANDLA „HOAMATLANDLARISCH G' SPÜD“ (PÖTTI STUDIOS / MAHO)

Schön! Wenn sich sechs junge Musiker zusammentun, um nicht das Altbekannte und Immerwiederholte noch einmal aufzunehmen, sondern um regionales und fast vergessenes Kulturgut wieder aufzuwecken. Die „Hoamatlandla“ haben es sich zur Aufgabe gemacht, Innviertler Lieder, Märsche und allem voran den Innviertler Ländler wiederzubeleben. Das hieß im ersten Schritt des 2017 entstandenen Projekts: Archive durchforsten, mit „Alt-Kapellmeistern“ Kontakt aufnehmen, neu arrangieren, neu komponieren und mit vielen, vielen Leuten reden. Bei ihrer „Ländleraros“ durch die

Wirtshäuser des Innviertels im Sommer 2019 präsentierten die sechs Musikanten schließlich das erste Album „Hoamatlandlarisch g' spüd“. Zu hören ist nicht nur der schon angekündigte (und musikalisch herausfordernde) Innviertler Ländler, sondern auch „gmiadliche“ Tanzmusik („Mosermann Boarischer“) und herzerwärmende Walzer („Neuzeit Walzer“) aus eigener Feder. Perfekt fürs Autofahren, für den Frühschoppen und für einen gelungenen Kontrast zur schnelllebigen Zeit. Tanzmusik hat noch nie so gepasst, wie gerade jetzt. Danke, Hoamatlandla! (MH)

Anspieltipps: „Neuzeit Walzer“, „Mosermann Boarischer“



MATTHIAS SCHRIEFL „MOVING KRIPPENSPIELERS VOL. 1“ (RESONANDO)

Multiinstrumentalist Matthias Schriefl und die Musiker, die sich als „Moving Krippenspieler“ zusammengefunden haben, um eine schräge und trotzdem stimmungsvolle Weihnachts-CD zu produzieren, haben dabei hörbar Spaß gehabt. Bekannte Weihnachtslieder werden neu interpretiert, wobei es keine Genre Grenzen gibt, und dazwischen wird mit Humor und Zeitgeist die Weihnachtsgeschichte in einer, sagen wir, abgewandelten Version erzählt.

Der Klassiker „O Tannenbaum“ zum Beispiel beginnt mit erhabenen Tönen, bevor plötzlich eine jazzige Improvisation daraus wird, die aber von einem heimeligen Dreigesang begleitet wird. Kurz darauf wird bei „Vom Himmel hoch“ locker geswingt und etwas später fehlt bei „Alle Jahre wieder“ nur das Scratchen, damit ein richtiger Rap-Song aus dem traditionellen Lied wird. Schriefl und die Krippenspieler wagen sich mit ihrer Spiel- und Variationsfreude sogar an das heiligste aller Weihnachtslieder: So wird „Stille Nacht“ einfach mit einem lässigen HipHop Beat unterlegt, ohne dass man das Gefühl hat, hier sei frevelhaft das Maß des Erlaubten überschritten worden. Schön auch das geblasene „Maria durch ein Dornwald ging“ in tiefen Moll-Tönen, untermalt von Streichern.

Die Handlung des Hörspiels, das abwechselnd mit der Musik Lust auf Weihnachten macht, erstreckt sich von der Empfängnis über die vergebliche Suche nach dem „richtigen“ Vater des Jesukindes bis zur Herbergssuche. Gesprochen wird teils in Dialekten, der Erzengel Michael dürfte Südtiroler sein und der Weihnachtsstern eine Österreicherin, vielleicht aus der Steiermark. Dabei erlaubt man sich den einen oder anderen Klamauk, ohne dabei die Grenzen des guten Geschmacks zu sprengen. Aus Josef wird da kurzerhand der homosexuelle Frauenverstärker, der Maria als echter Freund zur Seite steht, und die beiden treffen unter anderem auf die drei weisen Asylanzen aus dem Morgenland. Mit dieser heiteren und kurzweiligen Begleitung dürften die Geschenke schnell einpackt und die Weihnachtskekse im Nu ausgestochen sein. (CF)

Anspieltipps: „Stille Nacht“, „Maria durch ein Dornwald ging“



Traditional
**VOICES OF
CHRISTMAS**

Adventlich. Still. Besinnlich.

POXRUCKER SISTERS
FRITZMÜHL SOAT'NMUSI

11. DEZ. 2019
19.30 UHR
MARIENDOM
LINZ

13. DEZ. 2019
19.30 UHR
STIFTSKIRCHE
REICHERSBERG

20. DEZ. 2019
19.30 UHR
BASILIKA
MONDSEE

www.voicesofchristmas.at

TICKETS: www.voicesofchristmas.at, Domcenter Linz (+43 732 946100), Stift Reichersberg, Basilika Mondsee, sowie www.oeticket.com (Tel. +43 1 96096) und in allen Öticket Vorverkaufsstellen.





winter woodstock der Blasmusik

**Blasmusik
on the rocks**

20.-22. MÄRZ 2020 | BRIXEN | KIRCHBERG | WESTENDORF

GESAMTSPIEL

MOOP MAMA | VIERA BLECH

FOLKSHILFE | INNSBRUCKER BÖHMISCHE

ALPENBLECH | ORIGINAL WOODSTOCK MUSIKANTEN

KAPELLE SO&SO | FRANZ POSCH & SEINE INNBRÜGGLER

DA BLECHHAUF'N | WÜDARA MUSI | ALPENLANDLER MUSIKANTEN

VLADO KUMPAN UND SEINE MUSIKANTEN | DIE FEXER | PONGAUER TANZLMUSI

MACHLAST | TEGERNSEER TANZLMUSI | PS:RELOADED | HALLGRAFEN MUSIKANTEN

WEISS'NGROANA | BERTHOLD SCHICK UND SEINE ALLGÄU 6 | EBBSER KAISERKLING

WOODSTOCK OBERKRÄINER MOB | ESCHENAUER TANZLMUSI | BRADLBERG MUSIG

BLASKAPELLE GEHÖRSTURZ | 6/8 ER G'SPANN | BLASKAPELLE JUNGER SCHWUNG | DIE GOLDRIEDER

SOUTHBRASS | BLASMUSIK LESANKA | BLECHZINNEN | 6ER BLAS | STRAWANZER BLASMUSIK

MACH7 | SÜDTIROLER RIFFBLECH | GASTERLÄNDER BLASMUSIKANTEN | OBIKRÄINER | DIE PUCHER

DIE LUNGAUER | WEINBERGER BÖHMISCHE | WINDSTREICH MUSIKANTEN | DIE FIDELN ASCHAUER

Alle Tickets & Infos unter www.winterwoodstock.at

AB € 189,-

Festivalpass
inkl. 2 Übernachtungen



3 TAGE | 3 ORTE | 3 BERGE | 6 BÜHNEN

BUFFET CRAMPON

**Kitzbüheler
Alpen**
Brixen - Kirchberg - Westendorf

KitzSki

**SkiWelt
WILDER KAISER ORIENTAL**
IRRSINNING GROSS

ANKLANG
EVENT&MARKETING